



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Sportliche Identität und Motivation im Jugendbasketball

Verfasser

Michael Wild Bakk.

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Juni 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 826

Studienrichtung lt. Studienblatt: Magisterstudium Sportwissenschaften

Betreuer: Univ.- Prof. Mag. Dr. Otmar Weiß

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	6
2. IDENTITÄT	7
2.1. Begriffsdefinition	7
2.2. Identität und soziale Rolle	11
2.3. Persönliche und soziale Identität	14
2.4. Sport und Identitätsentwicklung	16
2.5. Sport in der Jugend / Pubertät	20
3. MOTIVATION UND MOTIV	22
3.1. Begriffsdefinition Motiv	22
3.2. Begriffsdefinition Motivation	24
3.3. Intrinsische vs. Extrinsische Motivation	25
4. MOTIVATION UND MOTIVE IM SPORT	26
4.1. Leistungsmotivation	29
4.2. Geschlechterspezifische Motive	30
5. BASKETBALL	32
5.1. Entstehung und Geschichte	32
5.2. Weitere Entwicklung	33
5.3. Spielidee und Regeln	35
6. BASKETBALL IN ÖSTERREICH	37
6.1. Bewerbe	39
6.2. Nationalteams	41

7. EMPIRISCHER TEIL	42
7.1: Befragung.....	42
7.2.. Datenerhebung.....	43
7.3. Forschungsfragen.....	43
8. ERGEBNISSE UND INTERPRETATION	44
8.1. Soziodemographische Daten	44
8.1.1. Geschlechterverteilung.....	44
8.1.2. Altersverteilung.....	44
8.1.3. Schule und Ausbildung.....	45
8.1.4. Vereinszugehörigkeit.....	47
8.1.5. Zeitaufwand.....	47
8.2. Subjektive Erfolgseinschätzung	50
8.2.1. Bisherige Erfolge.....	51
8.3. Verschiedene Lebensbereiche im Vergleich	52
8.4. Erwartungen der anderen	58
8.4.1. Soziale Sportidentität.....	58
8.4.2 Faktorenanalyse hinsichtlich der Erwartungen anderer.....	62
8.5. Die Bedeutung von Basketball im Leben der Jugendlichen	64
8.5.1. Personale Sportidentität.....	64
8.5.2. Faktorenanalyse hinsichtlich der Bedeutung von Basketball.....	71
8.6. Befriedigung durch Basketball	73
8.6.1. Faktorenanalyse zur Befriedigung durch Basketball.....	81
8.7. Persönliche Motive im Basketball	84
8.7.1. Faktorenanalyse hinsichtlich der persönlichen Motive im Basketball.....	91
8.8. Hypothesenprüfung	94
9. ZUSAMMENFASSUNG	99
Literaturverzeichnis.....	102
Abbildungsverzeichnis.....	104
Tabellenverzeichnis.....	105
Anhang.....	107

Danksagung

Mein größter Dank gilt meinen Eltern, die mich während meines ganzen Studiums immer unterstützten und mir zur Seite standen. Dank ihrer Hilfe hatte ich eine Studienzeit, von der man nur träumen kann. Mit solchen liebevollen Menschen als Rückhalt, weiß man, dass man alles erreichen kann.

Ein weiteres Riesen-Dankeschön auch an meine umwerfende Partnerin, Vanda Kovacs, der während meines Studiums nie die Geduld mit mir ausgegangen ist und die immer die richtigen Worte parat hatte, wenn es nötig war.

Ebenfalls ein großer Dank geht an Univ. Prof. Dr. Otmar Weiß, Mag. Michael Methlagl und Mag. Christina Mogg, die mir durch eine gute Betreuung und ausgezeichnete Beratung beim Verfassen meiner Diplomarbeit sehr geholfen haben.

Abstract

In der vorliegenden Magisterarbeit geht es um die sportliche Identität und Motivation im Jugendbasketball. Es sollen dabei der Stellenwert des Basketballsports und die Beweggründe des Sporttreibens ermittelt werden. Auch eine geschlechtsspezifische Betrachtung der Ergebnisse ist Teil der Untersuchung.

Bevor es zur statistischen Auswertung kommt, werden alle wesentlichen Begriffe näher erläutert. Des Weiteren wird ein Überblick über den Basketballsport allgemein, aber auch in Österreich gegeben.

Die darauffolgende empirische Untersuchung umfasst neben den soziodemographischen Daten, Aussagenkomplexe über die Identität und die Motive im Basketballsport. An dieser Befragung nahmen insgesamt 118 jugendliche Basketballer teil. Davon waren 76 männlich und 42 weiblich.

The following diploma thesis deals with the issues of athletic identity and motivation in youth basketball. The purpose is to evaluate the value of basketball and the reasons for participation in sports. This thesis also includes a gender-specific analysis of the results.

Prior to the statistic evaluation all major terminologies will be discussed. Furthermore this thesis offers an overview of basketball in general and basketball in Austria.

The thesis concludes with an empirical research on sociodemographic data, statements about identity and motives in basketball. The research was conducted among 118 youth basketball players. 76 were male and 42 were female.

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit behandelt die sportliche Identität und Motivation im Jugendbasketball. Ziel ist es, die Beweggründe und den Stellenwert von Basketball im Leben der Jugendlichen genauer zu untersuchen. Es soll herausgefunden werden, wie stark der Basketballsport in die Identität der Nachwuchsspieler integriert ist und welche Motive dahinter stecken. Ferner soll ermittelt werden, ob sich geschlechtsspezifische Unterschiede innerhalb der Studie finden lassen. Die Arbeit ist in mehrere Bereiche gegliedert.

Der hermeneutische Teil soll dabei helfen, die wichtigsten Begriffe hinsichtlich der Identität und Motivation zu klären. Das darauffolgende Kapitel liefert einen kurzen Überblick über den Basketballsport allgemein, aber auch in Österreich. Es werden die wichtigsten Regeln und die Spielidee näher erläutert. Auch ein kurzer geschichtlicher Abriss über die Entstehung der Sportart wird angeführt. Schließlich wird noch die Situation in Österreich genauer unter die Lupe genommen und diskutiert.

Im empirischen Teil kommt es zur statistischen Auswertung des erstellten Fragebogens. Der Fragebogen basiert auf einem von Curry und Weiß (1996) standardisierten Fragebogen, der zum Zweck hat, die Ausübung unterschiedlicher Sportarten im Bezug auf deren Identität und Motive zu ermitteln. Ziel dieser Untersuchung ist es, die Beweggründe und die Bedeutung der jugendlichen Basketballer zu eruieren und anschließend zu interpretieren. Diesbezüglich wird auch eine geschlechtsspezifische Betrachtung hinsichtlich der Ergebnisse durchgeführt. Die Ergebnisse werden sowohl schriftlich, als auch grafisch dargestellt.

Zuletzt wird es eine umfangreiche Zusammenfassung aller, der im Rahmen der statistischen Auswertung, gelieferten Resultate geben.

2. Identität

2.1. Begriffsdefinition

Den Ursprung hat der Begriff Identität in der Philosophie und der Logik. Stelter spricht in diesem Zusammenhang von Identität, „wenn zwei Dinge, Sachverhalte, Begriffe oder Aussagen sich in völliger Übereinstimmung mit allen ihren Merkmalen befinden“ (Stelter, 1996, S.19).

Mittlerweile lässt sich der Begriff Identität in vielen wissenschaftlichen Bereichen finden und ist daher auch nicht leicht zu definieren. Er wird gar als Modebegriff bezeichnet, der durch seine verbreitete Anwendung im Alltag unscharf und vieldeutig scheint (Stelter, 1996, S.19). Allein im sozialwissenschaftlichen Bereich gibt es zum Terminus Identität ein breites Spektrum an Forschungsliteratur. So stellt auch Gugutzer fest:

„Die sozialwissenschaftliche Literatur zur Identität des Individuums hat inzwischen einen Umfang angenommen, der kaum mehr zu überblicken ist“ (Gugutzer, 2002, S.19).

Stelter meint im Zusammenhang mit der großen Anzahl an Begriffen bezüglich Identität:

„Vielleicht gibt es so viele Definitionen, wie es Menschen bzw. Forscher gibt, die sich, jeweils auf ihre Art, mit Identität auseinandersetzen“ (Stelter, 1996, S.19).

Zur Begrifflichkeit von Identität gibt es demnach eine Fülle an Erläuterungen und Bezeichnungen. Abels definiert Identität folgendermaßen:

„Identität ist das Bewusstsein, ein unverwechselbares Individuum mit einer Lebensgeschichte zu sein, in seinem Handeln eine gewisse Konsequenz zu zeigen und in der Auseinandersetzung mit anderen eine Balance zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen gefunden zu haben“ (Heinz Abels 2006, S.256).

Es lässt sich aus obiger Definition herauslesen, dass sich die Identität als ein lebenslanger Prozess darstellt, in dem man durch sein Tun und Handeln Erfahrungen sammelt und dadurch geprägt wird. Daraus entwickeln sich Muster, die das Denken, Fühlen und Handeln beeinflussen und sich ferner auf das Bild, das ein Mensch von sich hat und wie er gerne sein würde, auswirken (Abraham, 2008, S.240f).

Durch das Tun und Handeln wird auf die Umwelt eines Menschen Einfluss genommen. Umgekehrt spielt die Umwelt aber auch eine entscheidende Rolle in der Identitätsbildung, indem sie auf uns einwirkt und dadurch einen Menschen beeinflusst.

Betrachtet man den Begriff Identität aus soziologischer Sicht, geht es in diesem Zusammenhang immer wieder um die Frage des Bewusstseins des Menschen. Als Pionier bezüglich des Bewusstseinsdenkens des Menschen galt der Philosoph und Psychologe William James. Er war es, der das Bewusstsein als einen Strom konzipierte, in dem nach eigenen Gesetzen Gedanken und Gefühle auftauchen und untergehen (Abraham, 2008, S.239). Stelter sieht James gar als Urvater einer ganzen Forschungsrichtung und als denjenigen an, der den Identitätsbegriff in die Psychologie einführte (Stelter, 1996, S.19). Die Frage nach dem Bewusstsein des Menschen kann demnach als Vorbote des Identitätsgedankens gesehen werden. Auch Abraham vermutet, dass Fragen wie „Wo gehöre ich hin?“, „Was will ich sein?“ oder „Wer bin ich?“ die Menschheit bereits früh beschäftigt haben (Abraham, 2008, S.239). Dieser Zusammenhang lässt sich auch in einer klaren und prägnanten Definition von Weiß zur Identität wieder finden:

„Identität bezeichnet das Bild (die Vorstellung), das ein Individuum von sich selbst hat bzw. ist die Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ (Weiß, 1999, S.70).

Auf die Konzeption von James aufbauend, waren es vor allem George Herbert Mead und später auch Erik H. Erikson, die die sozialwissenschaftlichen Identitätstheorien und die Konzepte entwickelten. Ihre Ansätze gelten hinsichtlich der Auseinandersetzung mit sozialwissenschaftlichen Identitätstheorien als Klassiker.

Mead übernahm die Ideen von James und machte für den soziologischen Bereich neue Fortschritte. Mit seinem Namen wird vor allem die Analyse der Entwicklung des Selbst in Verbindung gebracht. Dabei geht es nicht nur um die eigene Persönlichkeit per se, sondern auch um die soziale Rolle und Kontrolle die ein Mensch einnimmt. Liebsch schreibt in ihren Ausführungen über Identität und Habitus, dass Mead mit dem „Selbst“ nicht die herausbildende Persönlichkeit meint, sondern eine Struktur der Selbstbeziehung der Person. Es geht somit um die Beziehungen zu anderen Personen, Gruppen, Gegenständen und Institutionen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens kennen lernt und versucht miteinander zu einer Einheit zu verknüpfen (Liebsch, 2002, S.70).

Erik H. Erikson übernahm im weiteren Verlauf die Ideen von Mead und setzte diesbezüglich neue Akzente. Er fügte psychoanalytische Theorieelemente hinzu und entwickelte eine Stufenfolge der psychosozialen Entwicklung (Abraham, 2008, S.240). Auch Stelter bezeichnet Erikson als *den* psychoanalytisch orientierten Theoretiker, der in der Identitätsentwicklung neue Akzente gab (Stelter, 1996, S. 31).

Bei diesem Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung finden sich acht verschiedene Stufen der Identitätsentwicklung. Bei diesen Stufen handelt es sich um

aufeinanderfolgende Lebensphasen, durch welche die Identitätsentwicklung jeweils verschiedenartig beeinflusst wird.

Neben der Entwicklung des Stufenmodells war Erikson auch derjenige, der den Begriff „Identität“ im soziologischen Bereich in Umlauf brachte, indem er Meads „Self“ damit übersetzte (Schäfers & Korte, 2002, S.70).

Im Mittelpunkt seiner Konzeption war der Aufbau einer erfolgreichen Identität. Ziel ist dabei die Entwicklung einer „kräftigen normalen Ich-Identität“. Liebsch verweist diesbezüglich auf Eriksons Buch „Identität und Lebenszyklus“, in dem Erikson über die Entstehung der „Ich-Identität“ schreibt. Dabei sieht er die Ich-Identität als eine Leistung von Einzelpersonen, welche Schritt für Schritt im Laufe des Lebens hergestellt wird (Liebsch, 2002, S.70).

Erikson zufolge ist die Identitätsentwicklung ein lebenslang andauernder Wechselwirkungsprozess zwischen Gesellschaft und Identität. Ein ständiger Prozess des Austarierens und Angleichens unterschiedlicher Einflüsse und Erwartungen. Dadurch beschreibt er seinen Ansatz wohl auch als psychosozial. Trotz der Sichtweise Eriksons, die Identitätsentwicklung sei ein lebenslanger Prozess, weist Gugutzer darauf hin, dass Erikson die Identitätsbildung mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter in großem Maße als endgültig betrachtete (Gugutzer, 2002, S.22).

In Anlehnung an Erikson erarbeitete Gugutzer vier entscheidende Betrachtungsweisen:

- 1: Identität ist ein bewusstes Gefühl
- 2: Identität beruht auf der eigenen Wahrnehmung biographischer Gleichheit und Kontinuität
- 3: Auch andere müssen diese Gleichheit und Kontinuität wahrnehmen
- 4: Persönliche Identität resultiert aus einer synthetisierenden Leistung des Ich

(Gugutzer, 2002, S.23)

Bezugnehmend auf die Ausführungen von Erikson zeigt sich, dass neben den Erfahrungen, die ein Individuum von klein auf macht, gleichzeitig die Anerkennung anderer Personen eine entscheidende Rolle spielt. Gelingt dieses Zusammenspiel bzw. gelingt diese Leistung, so macht sich das als Gefühl der Ich-Identität bemerkbar, die Eriksons Ausführungen zufolge, das Ziel einer gelungenen Identitätsentwicklung ist (Stelter, 1996, S.31).

Ferner erläutert Stelter dazu:

„Die Identitätsentwicklung wird immer dann als positiv und zufriedenstellend erlebt, wenn das Individuum sich mit seiner Ich-Identität identifizieren kann und wenn es gelingt, die Anforderungen in den verschiedenen Lebensphasen mit gestärktem Selbstwertgefühl und wachsender Handlungsfähigkeit zu bewältigen“ (Stelter, 1996, S.31ff).

Eine ähnliche Sicht hinsichtlich des Terminus Identität lässt sich auch bei Heinemann finden. Er definiert den Begriff folgendermaßen:

„Identität bezeichnet das über einen längeren Zeitraum stabile Bild und Erleben der eigenen Person und Selbstdarstellung. Sie meint die unverwechselbare und einheitliche Verfassung des Ichs, die zugleich mit den durch die verschiedenartigen Rollen abverlangten Verhaltenserwartungen in Übereinstimmung stehen muss, damit sich der Einzelne trotz seiner (angestrebten) Einzigartigkeit nicht aus Kommunikation und Interaktion ausschließt“ (Heinemann, 2007, S. 188).

Des Weiteren benutzt Heinemann auch den Begriff Ich-Identität. Darunter versteht der Autor:

„die Fähigkeit, die Rollenerwartungen, Normen, Werte und Ansprüche der sozialen Umwelt und die Persönlichkeit mit ihren Wünschen, Kompetenzen und Erfahrungen so in Einklang zu bringen, dass die Individualität und Eigenständigkeit der Person gewahrt bleibt, ohne dass sie sich von Kommunikation und Interaktion ausschließt und etwa ein Außenseiter wird“ (Heinemann, 2007, S. 187).

Heinemann verwendet den Begriff im Zusammenhang mit der Sozialisation. Die Ich-Identität bezeichnet er dabei als zweite Dimension der Sozialisation. Die erste Dimension oder auch erste Aufgabe der Sozialisation ist nach Angaben des Autors die normative Konformität. Bei der dritten Dimension spricht Heinemann von der Fähigkeit autonom zu handeln und eine anpassungsfähige Anwendung sozialer Normen zu schaffen - eine reibungslose und souveräne Bewältigung von sozialen Konflikten. Er verwendet dafür auch den Über-Begriff „Ich-Stärke“ (Heinemann, 2007, S.187ff).

Neben der Unterteilung in drei Dimensionen definiert Heinemann Sozialisation wie folgt:

„Unter Sozialisation wird ein sozialer Prozess verstanden, durch den Mitglieder einer Gesellschaft oder einzelner gesellschaftlicher Daseinsbereiche in die Lage versetzt werden, in moralisch, sozial-normativ und symbolisch strukturierten Handlungssituationen angemessen zu interagieren“ (Heinemann, 2007, S.187)

Als Ziel der Sozialisation sieht Heinemann die Herstellung einer situationsangepassten, flexiblen Balance zwischen normativer Konformität, Ich-Stärke, Ich-Identität und Solidarität (Heinemann, 2007, S.188).

Eine aussagekräftige Definition zum Sozialisationsbegriff lässt sich bei Weiß finden:

„Sozialisation ist ein Prozess der Internalisierung (Verinnerlichung) von Werten, Normen, Verhaltensmustern und sozialen Rollen um dadurch Aufnahme (Integration) in eine Gesellschaft oder in einen Teil der Gesellschaft zu finden“ (Weiß, 1999, S.67).

Weiß beschreibt den Sozialisationsprozess als eine lebenslange Aneignung von und Auseinandersetzung mit materieller und sozialer Umwelt. Es geht um die gesellschaftliche Anerkennung eines Individuums, aus der das Selbstwertgefühl entsteht. Dieser Prozess hängt davon ab, wie man von anderen definiert wird. Im Kindesalter sind es vor allem die Eltern, die hier großen Einfluss üben. In dieser jungen Phase spricht der Autor in Anlehnung an Meads Sozialisationstheorie (Mead, 1980, zit. n. Weiß, 1999, S.67) auch von der primären Sozialisation. Die Phase, in der der Mensch in seiner Kindheit Basiserfahrungen sammelt und so zum Mitglied der Gesellschaft wird. Diese Phase endet, sobald sich die Vorstellung des „generalisierten Anderen“ im Bewusstsein festsetzt. Bei der mit etwa Schulanfang beginnenden sekundären Sozialisation, handelt es sich dann um die Phase, die die bereits sozialisierte Person in neue Abschnitte der objektiven Welt einführt (Weiß, 1999, S.67ff).

2.2. Identität und soziale Rolle

Im Rahmen der Sozialisation wird im Zusammenhang mit der Identität von vielen Autoren auch vom Begriff der „sozialen Rolle“ gesprochen. Für die Beschreibung der Identität ist er mehr oder weniger unumgänglich.

Der erste, der erkannt hat, dass Rollenerwartungen ein wichtiger Faktor in der Identitätsbildung sind, war einmal mehr George Herbert Mead. Er sprach dabei vom sogenannten „Role Taking“ (Stelter, S. 20, 1996).

Auf der Grundlage von Meads Ideen betont Weiß, dass im Zuge des Sozialisationsprozesses ein Punkt ganz besonders wichtig ist - die Entstehung der Fähigkeit der Rollenübernahme. Kinder geben während dem Spielen vor, jemand anders zu sein. Sie übernehmen die Rolle von anderen, vorgestellten Personen. Dabei kann es sich um verschiedenste Personen handeln. Sie schlüpfen in die Rolle des Vaters, eines Feuerwehrmanns, eines Indianers oder beispielsweise auch eines Polizisten. Durch diese Übernahme erkennen die Kinder, dass an jeden Menschen verschiedene Erwartungen seitens der Umwelt gestellt sind, die entsprechend individuell bewältigt werden müssen (Weiß, S.69, 1999).

Das Vorausahnen von Reaktionen von anderen ist verantwortlich für die Entwicklung des Selbst. Es gibt dem Menschen die Möglichkeit, sich aus der Sicht des anderen zu sehen und somit wiederum sich selbst zu sehen. Dieses Selbst beschreibt Weiß „als Satz unterschiedlicher Identitäten, die die Einheit und Struktur sozialer Prozesse reflektieren. Des Weiteren meint der Autor, in Anlehnung an Stryker, dass diese Identitäten die sozial anerkannten Personenkategorien sind, welche sich in sozialer Interaktion behauptet und bewährt haben (Stryker, 1976, zit. n. Weiß, 1999, S.70). Demnach besitzt jeder Mensch eine Identität, welche je nach der Situation und sozialen Beziehung, in der man gerade ist, Anwendung findet.

Auch Stelter bezieht sich auf die Thesen von Mead ähnlich wie Weiß. Aus seiner Sicht ist es für die Ausbildung des Selbst und die Entwicklung der Identität notwendig, nicht nur die Auffassung einzelner anderer Individuen zu behandeln, sondern auch die der gesamten Gesellschaft oder sozialen Gruppe zu verallgemeinern (Stelter, 1996, S25ff).

Spricht man also von „sozialer Rolle“, geht man von Verhaltenserwartungen aus, die sich in der Gesellschaft oder sozialen Gruppe behauptet haben.

Weiß definiert soziale Rolle folgendermaßen:

„Soziale Rolle ist die normative Erwartung eines situationsspezifisch sinnvollen Verhaltens“ (Weiß, 1999, S.69).

Ferner erläutert Weiß zu sozialen Rollen, dass es sich bei ihnen um ein Bündel von normativen Verhaltenserwartungen handle, welche mit entsprechenden inneren und äußeren Sanktionsdrohungen verbunden sind, um so rollenkonformes Verhalten zu sichern (Weiß, 1999, S.69).

Auch Heinemanns Definition setzt soziale Rollen mit Sanktionen in Verbindung:

„Unter sozialer Rolle versteht man die Summe sozialer Normen und Werte, denen der Inhaber einer sozialen Position entsprechen muss; sie sind also positionelle Verfestigungen eines Satzes von sozialen Normen und Werten. Die soziale Rolle sagt also nichts über das faktische Verhalten eines Positionsinhabers, sondern nur etwas über die Rechte und Pflichten, die in seiner Rolle zusammengefasst sind und die ein Positionsinhaber wahrnehmen sollte, wenn er nicht Sanktionen erleiden will“ (Heinemann, 2007, S. 226).

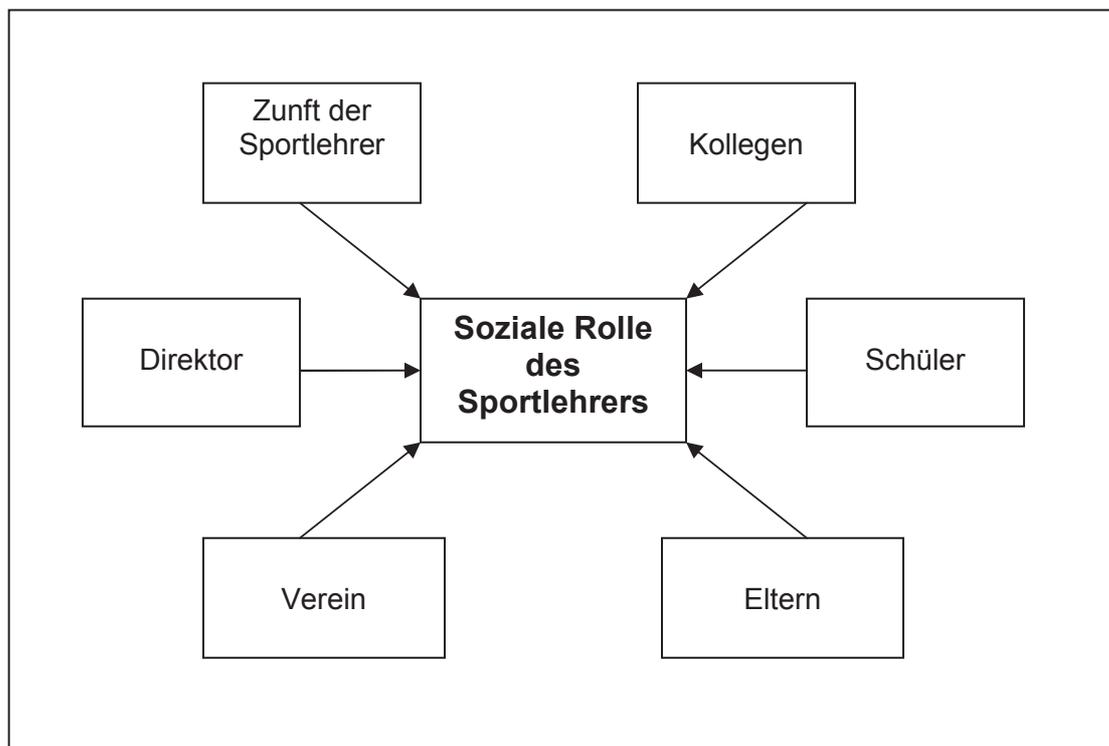
Konkludierend zu seiner Definition stellt Heinemann fest, dass soziale Rollen einerseits die angemessene Koordination arbeitsteilig gegliederter Aufgaben in verschiedenen Lebensbereichen sichern, beispielsweise in Organisationen. Andererseits aber auch die zeitliche Stabilität des Handelns und die durch Sanktionen abgesicherte Verlässlichkeit

und Berechenbarkeit. Daraus lässt sich schließen, dass mit Hilfe der sozialen Rollen verschiedene Daseinsbereiche in der Gesellschaft, wie beispielsweise auch der Sport, derart organisiert und zusammengefügt werden können, so dass es ermöglicht wird, das Handeln der jeweiligen Positionsinhaber vorherzusehen. Daraus resultierend lässt sich die soziale Rolle nach Heinemann in zwei Aspekte festlegen: Einerseits das Verhalten, dem man gerecht werden soll, andererseits das Netzwerk sozialer Beziehungen, in das man integriert ist (Heinemann, 2007, S.226).

Zur Veranschaulichung verwendet Heinemann in seiner Literatur die Rolle des Sportlehrers/Sportlehrerin. Dabei lässt sich gut erkennen, in welchem umfangreichen Netz verschiedenster Erwartungen und Verhaltensansprüche diese Rolle eingebunden ist. Ein solch umfangreiches Netz entsteht aus der Sicht des Autors immer dann, „wenn jemand in seiner Position mit vielen Leuten, die sich in verschiedenen Positionen befinden, zusammenarbeiten muss und die unterschiedlichen Ideen, Ansprüche und Anforderungen darüber haben, wie der Positionsinhaber – etwa der Sportlehrer – seinen Beruf ausüben sollte“ (Heinemann, 2007, S.227).

In folgender Abbildung wird das soziale Netz, mit dem es ein/e Sportlehrer/Sportlehrerin zu tun hat, näher dargestellt und erläutert.

Abbildung 1: Rollensatz des Sportlehrers (Heinemann, 2007, S.226)



Alle in der Abbildung dargestellten Positionen haben diverse Ansprüche und Erwartungen an den Sportlehrer/Sportlehrerin. Mit diesen muss er/sie entsprechend zusammenarbeiten, da alle verschiedene Anforderungen an ihn/sie stellen. Zum größten Teil sind die Erwartungen und Verhaltensansprüche sozial normativ festgelegt. Heinemann interpretiert diese folgendermaßen:

- Direktor

Der Direktor vertritt die Schulbehörde. Er hat darauf zu achten, dass alle Lehrpläne und Dienstvorschriften rechtmäßig erfüllt werden, so dass der/die Sportlehrer/Sportlehrerin sein Amt behalten kann.

- Kollegen

Erhoffen sich Loyalität, Verständnis und gegenseitige Berücksichtigung.

- Schüler

Erwarten vom Lehrer Fairness hinsichtlich der Benotung, einen gut gestalteten Unterricht und keinen allzu großen Leistungsdruck.

- Eltern

Erwarten volles Engagement und Sachkompetenz vom Sportlehrer.

- Verein

Der Verein wünscht sich eine gelungene Kooperation mit dem Sportlehrer.

- Zunft der Sportlehrer

Erwartet die Einhaltung von Standards und Ethos der Profession (Heinemann, 2007, S.227).

2.3. Persönliche und soziale Identität

In der Forschungsliteratur findet man neben einer großen Anzahl an Definitionen von Identität, auch immer wieder Anführungen zu verschiedenen Arten von Identität. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Unterscheidung zwischen persönlicher und sozialer Identität.

Besonders erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist der amerikanische Soziologe Erving Goffman. Er war der erste, der in der sozialwissenschaftlichen Identitätstheorie eine begriffliche Differenzierung zwischen persönlicher und sozialer Identität anführte.

Unter personaler Identität verstand Goffman die Sicherung der lebensgeschichtlichen Identität. Er sprach von persönlicher Identität als:

„positive Kennzeichen oder Identitätsaufhänger und die einzigartige Kombination von Daten der Lebensgeschichte, die mit Hilfe dieser Identitätsaufhänger an dem Individuum festgemacht wird. Persönliche Identität hat folglich mit der Annahme zu tun, dass das Individuum von allen anderen differenziert werden kann und dass rings um dieses Mittel der Differenzierung eine einzige kontinuierliche Liste sozialer Fakten festgemacht werden kann, herumgewickelt wie Zuckerwatte, was dann die klebrige Substanz ergibt, an der noch andere biographische Fakten festgemacht werden können“ (Goffman, 1975 zit. n. Gugutzer, 2002, S.39)

Mit sozialer Identität wird nach Goffman der sozial-horizontale Identitätsaspekt thematisiert. Dabei geht es um die Leistung des Individuums trotz der Zugehörigkeit zu diversen, mitunter unvereinbaren Rollenkontexten, eine konsistente, einheitliche Person zu bleiben. Ferner ist soziale Identität in Verbindung mit sozialen Institutionen zu sehen, die normalerweise einen bestimmten Typus von Menschen umfassen, dem auf Grund einer gewissen Regel- und Routinehaftigkeit in diesen Institutionen auch bestimmte, kennzeichenhafte Begriffe, Vorstellungen oder Images zugewiesen werden können, so dass die soziale Identifizierung von Personen ein Leichtes ist (Goffman, 1975 zit. n. Gugutzer, 2002, S.39).

Weiß unterscheidet ebenfalls zwischen personaler Identität und sozialer Identität. Ähnlich wie bei Goffman spricht Weiß hinsichtlich der persönlichen Identität von einer dem Individuum zugeschriebenen Einzigartigkeit. Also einer erdachten Vorstellung von sich selbst, wie man sich selbst sieht und wie man handeln möchte. Die soziale Identität sieht Weiß als die objektive Seite des Rollenspiels. Es geht dabei um Normen, denen eine Person im Interaktionsprozess gegenübersteht (Weiß, 1999, S.70).

Nach Baumann enthält die soziale Identität diejenigen Verhaltensweisen, die aufgrund von bestimmten Rollenerwartungen und durch Übernahme von Einstellungen und Haltungen entstehen. Sie ist die Antwort des Einzelnen auf die Haltungen und Erwartungen, die andere ihm gegenüber haben. Ferner betont Baumann, dass diese Antwort durch die Entwicklung der persönlichen Identität bestimmt wird (Baumann, 2000, S.16).

In der persönlichen Identität ist es wiederum das Bewusstsein des eigenen Selbst, das zum Ausdruck kommt. Es bezieht sich auf die eigenen Erfahrungen, die man im Laufe des Lebens macht, im Wissen um die unaustauschbare, eigene Existenz: „Ich weiß, dass ich so bin, wie ich bin, kein anderer kann so sein wie ich!“. Dazu erläutert der Autor weiters, dass gerade dieses Bewusstsein die Grundlage der individuellen Steuerung von

Handlungen ist. Für einen Sportler/eine Sportlerin also, die Grundlage der individuellen Steuerung der sportlichen Handlungen (Baumann, 2000, S.16).

Weiterführend beschäftigt sich laut Baumann die soziale Identität mit der Frage: „Was erwarten die anderen von mir?“; die persönliche Identität beschäftigt sich wiederum mit der Aussage: „Ich werde die Aufgabe so lösen wie ich es für richtig halte!“ (Baumann, 2000, S.16).

Möchte man von einer gelungenen Identitätsentwicklung bzw. Identitätsentfaltung sprechen, so heißt es, die soziale und die persönliche Identität in ein Gleichgewicht zu bringen. Heinemann meint dazu folgendes:

„Der Einzelne muss in der Lage sein, sich trotz normativer Zwänge und Erwartungen anderer als unverwechselbares Individuum darzustellen und die Fähigkeit, sich als eigenständige Persönlichkeit zu profilieren, entwickeln. Die soziale Identität, d.h. die stereotypen, normativ geprägten Vorstellungen, Erwartungen und Anforderungen anderer über die eigene Person müssen mit dem persönlichen, subjektiv kohärenten und plausiblen Selbstverständnis der eigenen Person, der personalen Identität also, in Einklang gebracht werden“ (Heinemann, 2007, S.187).

Weiterführend dazu meint Heinemann, sei es wichtig, dass jeder Einzelne auch als soziales Wesen und bei aller Verhaltensübereinstimmung in seiner Individualität erkennbar bleibt. Baumann spricht hinsichtlich des Gleichgewichts der sozialen und persönlichen Identität vom Zustand der Identitätsbalance. Eine Balance zwischen den Anforderungen und Erwartungen der anderen und der Freiheit, sein Verhalten nach eigenem Ermessen und eigenen Maßstäben zu lenken (Baumann, 2000, S. 17).

2.4. Sport und Identitätsentwicklung

Weiß definiert Sport wie folgt:

„Sport ist eine soziale Institution, in der Kommunikation körperlicher Leistungen stattfindet“ (Weiß, 1999, S.10).

Ferner beschreibt Weiß den Sport als ein Kulturprodukt, das nicht unabhängig von der Gesellschaft existiert, sondern sich im Kontext sozialer Systeme entwickelt. Sportliches Handeln hängt eng mit den Reaktionen aus der soziokulturellen Umgebung zusammen. Das Bestreben, sich vor anderen auszuzeichnen und sozial anerkannt zu werden, bestimmt auch das sportliche Handeln. Weiters zeigt sich im Sport, dass es all das gibt, was es in der Gesellschaft auch gibt. Auch im Sport zeigen sich gesellschaftliche Krisen, diverse Trends, Moden und verschiedene Anschauungsweisen. Demnach ist der Sport ein Mikrokosmos der Gesellschaft (Weiß, 1990, S.13).

Der Sport ist jedoch sogar mehr als das. Denn im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Bereichen, wendet der Sport Prinzipien der Gesellschaft nicht nur an, sondern verstärkt diese zugleich. So werden im Sport Prinzipien wie Fairness, Objektivität, Messbarkeit, Vergleichbarkeit, Chancengleichheit, Allgemeinverständlichkeit der Leistungen und auch Rangpositionen aufgrund erbrachter Leistungen deutlich klarer als in vielen anderen Prinzipien einer modernen Gesellschaft. Das, was sonst nicht so sichtbar wird, ist im Sport für jeden klar erkenntlich. Somit bietet der Sport mit seinen Zielen, Verhaltensmustern, Werten und Wirkungen, die ideale Fläche, um Anerkennung und Identitätsbestätigung zu erfahren. Das alles unter Bedingungen moderner Gesellschaften, die normalerweise nicht realisierbar sind (Weiß, 1990, S.13).

In Anlehnung an Popitz kategorisiert Weiß fünf unterschiedliche Typen sozialer Subjektivität, durch die sich Anerkennung im Sport finden lässt (Popitz, 1987, zit. n. Weiß, 1999, S.144):

1. Anerkennung als Zugehöriger einer Gruppe:

Bei diesem Typus geht es weniger um ausgeprägte Individualität, als viel mehr um die breite Masse. Also eher Sportarten mit Massencharakter und Vereinsbasis. Ein hohes Maß an sozialer Kontrolle, erreicht durch allgegenwärtige Gruppenautorität steht hier im Vordergrund. Die gesamte Gruppe, jeder einzelne also, bewirken eine gemeinsame Stimmung. Das Hauptziel ist hier klar definiert, es geht um die Bestätigung der Zugehörigkeit. Sei es ein Zuruf oder Gesang, alles dient dieser Sache.

2. Anerkennung in einer zugeschriebenen Rolle:

Bei diesem Typus geht es nicht um das Gleichsein mit den anderen Mitgliedern, sondern viel mehr um das Anerkennungsstreben durch eine besondere Funktion. Es muss klar sein, um welche Leistung es sich dabei handelt. Für den Sport bedeutet das eine klare Definierung. Je nach sportlicher Aktivität wird ein sozialer Bereich hervorgehoben. Dabei kann es sich handeln um:

Weiblichkeit – beispielsweise betont durch Turnen,

Männlichkeit - beispielsweise betont durch Ringen,

Alter - beispielsweise betont durch Wandern, oder aber auch

Schichtzugehörigkeit - beispielsweise betont durch Golf.

3. Anerkennung in einer erworbenen Rolle:

Bei diesem Typus geht es nicht nur um die Rollenbewährung, sondern gleichzeitig um den Erfolg der Erwerbung der Rolle. Entstanden über die Jahrtausende durch immer spezifiziertere Arbeitsteilungen. Angefangen vom Beruf des Handwerkers, spricht man mittlerweile in jeder Branche von Karriere. Auf den Sport umgelegt, kann man heute von Profisport sprechen. Durch Training können Spitzenleistungen erreicht und eine Rolle erworben werden.

4. Anerkennung in einer öffentlichen Rolle

Dieser Typus hat die Betonung der öffentlichen Rolle als Ziel. Der Sport bietet sich dafür ideal an. Wo es ein Publikum gibt, gibt es auch eine Erwartung auf eine bestimmte Leistung. Diese wird im Sport sichtbar dargestellt. Im Rahmen von beispielsweise Sportveranstaltungen, öffentlichen Veranstaltungen oder Mediensport bekommt das Publikum, was es will.

5. Anerkennung der persönlichen Identität

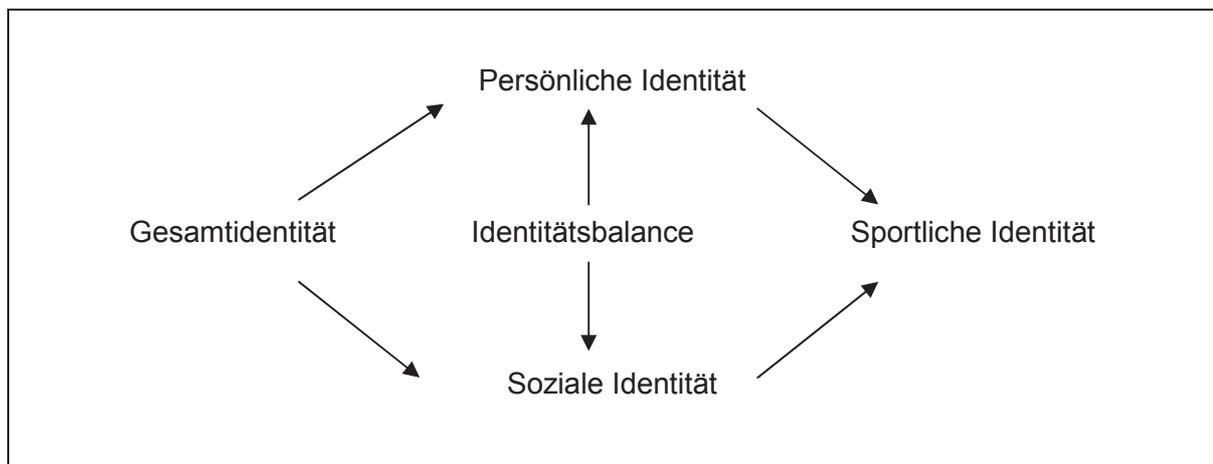
Beim letzten Typus dieser Kategorisierung geht es um das Streben nach sozialer Anerkennung der eigenen Individualität. Es geht hier weder um das Dazugehören, noch um eine besondere soziale Rollenaktivität. Es geht lediglich darum, dass die eigene Person als singuläre Existenz anerkannt wird. Auf den Sport umgelegt, wird vermutlich versucht, seine Befriedigung diesbezüglich in Individualsportarten zu finden. Ideal dafür bieten sich Sportarten an wie Golf, Reiten, Tennis oder aber auch Skifahren. Es sei noch gesagt, dass es hierbei weniger um die Leistung im sportlichen Handeln geht, sondern vielmehr um das Naturerlebnis oder den gehobenen sozialen Kontakt (Weiß, 1999, S.144ff).

Sport ist in der Lage, grundlegende Wünsche der Menschen zu erfüllen. Er sorgt auch für deren seelische Balance und kann als Quelle der Identifikation dienen. Er ermöglicht Körper- und Bewegungserfahrung, Erlebnisakte sowie Sinnqualitäten (Weiß, 1999, S.141).

Die Identitätsentwicklung des Jugendlichen von heute, hat die Aufgabe, ihn auf sein zukünftiges Leben vorzubereiten. Nach Baumann spielt diesbezüglich der Sport eine wichtige Rolle als stabilisierender Faktor in der Identitätsentfaltung. Als Bestandteil des gesamten Lebens muss Sport eine Stufe der Identitätsentwicklung darstellen (Baumann, 2000, S.15).

Weiterführend spricht der Autor auch von der sportlichen Identität, welche zum Ziel hat, die Identität mit Hilfe von Sport positiv zu entfalten. Das kann wiederum nur gelingen, wenn der Sportler/die Sportlerin die Rolle, die er/sie im Sport spielt, mit den Erwartungen der anderen und seinen/ihren persönlichen Erwartungen gut vereinbaren kann. Um die sportliche Identität differenzierter darzustellen unterteilt der Autor, im Sinne einer harmonisierenden Identitätsbalance, den Begriff Identität in mehrere Komponenten.

Abbildung 2: Komponenten der Identität (Baumann, 2000, S.16)



Diese Komponenten gilt es als Sportler im Gleichgewicht zu halten. Soziale Einflussfaktoren wie beispielsweise Medien, Zuschauer/innen, Erwartungen von Freunden/Freundinnen dürfen dabei nicht zu stark überwiegen, sonst kommt es zu einer Störung der Entfaltung des eigenen Könnens, der individuellen Stärken und somit zur Störung der Identitätsbalance. Hohe Aggressivität etwa oder zu schnelle Resignation zeugen häufig von Störungen in der Identitätsentwicklung. Doch gerade als Sportler/in bzw. Wettkampfsportler/in sollte das Selbstbewusstsein, beispielsweise durch Niederlagen, nicht ins Wanken geraten (Baumann, 2000, S. 17).

2.5. Sport in der Jugend / Pubertät

Da laut Baumann bei der Identitätsentwicklung eines Jugendlichen die berufliche Entfaltung noch aussteht, können manche Jugendliche Gefahr laufen, dem Sport einen zu hohen Stellenwert zuzuordnen. Dies kann später zu Identitätskrisen führen. Es ist wichtig, dass alle Faktoren in der Lebenswelt des Sportlers/der Sportlerin so aufeinander abgestimmt werden, dass er/sie sich in seiner/ihrer Entwicklung positiv entfalten kann, um auch in der Zukunft offen und aufnahmebereit zu sein (Baumann, 2000, S.23).

Aus diesem Grund sollten Trainer und Betreuer nicht nur die sportliche Leistung im Vordergrund sehen, sondern sollten ihren Schützlingen auch andere Lebensbezüge vertraut machen. Folgend einige der wichtigsten Aspekte außersportlicher Lebensbereiche von Kurz herausgehoben (Kurz, 1989, zit. n. Baumann, 2000, S.24):

- Gleichgewicht zwischen Sport, Schule und Beruf finden
Es ist wichtig zu wissen, wie sich der Jugendliche außerhalb des Sports im Leben zurecht findet. Manchmal kann es sein, dass der Sport als Kompensation für schlechte schulische oder berufliche Leistungen fungiert. Ist dies der Fall, ist es wichtig entsprechend gegenzulenken.
- Kooperation Trainer/in – Eltern – Ausbildung
Da regelmäßiges sportliches Handeln viel Zeit in Anspruch nimmt, ist eine gute Zusammenarbeit zwischen Eltern, Trainer/in und Lehr- bzw. Ausbildungsstätte von hoher Wichtigkeit.
- Materielle Zuwendungen kritisch betrachten
Talentierte jugendliche Sportler/innen werden teilweise schon viel zu früh mit Geldbeträgen umworben. Dadurch wird automatisch die Leistung sehr vom Ergebnis abhängig, wodurch Leistungsentwicklungen blockiert werden können, die sich erst ein wenig später entfalten würden.
- Training mit Gleichaltrigen
Im Umgang mit Gleichaltrigen kann sich der Jugendliche austauschen und fühlt sich gleichzeitig geborgen. Wichtig ist, dass genügend Zeit zum Austausch und Kennenlernen gegeben wird.

- Außersportliche Kontakte pflegen
Dem Jugendlichen sollte immer klar sein, dass es neben dem Sport auch noch ein anderes sinnerfülltes Leben gibt.
- Verantwortung übernehmen
Mit zunehmendem Alter sollte man den Jugendlichen in Entscheidungen mit einbeziehen, um so Eigenverantwortlichkeit zu fördern.

(Kurz, 1989, zit. n. Baumann, 2000, S.24)

Weder reicht es, nur seine körperlichen Fähigkeiten zu entwickeln, um beste Leistung zu erbringen, noch rein psychoregulatorisch auf den Jugendlichen einzuwirken um alle Störfaktoren auszuschalten. Es muss immer abgewogen werden, in welchem Maß äußere Einflüsse den jungen Menschen in seiner Gesamtentwicklung betreffen.

Ferner lassen sich folgende Konsequenzen für die positive Entfaltung der Identität im Zusammenhang mit sportlichem Handeln ziehen:

- Im Rahmen der Gesamtidentität hat der Mensch seine Rolle als Sportler zu deuten und seine Bedürfnisse zu verwirklichen. Es ist wichtig, dass der Jugendliche im Laufe seiner Entwicklung erkennt, welche Erwartungen der anderen er erfüllen, wie er seine Wünsche realisieren und gleichzeitig Konflikten aus dem Weg gehen kann.
- Die Menschen, die dem Jugendlichen nahe stehen, müssen ihn als Sportler akzeptieren und ihn diesbezüglich unterstützen. Das sind vor allem die Eltern, Freunde, Trainer und auch Lehrer. Gerade der Trainer sollte stets bedacht mit seinem Schützling umgehen.
- Wichtig ist auch, dem Jugendlichen seinen Freiraum zur Entfaltung zu lassen. Der Sportler braucht sowohl im Wettkampf als auch im Training Gelegenheit für eigenständige Entscheidungen. Der Jugendliche soll fähig werden, seine persönlichen Ziele selbst zu setzen. Lediglich bei Überforderung sollte der Trainer einschreiten und als helfende Stütze im Rahmen der Identitätsentwicklung fungieren.

3. Motivation und Motiv

Im Zusammenhang mit der Frage, warum Menschen gerade die Dinge tun, die sie tun, spielen zwei Begriffe eine wesentliche Rolle: Motivation und Motiv.

Wovon ist menschliches Handeln abhängig und wodurch wird es beeinflusst? Die Beweggründe menschlichen Handelns können verschiedenartiger Natur sein. Um herauszufinden, wovon sie abhängig sind und wodurch sie beeinflusst werden, ist es zunächst sinnvoll, die zwei oben genannten Begriffe genauer zu erläutern.

3.1. Begriffsdefinition Motiv

Erdmann versteht unter dem Motivbegriff eine relativ stabile und auf eine allgemeine Zielvorstellung ausgerichtete Verhaltensdisposition. Diese stellt für den Autor das Ergebnis eines langfristigen Lernprozesses dar (Erdmann, 1983, S.15ff).

Ähnlich sieht dies auch Heckhausen, für den es sich bei Motiven um überdauernde Dispositionen handelt, die sich als Inhalte von Handlungszielen zeigen und gleichzeitig unverwechselbare Besonderheiten besitzen (z.B. Leistung, Aggression, Macht). Weiters sieht der Autor, wie auch Erdmann, Motive nicht als angeboren. Sie entwickeln sich im Laufe des Lebens durch Erfahrungen (Heckhausen, 1989, S.9f).

Bei Heckhausen und auch bei Erdmann handelt es sich beim Motivbegriff um ein hypothetisches Konstrukt. Es ist demnach nicht beobachtbar (Heckhausen, 1989, S.10; Erdmann, 1983, S.13).

Erdmann gliedert Motive weiters in eine Meidungs- und Zuwendungskomponente. Dabei geht es darum, dass verschiedene Situationen auf jedes Individuum unterschiedlich wirken können. Es kommt dabei auf die individuelle Lerngeschichte und auf die Zielvorstellungen einer Person an. Beispielsweise kann für den einen, eine bestimmte Situation bedrohlich wirken und er verspürt Angst. Ein anderer aber, sieht die gleiche Situation als Herausforderung und sieht dem ganzen zuversichtlich entgegen. Je nach Leistungssituation wirkt es sich unterschiedlich auf ein Individuum aus. Es kann beispielsweise auch vorkommen, dass eine bestimmte Leistungssituation in einer Person gar nichts hervorruft. Im Zuge dessen bemerkt Erdmann, dass bei jedem Individuum in einer speziellen Situation, Motive je nach persönlicher Wichtigkeit unterschiedlich strukturiert sind (Erdmann, 1983, S.15f).

Schneider und Schmalt beschreiben den Motivbegriff folgendermaßen:

„Motive drängen zu Handlungen, bedingen Zielsetzungen und determinieren die Bewertung der angestrebten Ziele, aber auch anderer handlungsrelevanter Momente, z.B. die Beurteilungen der Realisierungschancen einer Zielsetzung. Neben der Wertschätzung bestimmen auch die wahrgenommenen Realisierungschancen, die Erfolgs- oder Misserfolgserwartungen, menschliches und tierisches Verhalten“ (Schneider & Schmalt, 2000, S.15).

Auf Grundlage bisheriger Forschungsliteratur wird deutlich, dass sich der Begriff des Motivs zur Bezeichnung von thematisch abgrenzbaren Bewertungsdispositionen durchgesetzt hat. Die Unterteilung der Motive hat sich an den Zielen oder Zwecken dieser Disposition auszurichten. Bei den Zwecken oder Zielen handelt es sich im Grunde um die natürlichen Bedürfnisse des Menschen. Als die gebräuchlichsten Motivsysteme sind zu nennen: Sexualität, Hunger, Ängstlichkeit, Neugier, Leistungs-, Anschluss- und Machtstreben sowie Formen der Aggressivität (Schneider & Schmalt, 2000, S.15).

Unabhängig vom genetischen und lernbedingten Faktor, spielen im Zusammenhang mit dem Motiv, die situative Anregung bzw. der Anreiz eine wichtige Rolle. Anreize bewirken die Ausbildung einer Motivation und sprechen Motive an. Anreize sind mit Motiven eng verbunden und bedingen sich gegenseitig. Sie haben in gewisser Weise eine komplementäre Wirkung (Schneider & Schmalt, 2000, S.17).

Auch Alfermann und Stoll sehen eine Verbindung von Motiven und situativen Gegebenheiten hinsichtlich der Bestimmung menschlichen Handelns. Sie beschreiben dabei ebenfalls Motive als erlernt und genetisch determiniert, aber sie sprechen auf der anderen Seite auch vom Anreizwert, der je nach Person eine anziehende oder abstoßende Wirkung haben kann (Alfermann & Stoll, 2007, S.105).

Ferner stellen Schneider und Schmalt hinsichtlich der Funktion von Motiven fest:

„Motive beschreiben eine dispositionelle Neigung und Voreingenommenheit bei der Bewertung bestimmter Klassen von Anreizen und Zielen“ (Schneider & Schmalt, 2000, S.27).

Eine sehr detaillierte Definition hinsichtlich des Motivbegriffs lässt sich bei Alfermann und Stoll finden:

„Motive sind stabile Wertungsdispositionen gegenüber thematisch ähnlichen Situationen. Motive sind überdauernde Personenmerkmale, die sich darauf beziehen, dass bestimmte Situationsklassen als besonders wichtig und attraktiv bewertet werden. Motive sind erlernte Dispositionen, die durch situative Bedingungen angeregt werden“ (Alfermann & Stoll, 2007, S.103).

Zusammenfassend lässt sich der Motivbegriff als eine angeborene, gleichzeitig aber auch erworbene Wertungsdisposition beschreiben, welche in enger Verbindung mit situativen Anreizen steht. Je nach Eigenheit einer bestimmten Situation wird eine Person durch das Motiv angeregt. Daraus resultierend wird dann ein Verhalten mit einem bestimmten Ziel ausgelöst.

3.2. Begriffsdefinition Motivation

Zum Begriff Motivation lässt sich folgende Definition finden:

„Motivation bzw. Motivierung ist der je aktuelle Zustand, die Anregung eines Motivs in einer gegebenen Situation. Motivation ist die aktivierende Ausrichtung des momentanen Lebensvollzuges auf einen positiv bewerteten Zielzustand“ (Rheinberg, 2002, zit. n. Alfermann & Stoll, 2007, S. 103).

Durch die oben bereits beschriebene Synergie von Motiv und Anreiz entsteht die Motivation. Sie ist ein prozesshaftes Geschehen, in dem Ziele entwickelt und das Erleben und Verhalten auf diese ausgelegt werden.

Gabler beschreibt Motivation als einen Sammelbegriff, der alle personenbezogenen Zustände und Prozesse beschreibt, mit deren Hilfe versucht wird, das Warum und Wozu menschlichen Verhaltens zu erklären (Gabler, 2002, S.13).

Ferner geht es bei der Motivation um Aktivierung, Zielausrichtung und Intensivierung (Alfermann & Stoll, 2007, S. 102):

- Durch die Aktivierung wird ein bestimmtes Verhalten in Gang gesetzt. Beispielsweise geht man auf einen Basketballplatz, oder man tritt einem Sportverein bei. Es steht hier die energetisierende und aktivierende Wirkung von Motivation im Vordergrund.
- Durch die Zielausrichtung wird eine Person von einer ganz bestimmten Situation angezogen. Die Zielausrichtung ist ein zentrales Merkmal von Handlungen und auch von Motivation. Ein Basketballmatch stellt beispielsweise solch eine Situation dar.
- Die Intensivierung bezieht sich auf den Grad der Anstrengung, mit der man sich einer Sache widmet. Zum Beispiel die Ausdauer, mit der man sich im Training verausgibt.

Alle drei genannten Begriffe dienen als wichtige Faktoren zur Beschreibung von Motivation und sollen erleichtern, die Beweggründe menschlichen Handelns zu verstehen.

Schneider und Schmalz sprechen hinsichtlich der Umweltgegebenheiten, die eine zum Handeln motivationale Bedeutung haben, von einem Affektwechsel im Organismus. Demnach wird je nach Zielerreichung ein erwartender Affektwechsel antizipiert, der sich je nach der momentanen Gemütslage positiv oder negativ auswirken kann. Nach Meinung der beiden Autoren stellt diese Antizipation den Kern einer Motivierung des Aufsuchens oder Meidens dar (Schneider & Schmalz, 2000, S.34f).

Weiters wird im Rahmen der Motivationsforschung auch von inter- und intraindividuellen Unterschieden gesprochen. Mit interindividuellen Unterschieden sind die differenten Zielerreichungen von Personen gemeint. Also warum die einen ein bestimmtes Ziel erreichen wollen, andere aber nicht. Intraindividuelle Unterschiede beziehen sich auf ein und dieselbe Person. Es geht dabei um die Ausdauer und die Anstrengung, mit der man sich einer Sache widmet und warum man nicht jede Sache mit der gleichen Ausdauer betreibt (Alfermann & Stoll, 2007, S.102).

3.3. Intrinsische vs. Extrinsische Motivation

Spricht man von Motivation und Motiven, ist die Unterscheidung zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation ebenfalls eine Bedeutende. Gerade im Sport spielt diese Unterscheidung eine wichtige Rolle und soll daher in folgendem Abschnitt kurz erläutert werden.

Von intrinsischer, oder auch primärer Motivation ist dann die Rede, wenn jemand bei der Ausübung der Sache selbst Freude und Befriedigung empfindet. Wenn also beispielsweise Basketball gespielt wird, weil es glücklich macht und ein Gefühl der Zufriedenheit hervorruft, ist man intrinsisch bzw. primär motiviert.

Spielt man hingegen Basketball, lediglich aus dem Grund, um Geld zu verdienen oder um Anerkennung zu ernten, ist man extrinsisch bzw. sekundär motiviert.

Baumann erläutert, dass der primär Motivierte sein (sportliches) Handeln intensiver und befriedigender erleben kann. Es benötigt keine Belohnung von außen. Beim sekundär Motivierten dagegen besteht die Gefahr, dass Angst vor dem Ausbleiben einer Bestätigung auftreten kann (Baumann, 2000, S.121).

4. Motivation und Motive im Sport

Wie auch bei allen anderen Lebensbereichen spielt die Motivation im Sport eine wichtige Rolle und es stellt sich auch hier die Frage nach dem Warum und Wozu. Warum gibt ein Jugendlicher beim Basketball spielen alles, im Sportunterricht aber nicht? Oder warum spielt jemand gerne Basketball und ein anderer lieber Tennis? In jedem Fall zeigen sich die Beweggründe des Sporttreibens im Vergleich zu anderen Bereichen als sehr vielfältig.

Beobachtet man sportliches Verhalten generell, so zeigen sich nach Gabler folgende personenbezogene Unterschiede:

- Ob jemand das Sporttreiben eher aufsucht oder eher meidet
- Wie intensiv und ausdauernd jemand Sport ausübt
- Was jemand während der sportlichen Aktivität fühlt und erlebt
- Welche Art des Sporttreibens bevorzugt wird
- Welches Risiko dabei eingegangen wird
- Wie lange das Sporttreiben aufrechterhalten wird

(Gabler, 2002, S.12)

In seinen Ausführungen über Motivation im Sport betont Baumann, dass es besonders relevant ist, dass sich jeder Sportler/jede Sportlerin selbst ganz genau über seine/ihre Beweggründe des Sporttreibens im Klaren ist (Baumann, 2000, S.119). Geht man der Frage nach dem „Warum Menschen überhaupt Sport betreiben“ genauer nach, wird man die verschiedenartigsten Aussagen bekommen. Diesbezüglich kategorisiert Gabler in seiner Literatur nachfolgende sportspezifische Motive:

- Die Freude an einer bestimmten sportspezifischen Bewegungsform und an besonderen ästhetischen und kinästhetischen Erfahrungsmöglichkeiten
- Die Lust an der Bewegung selbst, am spannenden Geschehen, am Spiel
- Die Suche nach der Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis, nach Selbstüberwindung und körperlicher Herausforderung, nach Risiko und Abenteuer
- Das Streben nach Leistung zur Selbstbestätigung, aber auch zur sozialen Anerkennung
- Die Möglichkeit zur Präsentation der eigenen Person und zum Erreichen von Macht und Prestige

- Das Streben nach Fitness und Gesundheit, nach Kameradschaft und Anschluss, aber auch nach sozialem Aufstieg und materiellem Gewinn

(Gabler, 2002, S.12f)

Wie auch die zuvor genannten Autoren, versteht Gabler unter Motiven im Sport persönlichkeitspezifische Wertungsdispositionen. In diesem Fall beziehen sie sich jedoch lediglich auf sportliche Situationen. Weiters unternimmt der Autor in seinen Ausführungen eine Klassifizierung der Motive im Sport. Er versucht damit, die immer wiederkehrenden Situationen im Sport durch die man Erfahrungen sammelt und denen man immer wieder ausgesetzt ist (z.B.: Leistung, Hilfe, Spiel, Aggression etc.) in eine bestimmte Ordnung zu bringen:

Tabelle 1: Merkmale zur Klassifizierung von Motiven im Sport (Gabler, 2002, S.14f)

	ichbezogen	im sozialen Kontext
bezogen auf das Sporttreiben selbst	Bewegung, körperliche Aktivität u.a.	Soziale Interaktion
bezogen auf das Ergebnis des Sporttreibens	Leistung als Selbstbestätigung	Leistung als Fremdbestätigung, u.a.
bezogen auf das Sporttreiben als Mittel für weitere Zwecke	Gesundheit u.a.	Kontakt, Geselligkeit u.a.

Tabelle 2: Merkmale zur Klassifizierung und Vielfalt von Motiven im Sport (Gabler, 2002, S.14f)

	ichbezogen	im sozialen Kontext
bezogen auf das Sporttreiben selbst	<ol style="list-style-type: none"> 1. Bewegung, körperliche Aktivität, Funktionslust 2. Freude an bestimmten sportspezifischen Bewegungsformen 3. Ästhetische Erfahrungen 4. Bewegungsempfindungen, kinästhetische Erfahrungen 5. Selbsterfahrung, Selbsterkenntnis 6. Askese, körperliche Herausforderung, Selbstüberwindung 7. Spiel 8. Risiko, Abenteuer, Spannung 	<ol style="list-style-type: none"> 9. Soziale Interaktion
bezogen auf das Ergebnis des Sporttreibens	<ol style="list-style-type: none"> 10. Leistung als Selbstbestätigung und sachbezogener Erfolg 11. Leistung als Selbstbestätigung und subjektbezogener Erfolg 12. Leistung als Selbstbestätigung und sozialbezogener Erfolg 	<ol style="list-style-type: none"> 13. Leistung als Präsentation 14. Leistung als Fremdbestätigung und soziale Anerkennung 15. Leistung als Prestige 16. Leistung als Dominanz und Macht

bezogen auf das Sporttreiben als Mittel für weitere Zwecke	17. Gesundheit 18. Fitness, körperliche Tüchtigkeit 19. Aussehen, Eitelkeit 20. Entspannung, Zerstreuung Abwechslung 21. Kompensation (Ausgleich) 22. Naturerlebnis 23. Freizeitgestaltung 24. Materielle Gewinne	26. Kontakt, Anschluss 27. Geselligkeit, Kameradschaft 28. Aggression 29. Sozialer Aufstieg 30. Ideologie
------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

4.1. Leistungsmotivation

Ein wichtiger Aspekt des sportlichen Handelns ist die Leistung. Deshalb soll im folgenden Kapitel die Leistungsmotivation noch ein wenig näher erläutert werden. Bevor man überhaupt über Leistungsmotivation sprechen kann, ist es wichtig, den Begriff der Leistung zu definieren.

Nach Alfermann und Stoll kann man dann von Leistung sprechen, wenn folgende Kriterien zutreffen:

- Es muss ein objektivierbares Ergebnis geben und das jeweilige sportliche Handeln muss einen Anfang und ein Ende haben.
- Man muss das Ergebnis auf einen Gütemaßstab beziehen können.
- Der Gütemaßstab muss auf einen Schwierigkeitsmaßstab bezogen sein. Der Schwierigkeitsgrad der Leistung muss bekannt sein, damit sich ein Gelingen oder Mislingen definieren lässt
- Der Güte- und auch Schwierigkeitsmaßstab muss als verbindlich betrachtet werden.
- Das Ergebnis muss von einem selbst erbracht werden, um auch als Leistung empfunden zu werden (Alfermann & Stoll, 2007, S.112).

Nachdem der Leistungsbegriff erläutert wurde, definieren Alfermann und Stoll Leistungsmotivation wie folgt:

„Leistungsmotivation lässt sich dementsprechend als das Bestreben kennzeichnen, eine Aufgabe zu meistern und dabei einen Gütemaßstab zu erreichen oder zu übertreffen, Hindernisse zu überwinden, Ausdauer auch bei Misserfolg zu zeigen und sich selbst für das Leistungsergebnis verantwortlich fühlen“ (Alfermann & Stoll, 2007, S.112).

Auf der Grundlage der oben genannten Kriterien und Definitionen betont Gabler die individuelle Ausprägung der Leistungsmotivation im Sport. Damit ist zum Beispiel gemeint, dass sportliches Handeln in derselben Situation, bei jeder Person mit unterschiedlichem Aufwand betrieben wird (Gabler, 2002, S.52).

Betrachtet man das Leistungsmotiv hinsichtlich der Entwicklung von Jugendlichen im Sport, ist es sehr wichtig, dass neben der Leistung auch die Freude am Sport, die Geselligkeit und das Abenteuer im Vordergrund stehen.

4.2. Geschlechterspezifische Motive

Ein wichtiger Bestandteil der vorliegenden Arbeit ist die geschlechtsdifferenzierte Betrachtung. Aus diesem Grund sollen im folgenden Kapitel die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Motive des Sporttreibens genauer beleuchtet werden.

Alfermann zufolge gibt es immer noch Geschlechterunterschiede in der Auswahl der verschiedenen Sportarten. Mädchen und Frauen treiben lieber Sportarten, die ästhetisch-kompositorisch und gesundheitsfördernd sind, während Buben und Männer lieber kampfbetonte Sportarten und Sportspiele präferieren. Dies liegt laut Alfermann vor allem an den Beweggründen des Sporttreibens, also an der Motivation und den Motiven, aber auch an den Erwartungen, die an die Geschlechter gebunden sind (Alfermann, 2006, S.68). Auch Süßenbach betont in ihren Ausführungen, dass Buben häufiger Sportspiele ausüben als ihr weiblicher Gegenpart und weist auf eine nach wie vor bestehende geschlechtsspezifische Prägung in der Sport- und Spielkultur hin (Süßenbach, 2004, S.74).

Generell ist das Ausüben einer Sportart bei Jugendlichen vor allem von Zielen wie Spaß, Herausforderung, Abenteuer, Geselligkeit und Leistung geprägt. Die Beweggründe von weiblichen Personen unterscheiden sich im Vergleich zu den männlichen Personen darin, dass für Mädchen und Frauen die physische Attraktivität und eine schöne Figur eine wichtigere Rolle spielt. Für Buben und Männern wiederum ist die Leistung und der Wettkampf wichtiger (Biddle & Mutrie, 2001, zit. n. Alfermann & Stoll, 2007, S.130).

Diesbezüglich erwähnt Süßenbach, dass sich die Grundtendenz abzeichnet, dass Buben ihr Selbstbewusstsein viel mehr über eigene Fähigkeiten und Leistungen erlangen. Mädchen hingegen über ihre Attraktivität gegenüber dem männlichen Geschlecht (Süßenbach, 2004, S.75).

Dass das Leistungsmotiv bei Buben stärker ausgeprägt ist als bei Mädchen begründet Alfermann mit den bestehenden Rollenerwartungen und dem Stereotyp. So ist es vor allem dem männlichen Geschlecht wichtig, Leistungen zu erbringen, um dadurch an Status zu gewinnen. Aus diesem Grund sind sie auch wettbewerbsorientierter als die Frauen (Alfermann, 2006, S.72). Hinsichtlich des Leistungsmotivs von Mädchen und Frauen erläutert Alfermann:

„Frauen sind in Leistungssituationen stärker an der Aufgabe als solcher interessiert als am Leistungsvergleich. Ihr Fokus liegt stärker darauf, eine Aufgabe zu lösen und zu meistern und sie gelten daher als eher aufgabenorientiert und intrinsisch motiviert“ (Alfermann, 2006, S.72).

Es zeigen sich hinsichtlich der Motivation und der Motive deutliche geschlechtsdifferenzierte Unterschiede. Die Beweggründe des Sporttreibens zwischen Buben und Mädchen scheinen sich somit in vielerlei Hinsicht zu differenzieren. Gerade bei Jugendlichen kann der Sport ein wichtiger Teil des Lebensstils sein, durch den sich Ziele und Motive herausbilden, da man versucht einem bestimmten Bild zu entsprechen (Alfermann & Stoll, 2007, S.130).

Nachdem nun die wichtigsten Begriffe zum Thema Motivation und Motive im Sport erläutert wurden, widmet sich das nächste Kapitel dem Basketballsport. Es sollen diesbezüglich die wesentlichsten Grundzüge und Elemente dieser Sportart näher vorgestellt werden.

5. Basketball

5.1 Entstehung und Geschichte

Im Gegensatz zu vielen anderen Sportarten, die sich im Laufe der Zeit entwickelt haben, lässt sich die Entstehung des Basketballsports auf ein genaues Datum definieren. Es war der 21. Dezember 1891 in Springfield, Massachusetts als Dr. James Naismith die Idee hatte, zwei Körbe in den Trainingshallen der YMCA Training School aufzustellen. Dazu kamen noch 13 von Naismith selbst verfasste Regeln hinzu und eine neue Sportart war geboren.

Die Entstehung selbst war von Naismith allerdings mehr aus der Not geboren als ein reines Vergnügen. Naismith war lehrender Pädagoge an der YMCA Training School und wurde damit beauftragt, eine neue sportliche Aktivität, die während der kalten Jahreszeit in der Halle ausgeübt werden kann, zu erfinden. Man wollte dadurch vermeiden, dass sich die Studenten im Winter langweilen. In den wärmeren Jahreszeiten wurde immer meist Baseball, American Football und Fußball gespielt. Das waren die beliebtesten Sportaktivitäten. Im Winter konnte man wetterbedingt nur in den Hallenkomplexen der körperlichen Ertüchtigung nachgehen. Da die Hallen zu klein waren, um den beliebten Sportarten nachzugehen, wurde in den Wintermonaten auf Gymnastik und andere Freiübungen zurückgegriffen, da man bis dato nichts anderes kannte. Aus dieser Not heraus, erschuf Naismith den Basketballsport.

Gespielt wurde damals noch mit einem Fußball und bei den Körben handelte es sich um gewöhnliche Obstkörbe. Dass die Höhe, auf die diese befestigt wurden, schon damals der noch jetzt immer rechtmäßigen und gültigen Originalhöhe entspricht (3,05m), war eher Zufall. Des Weiteren waren die Körbe nach unten nicht offen, sodass nach jedem Korberfolg das Spiel unterbrochen werden und der Schiedsrichter den Ball mit einer Leiter wieder holen musste.

Die damalige, unter der Betreuung von Naismith stehende Klasse von 18 Studenten, wurde in zwei Hälften zu je 9 Spielern aufgeteilt. Das Basketballfeld auf dem gespielt wurde, war im Gegensatz zu den heutigen regulären Basketballfeldern nur in etwa halb so groß. Gespielt wurde das erste, offizielle Basketballmatch am 20. Jänner 1892. Es wurde lediglich ein einziger Korb erzielt.

Während des Winters 1891/1892 kamen Naismith und seine Studenten durch die Ausübung der neuen Sportart auf immer neuere Verbesserungsmöglichkeiten. Je mehr gespielt wurde, umso mehr kamen neue Probleme auf, welche nach Lösungen

verlangten. Trotz der niedrigen Ergebnisse zu Beginn, erfreute sich der Basketballsport schnell großer Beliebtheit und wurde schon in der darauf folgenden Saison in ganz Nordamerika gespielt.

5.2. Weitere Entwicklung

Bei den ersten Einrichtungen, in denen Basketball gespielt wurde, handelte es sich zu Beginn vor allem um Colleges und militärische Stützpunkte. Vor allem durch Studenten/Studentinnen und Lehrer/innen, welche meist im Rahmen von Auslandssemestern in die Ferne zogen, gewann der Basketballsport an Bekanntheitsgrad (Kolar & Petera, 1998, S.11).

Die erste professionelle Liga wurde 1898 gegründet. Bis zur Entstehung der NBL (National Basketball League) 1935, eine Vorstufe der heutigen NBA (National Basketball Association), kamen und gingen viele Basketball - Ligen innerhalb der USA. Den ersten Versuch einer nationalen Liga machte die so genannte ABL (American Basketball League). Als Vorbild nahm man sich die zur damaligen Zeit schon gut organisierte professionelle Baseballliga. Gegründet wurde die ABL 1925 und sie bestand aus 9 Mannschaften. Damals begannen Spieler, wie heute üblich, exklusive Verträge zu unterschreiben, um so an ihr Team gebunden zu sein (Kolar & Petera, 1998, S.14).

Bei einer Olympiade wurde Basketball erstmals in St. Louis 1904 präsentiert. Allerdings noch nicht als offizielle vom IOC (International Olympic Committee) anerkannte Sportart, sondern lediglich zur Demonstration dieser, zur damaligen Zeit neuen Sportart. Im olympischen Programm als anerkannte Sportart, stand Basketball das erste Mal 1936 in Berlin. Die erste Basketball - Weltmeisterschaft fand 1950 in Argentinien statt. Gleich von Beginn an wurde diese technisch und taktisch anspruchsvolle Sportart von den Amerikanern dominiert. Die erste Niederlage musste erst knapp 40 Jahre später bei der Olympiade 1972 gegen die Sowjetunion eingesteckt werden (Kolar & Petera, 1998, S.11).

Die Fusion der NBL mit der größten Konkurrenzliga, der BAA (Basketball Association of America), führte 1949 zur Gründung der bis heute bestehenden NBA. Die NBA gilt weltweit als das Aushängeschild für professionellen Basketball. Die besten Spieler aus der ganzen Welt kämpfen in rund 100 Spielen pro Saison um den Titel.

Noch bevor es 1949 zur Gründung der NBA kam, wurde 1932 ein großer internationaler Schritt für den Basketballsport getätigt. Es wurde der Weltbasketballverband, bekannt als FIBA (Federation de Internationale de Basketball) gegründet. Derzeitiger Sitz der Zentrale ist Genf, wie auch schon zur Gründungszeit. Wo sich noch zu Beginn 8 Verbände

zusammenfügten, zählt die FIBA heute 213 angehörige Verbände weltweit. Die FIBA ist eine Non-Profit Organisation mit der Mission den Basketballsport populärer zu machen, weiterzuentwickeln und zu promoten.

Folgende Werteorientierungen stehen bei der FIBA im Mittelpunkt:

- EXCITING - Basketball als fesselnde Sportart
- SMART - geschickt, gut strukturiert, präzise und transparent
- PROGRESSIVE - fortschrittlich, dynamisch und offen für Neues
- OPEN – weltoffen, angesehen und zuverlässig
- RESPONSIBLE - verantwortungsvoll, sowohl ethisch als auch sozial, Fair-Play
- TOGETHER - Starkes individuelles Auftreten zusammenarbeitend als starkes Team.¹

Durch ein geschicktes und starkes Zusammenwirken aller, hat die FIBA die Vision Basketball als populärste Sportgemeinschaft aufzubauen.

Derzeit konkret zuständig ist die FIBA für die Erstellung des offiziellen Regelwerks und für alle Spezifikationen der Ausstattung und Einrichtung, sowie die Anwendung aller gültigen Bestimmungen für sämtliche internationale und olympische Bewerbe. Auch die Festsetzung des jeweiligen Wettbewerbsmodus geht von der FIBA aus.

Ein weiterer Punkt, der in den Zuständigkeitsbereich der FIBA fällt, ist die Zuteilung aller international berechtigten Schiedsrichter, in den von der FIBA zu betreuenden Bewerben. Auch der internationale Spielertransfer bzw. Spielerwechsel wird von der FIBA geregelt².

Folgend die wichtigsten historischen Eckdaten im Überblick:

- **Dezember 1891:** Dr. James Naismith erfindet Basketball, Springfield, Massachusetts, USA
- **18.Juni 1932:** Gründung der FIBA von folgenden 8 Staaten: Schweiz, Portugal, Rumänien, Tschechoslowakei, Lettland, Argentinien, Griechenland und Italien
- **1.August 1936:** Bei den olympischen Spielen 1936 ist erstmals Basketball Teil des olympischen Programms
- **3.August 1949:** Gründung der National Basketball Association

¹ <http://www.fiba.com/pages/eng/fc/FIBA/fibaStrategy/p/openNodeIDs/20511/selNodeID/20511/FIBASTrategy.html> (Zugriff am 20.Februar 2012 um 18:00)

² <http://www.fiba.com/pages/eng/fc/FIBA/quicFact/p/openNodeIDs/962/selNodeID/962/quicFacts.html> (Zugriff am 20.Februar 2012 um 18:00)

- **22.Oktober 1950:** Austragung der ersten Basketball-Weltmeisterschaft der Männer in Buenos Aires, Argentinien
- **7. März 1953:** Austragung der ersten Basketball-Weltmeisterschaft der Frauen in Santiago, Chile
- **8. April 1989:** Der FIBA Weltverband beschließt die Abschaffung der Differenzierung zwischen Amateuren und Profis und eröffnet damit allen Basketballspielern den Zugang für sämtliche FIBA-Wettbewerbe. Zuvor war es professionellen Basketballern nicht gestattet bei diesen Bewerben teilzunehmen
- **1991:** 350 Millionen Basketballer weltweit feiern die Geburtsstunde des Basketballs vor 100 Jahren durch Dr. James Naismith
- **Juli 1992:** Das erste Mal in der Geschichte nehmen Profi-Basketballer an einer Olympiade teil, Barcelona.
- **Jänner 2002:** Die FIBA zählt 211 offizielle Mitglieder und geschätzte 400 Millionen Spieler
- **März 2003:** Die FIBA zählt 212 offizielle Mitglieder und geschätzte 450 Millionen Spieler
- **August 2006:** Montenegro wird 213 Mitglied des FIBA Weltverbandes
- **März 2007:** Anlässlich seines 75-jährigen Bestehens wird die FIBA Hall of Fame eingeführt.³

5.3. Spielidee und Regeln

Basketball ist ein Spiel, welches von 2 Teams zu jeweils 5 Spielern gespielt wird. Ziel jeder Mannschaft ist es, den Ball so oft wie möglich im gegnerischen Korb zu versenken und wenn nicht im Ballbesitz, die gegnerische Mannschaft vom Punkten abzuhalten.

Insgesamt sind bei jeder Mannschaft 12 Spieler spielberechtigt und können bei einer Spielunterbrechung eingewechselt werden.

Überwacht wird das Spiel von üblicherweise 3 Schiedsrichtern, welche die Aufgabe haben, regelwidriges Verhalten zu ahnden. Des Weiteren gibt es neben den Schiedsrichtern entsprechende Tischorgane, die mit verschiedenen Funktionen betraut sind. Es geht dabei um die Zeitnehmung, Punktezahlung, Foulaufzeichnung als auch Überwachung des Spielgeschehens.

³ <http://www.fiba.com/pages/eng/fc/FIBA/quicFact/p/openNodeIDs/962/selNodeID/962/quicFacts.html> (Zugriff am 20.Februar 2012 um 19:00)

Jedes Spiel besteht üblicherweise aus 4 Vierteln zu je 10 Minuten. In der amerikanischen Profiligena NBA wird 12 Minuten pro Viertel gespielt. Auch im Nachwuchsbereich gibt es veränderte Spielzeiten, je nach Altersklasse sind diese ein wenig verkürzt.

Jedem Spieler/Jeder Spielerin ist normalerweise eine genaue Position am Spielfeld zugeschrieben. So spielen die kleineren, flinken Spieler für gewöhnlich etwas weiter weg vom Korb und bestechen durch einen guten Wurf und gutes Dribbeln bzw. guten Umgang mit dem Ball. Größere Spieler spielen eher in der Nähe des Korbes. Aufgrund ihrer Körpergröße bestechen sie weniger durch ihre Schnelligkeit, als viel mehr durch eine physische, sehr körperbetonte Spielweise. Meistens steht jede Mannschaft mit zwei großen Spielern am Feld. Diese werden auch Center genannt. Die anderen drei Mitspieler sind die sogenannten Guards, die sich je nach Spielweise auch ein wenig unterscheiden. Der ballvortragende Spieler, der für den Aufbau des Spiels zuständig ist, wird Pointguard genannt, die anderen zwei üblicherweise Shootingguards. Wie der Name schon vermuten lässt, besteht ihr Spiel vor allem darin, sich freizulaufen und zu werfen.

In den letzten Jahren geht der Trend jedoch mehr und mehr von einer klassischen Spielweise weg und man versucht immer öfter, die den normalerweise kleineren, flinken Spielern vorbehaltenen Außenpositionen, durch größere Spieler zu ersetzen. Durch entsprechendes Training sollen diese Spieler so auf mehreren Positionen einsetzbar sein, mit gleichzeitigem Größenvorteil der anderen Mannschaft gegenüber.

Die Größe eines Basketballfeldes beträgt normalerweise 28m x 15m. Die Mindestgröße ist 26m x 14m. Die Korbhöhe, die seit der Erfindung des Basketballspiels die Gleiche ist, beträgt 3,05m. Der Durchmesser eines Korbes beträgt 45cm. Ein Spielfeld besteht aus zwei Grundlinien, die sich jeweils hinter den Körben befinden und aus zwei Seitenlinien, die die Grundlinien miteinander verbinden. Des Weiteren befindet sich parallel zu den Grundlinien, genau in der Mitte des Feldes, die Mittellinie. Sie teilt das Spielfeld in zwei Hälften.

Als Basketball erfunden wurde, gab es gerade einmal 13 Regeln, die es zu beachten galt. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl an offiziellen Basketballregeln, welche jährlich neu formuliert und adaptiert werden. Einige wichtige Regeln sind jedoch grundlegend und werden nachfolgend kurz erläutert.

Eine wesentliche Regel im Basketballsport ist das Bewegen mit dem Ball. Der ballführende Spieler darf sich nur fortbewegen, indem er zeitgleich den Ball dribbelt. Er darf den Ball immer nur mit einer Hand dribbeln und nie mit beiden Händen gleichzeitig.

Hat der Spieler den Ball einmal aufgenommen, ist es gestattet noch zwei zusätzliche Schritte ohne Dribbling zu machen. Dann ist man gezwungen den Ball an einen Mitspieler weiterzupassen oder zu werfen. Ein erneutes Dribbeln ist nicht erlaubt. Macht ein Spieler beispielsweise einen Schritt zu viel, wird das mit Schrittfehler geahndet und die Mannschaft muss den Ball abgeben. Ein erneutes Dribbeln wird als sogenanntes „Double-Dribble“ bezeichnet. Auch hier muss der Ball an die andere Mannschaft abgegeben werden. Prinzipiell wird beim Basketball jeder Regelverstoß mit Ballverlust geahndet.

Basketball hat sich im Laufe der Jahre zu einer immer körperbetonteren Sportart entwickelt. Bis zu einem gewissen Grad ist Körperkontakt auch erlaubt. Herrscht jedoch übermäßiger Kontakt mit dem Gegenspieler kommt es zu einer Regelverletzung, einem Foul. Jedem Spieler ist es gestattet vier Fouls zu begehen, bei einem weiteren fünften Foul muss das Spielfeld dann verlassen werden. Neben übermäßigem Körperkontakt, kann auch unsportliches Verhalten als Foul geahndet werden.

Abgesehen von den bereits genannten Regelverletzungen, gibt es auch eine Menge an Zeitvorschriften, die es für die angreifende Mannschaft zu beachten gilt. So gibt es neben der 24-Sekunden-Regel, welche besagt, dass man maximal 24 Sekunden im Angriff sein darf bevor man einen Wurfversuch macht, auch eine 8-Sekunden-, 5-Sekunden- und 3-Sekunden Regel. Alle Zeitvorschriften dienen dem Zweck, das Spiel schnell zu machen und viel Bewegung reinzubringen.

Generell unterliegen alle internationalen Wettkämpfe und Bewerbe dem offiziellen Reglement der FIBA. Vorwiegend wird danach auch in den nationalen Meisterschaften gespielt, ebenso in Österreich. Es gibt jedoch auch Ausnahmen. Die NBA oder NCAA (National Collegiate Athletic Association) beispielsweise, haben ein eigenes Regelwerk.

6. Basketball in Österreich

Gegründet wurde der österreichische Basketballverband (ÖBV) 1948. Seither ist der ÖBV auch Mitglied der FIBA. Zur Gründungszeit gab es 20 gemeldete Vereine mit insgesamt 177 Spielern. Seine Anfänge machte der Basketball in Österreich allerdings schon vor der Gründung des österreichischen Basketballverbandes. Das erste Interesse an der damalig neuen Sportart kam aus den Handballvereinen und lässt sich auf das Jahr 1934 zurückverfolgen. In selbigem Jahr trat auch der österreichische Handballbund (ÖHB), der für alle die dem Handball ähnlichen Spiele zuständig war, mit der FIBA in Kontakt und es wurde ein Basketballreferent nominiert (Adam, 1988, S.12).

Nach der Gründung des ÖBV wurden in den Folgejahren bereits einige Landesverbände gegründet. Das war 1950 der steirische Basketballverband, gefolgt vom Wiener Basketballverband 1951. Der niederösterreichische und oberösterreichische Landesverband schlossen sich jeweils in den Jahren 1954 und 1955 an. In dieser Zeit stiegen die Popularität und das Interesse am Basketball stark an und man zählte bereits 4500 Spieler in 116 Vereinen.

An einem internationalen Bewerb nahm Österreich erstmals 1947 in Prag teil. Es handelte sich um die Europameisterschaft und die österreichischen Herren belegten den 12. Platz. Doch auch der Damenbasketball war zu dieser Zeit stark im Kommen. Die Damen spielten ihren ersten nationalen Bewerb in Budapest. Auch hier handelte es sich um die Europameisterschaft. Belegt wurde Rang 10 von 12. An olympischen Spielen nahm das österreichische Herren-Nationalteam bisher noch nie teil. Man kam hier nie über die Qualifikation hinaus. Einziger männlicher Teilnehmer an der Olympiade bisher, war Schiedsrichter Werner Spreitzer 1980 in Moskau. Auch bei einer Weltmeisterschaft war Österreich bisher nie als Teilnehmer zu sehen⁴.

Neben seiner internationalen Mitgliedschaft mit der FIBA ist der ÖBV seit 2002 auch Mitglied der ULEB, der Union des Ligues Europeennes de Basketball. Die ULEB wurde gegründet, mit dem Ziel die Zusammenarbeit der europäischen Basketballvereine zu verbessern und zu koordinieren. Neben dieser Kooperation hat der ÖBV laut Satzung folgende Tätigkeitsbereiche:

- Die Organisation von und die Teilnahme an nationalen und internationalen Bewerben
- Die Herausgabe von Publikationen fachlicher Art und eines vom Präsidium zu bestimmenden offiziellen Verlautbarungsmediums, das rechtsverbindlichen Charakter hat
- Die Veranstaltung von Vorträgen, Lehrgängen und dergleichen, sowie die Beschaffung geeigneter Bildungsmittel
- Die Zuerkennung von Preisen und Belohnungen
- Der Beitritt zu nationalen und internationalen Vereinigungen sowie die Vertretung der Rechte und Interessen des Verbandes und seiner Mitglieder vor diesen Vereinigungen
- Die Vertretung der Rechte und Interessen des Verbandes und seiner Mitglieder vor allen Behörden, Ämtern und sonstigen Organisationen

⁴http://basketballaustria.at/pictures/file_1326880211-2c6e5c2b69a5767ccbe2dad3404b3c87.pdf (Zugriff am 01.03..2012 um 17:15 Uhr)

- Die Erwerbung, Errichtung, Ausgestaltung und Erhaltung von Sportstätten
- Die Sicherstellung der notwendigen finanziellen Mittel⁵

Der Verband dient somit ausschließlich und unmittelbar der Förderung, Ausübung und Organisation des Basketballsports in Österreich. Für die Leitung des Verbandes ist das Präsidium, bestehend aus einem Präsidenten und 4 Vizepräsidenten zuständig. Ihnen zur Seite stehen je nach Aufgabenbereich die verschiedenen Referenten, bestehend aus einem Finanzs-, Rechts-, Trainer-, Nachwuchs-, Schiedsrichter-, Damensport- und Schulsportreferenten. Die Landesverbände sind für die Angelegenheiten in jeweils ihrem Bundesland zuständig, stehen aber mit dem ÖBV eng in Verbindung.

Welche Regeln es im Basketballsport zu beachten gilt, wurde bereits im vorigen Kapitel genauer erläutert. Hinsichtlich des österreichischen Basketballs sieht das Reglement so aus, dass bis auf einige geringfügige Unterscheidungen, bei allen nationalen Wettbewerben, das offizielle Regelwerk der FIBA zur Geltung kommt.

6.1. Wettbewerbe

Jährlich findet in Österreich je nach Klasseneinteilung eine Vielzahl nationaler Wettbewerbe statt. Dabei kann es sich um bundesweite, aber auch lediglich um regionale Wettbewerbe handeln. Bei den landesweiten Meisterschaften handelt es sich um folgende Wettbewerbe:

- Bundesliga – die höchste und auch prestigereichste Spielklasse in Österreich. In der Austrian Basketball League (ABL) spielen jede Saison die besten Basketballteams des Landes um die Meisterschaft. Auch bei den Damen gibt es eine Bundesliga. Diese nennt sich Austrian Women Basketball League (AWBL).
- Cup – der österreichische Cup wird sowohl bei den Männern als auch den Damen während der fortlaufenden Meisterschaft ausgespielt. Unterscheiden tun sich die beiden Wettbewerbe im Spielmodus. Des Weiteren kann sich, neben den Bundesligisten, österreichweit jede beliebige Mannschaft zum Cup anmelden.
- Supercup – der Supercup ist eine Kombination aus den zwei oben beschriebenen Wettbewerben. Es spielt hier jedes Jahr in einem einzigen Spiel, der Sieger der österreichischen Meisterschaft gegen den Cupsieger.
- 2. Bundesliga – in der österreichischen zweiten Bundesliga kämpfen Mannschaften um den möglichen Aufstieg in die höchste Spielklasse.

⁵ http://www.basketballaustria.at/pictures/file_1338284179-87b36845de88196c969fce1dbe4bd9b5.pdf (Zugriff am 10.03.2012 um 19:30 Uhr)

- U22 – der U22-Bewerb betrifft lediglich die Männer und wird jeweils vor den Meisterschaftsspielen der Bundesliga ausgetragen. Jede Bundesliga-Mannschaft ist verpflichtet eine U22-Mannschaft zu stellen.
- ÖMS – in den österreichischen Meisterschaften kämpfen Nachwuchsmannschaften um den Meistertitel. Prinzipiell kann jeder Verein, seine Mannschaft in einer der spielbaren Klassen (U20, U18, U16, U14) anmelden.

Neben den landesweiten Bewerben, finden in den jeweiligen Bundesländern auch Landesmeisterschaften statt. Je nachdem wie viele Vereine in einer Alterskategorie vertreten sind, erstellen die Landesverbände einen adäquaten Spielmodus.

Die Klasseneinteilung erfolgt durch die im Verband festgelegten Altersbeschränkungen. Nach § 5 der Wettkampfspielordnung des ÖBV sind die Alterskategorien wie folgt festgelegt:

Nachwuchs – männlich und weiblich:

- U12: 10 – 11 Jahre
- U14: 12 – 13 Jahre
- U16: 14 – 15 Jahre
- U18: 16 – 17 Jahre

Der Regelung zu Folge, darf kein Spieler während laufender Saison das Alter der nächst höheren Spielklasse erreichen. Somit ist es ab dem 18. Lebensjahr nur mehr möglich bei den Senioren zu spielen. Einzige Ausnahmen diesbezüglich sind die U20 Spielklasse, welche allerdings nur landesweit im Rahmen der österreichischen Meisterschaften ausgespielt wird und die U22, die aber ebenfalls landesweit den jeweiligen Bundesliga-Mannschaften entsprechend, ausgetragen wird. Ob ein jüngerer Spieler oder eine jüngere Spielerin, neben der ihrem Alter entsprechende Klasse, auch in einer höheren Klasse spielt, ist jedem Verein selbst überlassen.

6.2. Nationalteams

Zur Zeit gibt es in Österreich in den Spielklassen U14, U16, U18 und U20 sowohl ein weibliches als auch männliches Nationalteam. Lediglich die Seniorenklasse stellt nur ein Herren-Nationalteam. 2010 konnte das männliche U20 Nationalteam einen großen Erfolg feiern, indem man den Europameistertitel der Division B gewann. Durch diesen Erfolg darf man sich nun mit den besten Mannschaft Europas in der Division A messen. Sicherlich ein großer Erfolg hinsichtlich der Nachwuchsarbeit.

Betrachtet man die Gesamtsituation des Basketballsports in Österreich jedoch ein wenig genauer, fällt das Ergebnis ernüchternd aus. Noch nie konnte in der Geschichte des österreichischen Basketballsports ein wichtiger Titel gewonnen werden. Die Teilnahme an einer Olympiade oder einer Weltmeisterschaft blieben bislang ebenfalls verwehrt. Im offiziellen FIBA-Ranking wird Österreich mit 0 Punkten nicht gelistet, da bis dato keine Erfolge zu verbuchen waren. Weiters findet man in der wichtigen Seniorenklasse lediglich eine Herren- und keine Damen-Nationalmannschaft. Warum sei dahin gestellt. Wie es um die Wertschätzung des Basketballsports innerhalb Österreichs aussieht ist jedoch nicht Thema dieser Diplomarbeit und würde auch den Rahmen sprengen. Betrachtet man jedoch den "großen Bruder" Fußball mit österreichweit 2056 Vereinen und 501.685 Mitgliedern, könnte man hinsichtlich des Basketballsports mit 152 Vereinen und 16.961 Mitgliedern von einer Randsportart sprechen⁶.

Im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit, werden die Ergebnisse der empirischen Studie näher erläutert.

⁶ <http://www.bso.or.at/de/bso/mitglieder/detail/?memberID=8&refID=114&cHash=16b308df048b9d60ef0a9344b7e3f617>,
<http://www.bso.or.at/de/bso/mitglieder/detail/?memberID=23&refID=114&cHash=3ddefe781d7d5f103c00e2a9280f17f0>
(Zugriff am 10.04.2012 um 19:00 Uhr)

7. Empirischer Teil

7.1: Befragung

Der Fragebogen, der im Rahmen der Diplomarbeit zum Einsatz gekommen ist und helfen soll, die sportliche Identität und Motivation von jugendlichen Basketballern und Basketballerinnen zu untersuchen, basiert auf dem von Curry und Weiß (1996) konstruierten Fragebogen, der zum Zweck hat, die Ausübung unterschiedlicher Sportarten in Hinsicht auf deren Identität und Motive herauszufinden. Der Fragebogen wurde so adaptiert, dass er sich rein auf die Sportart Basketball bezieht und teilt sich in mehrere Bereiche.

Im ersten Teil werden die soziodemographischen Daten der Testpersonen erfasst. Diese beinhalten das Geschlecht, das Alter und die Ausbildung. Danach geht es um die Schul- bzw. Ausbildung, die Vereinszugehörigkeit, die Jahre seit denen regelmäßig Basketball gespielt wird, wie viel Zeit wöchentlich für Basketball aufgewendet wird und auch die Erfolgseinschätzung sind ein Thema. Alle Daten werden einer geschlechtsspezifischen Betrachtung unterzogen.

Im dritten Abschnitt geht es um die Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche im Vergleich. Dazu wurde eine Skala erstellt, bei der die Probanden nach persönlichem Empfinden die Lebensbereiche Politik, Familie/Verwandtschaft, Basketball, Freunde und Bekannte, Glaube/Religion/Beruf, ethnische oder nationale Zugehörigkeit und Kunst und Musik zu beurteilen hatten. Auch hier steht der Geschlechtervergleich im Mittelpunkt.

Die anschließenden vier Teilbereiche des Fragebogens galten der Bewertung von Aussagenkomplexen zu verschiedenen Themen. Diese waren zum einen die Erwartungen anderer bezüglich der Tätigkeit der Jugendlichen als BasketballerInnen, die Bedeutung von Basketball im Leben der Mädchen und Buben, die Befriedigung die durch Basketball erlangt wird und die persönlichen Motive im Basketball. Des Weiteren werden zu den jeweiligen Aussagekomplexen Faktoren- und Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Im Anschluss daran, werden aus den gebildeten Faktoren Hypothesen gebildet und geschlechtsdifferenziert untersucht.

7.2.. Datenerhebung

Im Rahmen der Befragung zur Untersuchung der sportlichen Identität und Motivation im Jugendbasketball, wurden insgesamt 118 Basketballer und Basketballerinnen befragt. Von den 13- bis 18-jährigen waren 76 männlichen und 42 weiblichen Geschlechts. Generell ist die geschlechtsspezifische Betrachtung im Rahmen der Studie ein wichtiger Aspekt und wird auch immer wieder miteinander verglichen. Ein Ziel der Befragung war es, Spieler und Spielerinnen, die sich auf dem höchsten Leistungsniveau bewegen, zu inquirieren. Dies gelang auch, denn es spielen fast alle der Jugendlichen bei einem Erst- oder Zweit-Bundesligisten. Diejenigen, die nicht Teil eines Bundesligavereins sind, wurden in ein Leistungszentrum einberufen und sind dort ebenfalls auf höchstem Niveau tätig. An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank an alle Vereine, die sich zur Verfügung gestellt haben. Zeitlich erfolgte die Ausgabe der Fragebögen mit Beginn Juni bis Oktober 2011. Per Post oder persönlich wurden die Fragebögen, nach Absprache mit den jeweiligen Vereinsangehörigen und Trainern, an die Vereine geschickt bzw. hingbracht. Schlussendlich fanden sich in Summe 118 Jugendliche, die den Fragebogen ausfüllten.

7.3. Forschungsfragen

Im Vordergrund der statistischen Auswertung zum Thema sportliche Identität und Motivation im Jugendbasketball standen folgende Forschungsfragen:

- Welchen Stellenwert und welche Bedeutung hat der Basketball im Leben eines Nachwuchsspielers/einer Nachwuchsspielerin?
- Welche Erwartungen hat der Spieler/die Spielerin an sich selbst?
- Wie stark ist der Basketball in seine/ihre Identität verankert?
- Welche Beweggründe gibt es?
- Wie erfolgreich schätzen sich die Befragten ein?
- Welche geschlechtsspezifischen Unterschiede sind feststellbar?

8. Ergebnisse und Interpretation

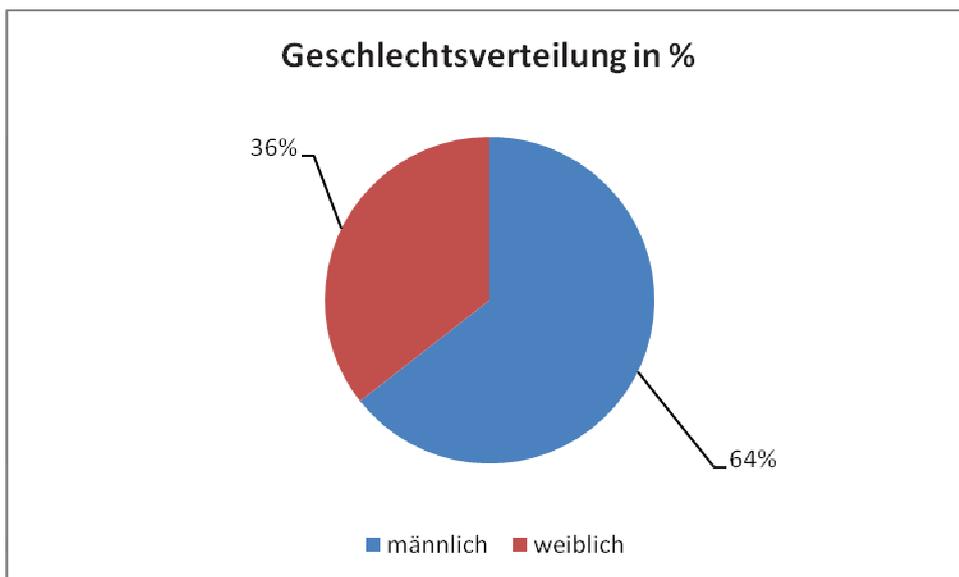
In nachfolgendem Kapitel geht es um die Auswertung und Interpretation der Ergebnisse. Zunächst werden die soziodemographischen Daten dargestellt. Im weiteren Verlauf werden die deskriptiven Statistiken und die Resultate der Faktorenanalyse erläutert. Abschließend geht es um die Prüfung der aufgestellten Hypothesen.

8.1. Soziodemographische Daten

8.1.1. Geschlechtsverteilung

Im Rahmen des erstellten Fragebogens, welcher zur Befragung der insgesamt 118 Probanden diente, kommt es zu einer Verteilung von 76 (64%) männlichen Basketballern und 42 (36%) weiblichen Basketballerinnen hinsichtlich des Geschlechts.

Abbildung 3: Geschlechterverteilung

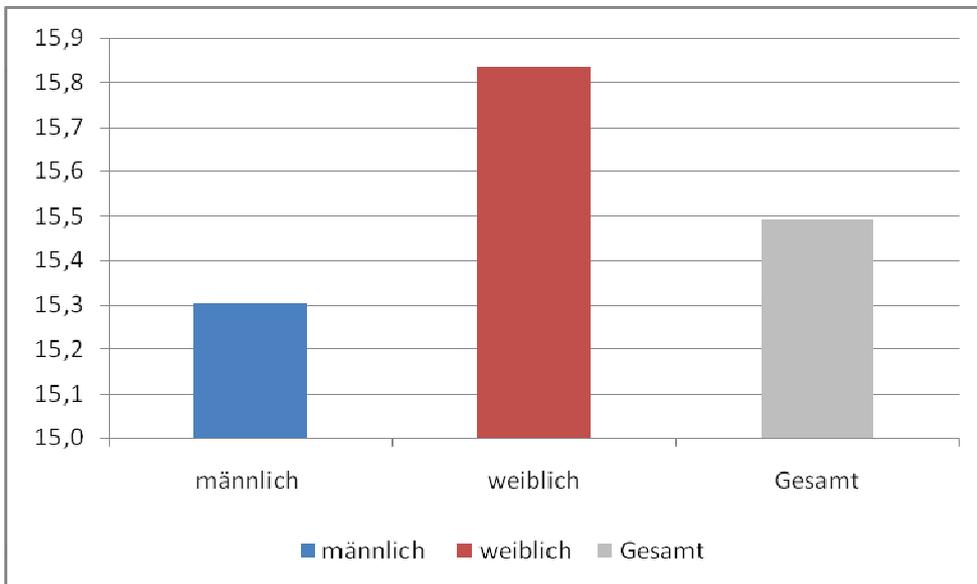


8.1.2. Altersverteilung

Hinsichtlich der Altersverteilung bei den jugendlichen Sportlern/Sportlerinnen beträgt der Altersdurchschnitt 15,5 Jahre. Generell sind alle Probanden im Alter von 13 bis 18 Jahren, da es bei der gesamten Studie um Jugendliche und deren Beweggründe im Basketballsport geht. Somit entspricht der Mittelwert mit 15,5 fast genau der mittleren Bandbreite der Stichprobe. Betrachtet man die nachfolgende Abbildung und Tabelle, zeigt

sich im Hinblick auf die geschlechtsspezifische Altersverteilung ebenfalls nur ein geringer Unterschied:

Abbildung 4: Altersverteilung



Die Basketballer (15,30 Jahre), die an der Studie teilgenommen haben, sind folglich im Durchschnitt etwas jünger als die Basketballerinnen (15,83 Jahre).

Tabelle 3: Übersicht Altersverteilung

	männlich	weiblich	Gesamt
Anzahl	76	42	118
Mittelwert	15,3	15,8	15,5
Standardabweichung	1,36	1,51	1,43
Minimum	13	13	13
Maximum	18	18	18

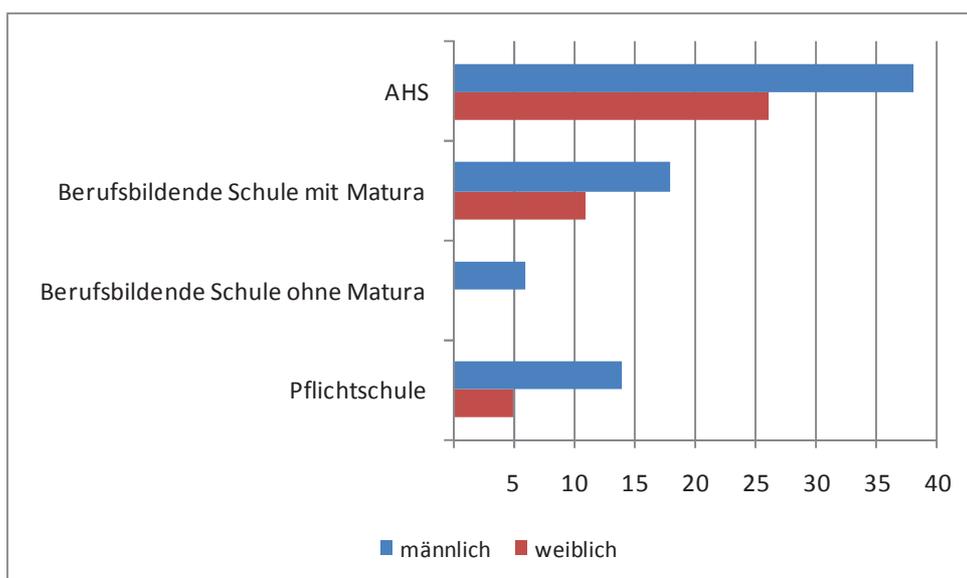
8.1.3. Schule und Ausbildung

Im Rahmen der Befragung wurde ebenso die schulische Ausbildung erfasst. Genauer gesagt der Schulabschluss. Die Befragten konnten zwischen folgenden Möglichkeiten wählen: Pflichtschule, Lehre, Berufsbildende Schule ohne Matura, Berufsbildende Schule

mit Matura, AHS und Sonstige. Zudem wurde zwischen Abschluss und derzeit besuchter Schule unterschieden.

Wie die untenstehende Grafik zeigt befanden sich die meisten Befragten zur Zeit der Befragung in einer AHS. Insgesamt waren es 64, davon 38 männlich und 26 weiblich. An zweiter Stelle bezüglich des derzeitigen Schulbesuchs befanden sich mit insgesamt 29 Jugendlichen die berufsbildenden Schulen mit Matura. Hiervon waren 18 männlich und 11 weiblich. Desweiteren gaben 19 der insgesamt 118 Befragten an derzeit eine Pflichtschule zu besuchen. Hier waren es deutlich mehr Basketballer (14) als Basketballerinnen (5). An letzter Stelle standen mit ausschließlich 6 männlichen Besuchern die berufsbildenden Schulen ohne Matura.

Abbildung 5: Derzeitiger Schulbesuch

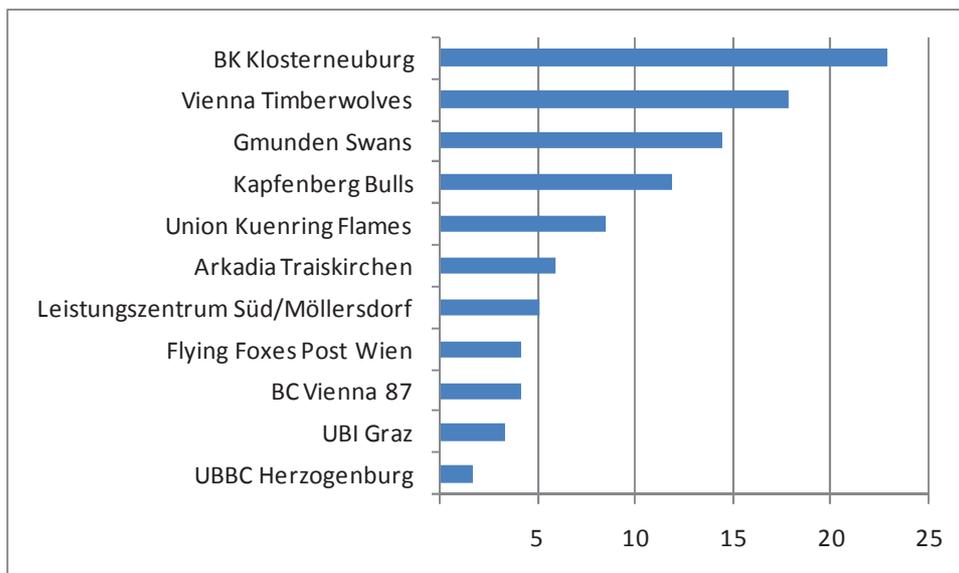


Hinsichtlich einer abgeschlossenen Ausbildung dominiert mit 33 männlichen und 13 weiblichen befragten Personen die Pflichtschule. Dies ist sicher darauf zurückzuführen, dass der Altersschnitt der Getesteten bei 15,5 Jahren liegt und somit die meisten auch schon eine Pflichtschule besucht haben.

8.1.4. Vereinszugehörigkeit

Aus den insgesamt 10 teilnehmenden Bundesligavereinen, die sich bereit erklärten an der Studie teilzunehmen, ergibt bezüglich der Vereinszugehörigkeit folgende Tabelle:

Abbildung 6: Vereinszugehörigkeit



Die meisten der jugendlichen Basketballer und Basketballerinnen waren mit 22,9% (27) vom Verein des BK Klosterneuburg. Ein Verein mit einer langen Basketballtradition und Geschichte. Knapp dahinter reiht sich der Verein der Vienna Timberwolves mit 17,8% (21), der aufgrund seiner erfolgreichen Nachwuchsarbeit in den letzten Jahren mit dem Sport Cristall Award der BSO im Jahr 2010 zu Österreichs Top Sportverein gekürt wurde.

8.1.5. Zeitaufwand

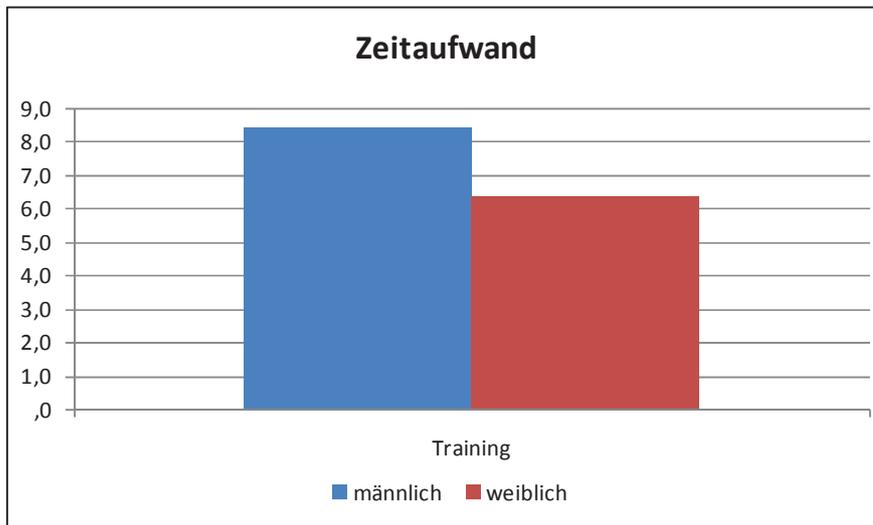
Nachfolgend eine Darstellung des Zeitaufwandes für Basketball, den die Jugendlichen wöchentlich auf sich nehmen. Zunächst eine Betrachtung der Trainingsstunden pro Woche im geschlechtsspezifischen Vergleich. Im weiteren Lauf dieses Kapitels folgen die Fahrzeit zum und vom Training und die Zeit, die für die ausgetragenen Wettkämpfe in Anspruch genommen wird.

1. Zeitaufwand für Trainingsstunden die Woche:

Hinsichtlich der Trainingsstunden pro Woche zeigt sich, dass die männlichen Testpersonen im Schnitt um 2,03 Stunden pro Woche mehr trainieren als ihr weiblicher

Gegenpart. Der genaue Mittelwert bei den Basketballern beträgt 8,40 Stunden und bei den Basketballerinnen 6,37 Stunden. Der Zeitunterschied könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Männer einmal die Woche mehr trainieren als die Frauen.

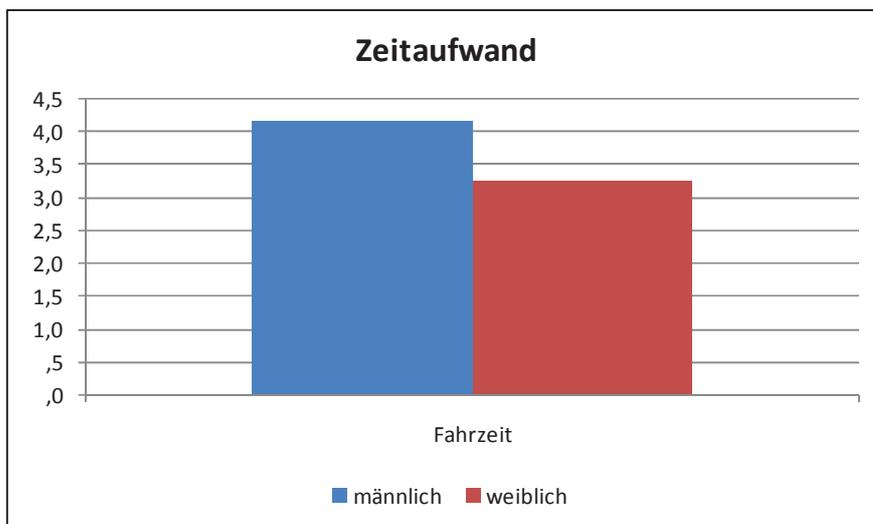
Abbildung 7: Trainingsstunden im Geschlechtervergleich (Mittelwerte h/Woche)



2. Fahrzeit zum und vom Training

Bei der Fahrzeit zum und vom Training benötigen ebenfalls die männlichen Probanden um 0,9 Stunden mehr. Dies könnte ebenfalls darauf hinweisen, dass die Buben einmal pro Woche öfter trainieren bzw. zum Training und wieder nach Hause fahren müssen als die Mädchen.

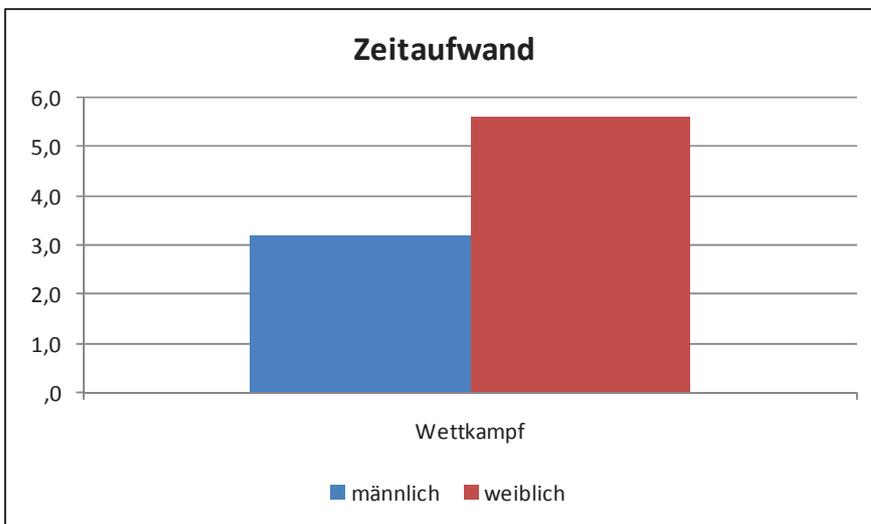
Abbildung 8: Fahrzeit Training im Geschlechtervergleich (Mittelwerte h/Woche)



3. Wettkämpfe

Hier ist es im Vergleich zu den vorigen zwei Abbildungen genau umgekehrt. Hinsichtlich des Zeitaufwandes für Wettkämpfe, in die ebenfalls die Fahrtzeit miteinbezogen ist, sind die weiblichen Probanden an erster Stelle. Sie benötigen im Schnitt um 2,41 Stunden mehr als die männlichen Getesteten. Dieser Unterschied ist darauf zurückzuführen, dass je nach Vereinsansässigkeit längere bzw. kürzere Fahrtzeiten zu den jeweiligen Austragungsorten der Wettkämpfe benötigt werden. Offensichtlich müssen die Basketballerinnen länger fahren als die Basketballer.

Abbildung 9: Zeitaufwand Wettkämpfe im Geschlechtervergleich (Mittelwerte h/Woche)

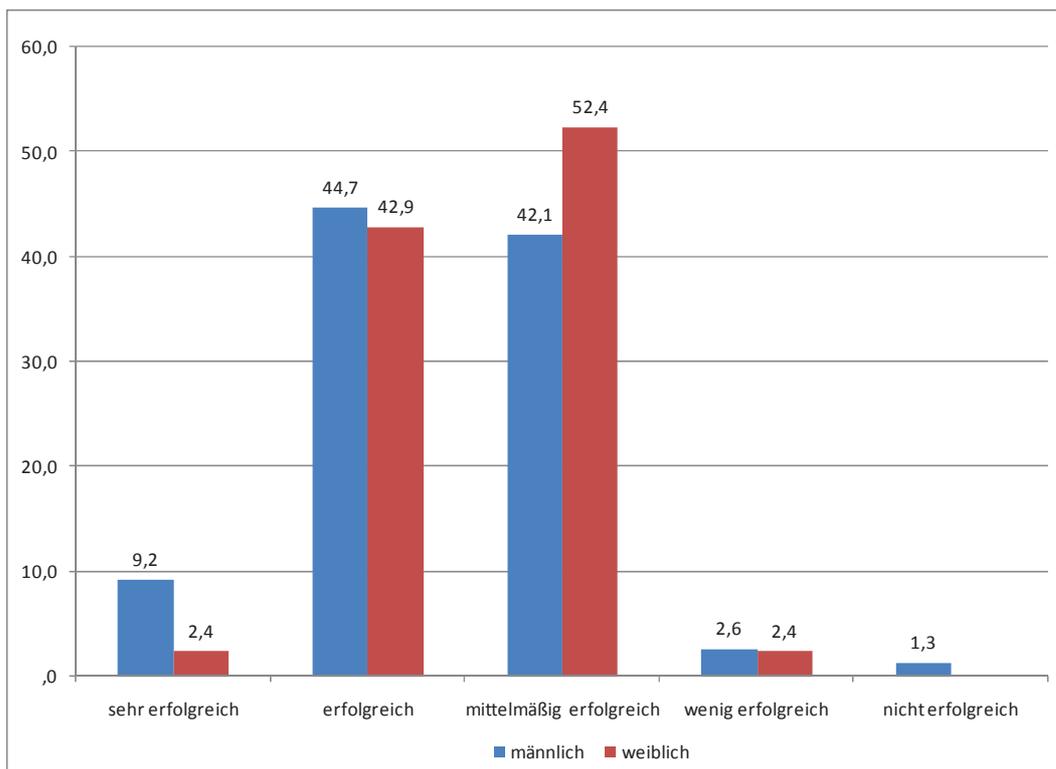


Neben den drei bereits dargestellten Zeitaufwendungen wurden die Testpersonen auch befragt, wie viel Zeit sie sonst noch in ihrer Freizeit für den Sport aufbringen. Aufgrund der niedrigen Beteiligung in dieser Kategorie (8 Buben, 3 Mädchen), wird jedoch auf eine Auswertung verzichtet, da es kein aussagekräftiges Ergebnis darstellen würde.

8.2. Subjektive Erfolgseinschätzung

In dieser Kategorie ging es bei der Befragung um die Selbsteinschätzung der Probanden. Die Nachwuchsspieler hatten folgende Antwortmöglichkeiten zur Wahl: Sehr erfolgreich, erfolgreich, mittelmäßig erfolgreich, wenig erfolgreich und nicht erfolgreich.

Abbildung 10: Selbsteinschätzung Erfolg im Geschlechtervergleich



Das obige Balkendiagramm zeigt die subjektive Erfolgseinschätzung im geschlechtsspezifischen Vergleich, indem sich zeigt, dass sich die Basketballer generell erfolgreicher einschätzen als die Basketballerinnen. In der Kategorie „Sehr erfolgreich“ schätzt sich das männliche Geschlecht mit 9,2% (7 Personen) im Vergleich zum weiblichen Geschlecht mit 2,4% (1) ein wenig optimistischer ein. Bei der zweiten Subkategorie „Erfolgreich“ ist der Unterschied mit 44,7% (34) männlich gegenüber 42,9% (18) noch geringer. Bei beiden jedoch sind es schon viel mehr als in der ersten Sparte. Die meisten aller Testpersonen schätzen sich „Mittelmäßig erfolgreich“ ein. Hier sind es mit 52,4% (22) mehr als die Hälfte aller Mädchen und auch im Vergleich zu den Buben mit 42,1% (32) mehr. Allgemein schätzen sich aber alle Befragten hinsichtlich ihres persönlichen Erfolgsempfindens positiv ein, da es in den letzten zwei Subkategorien

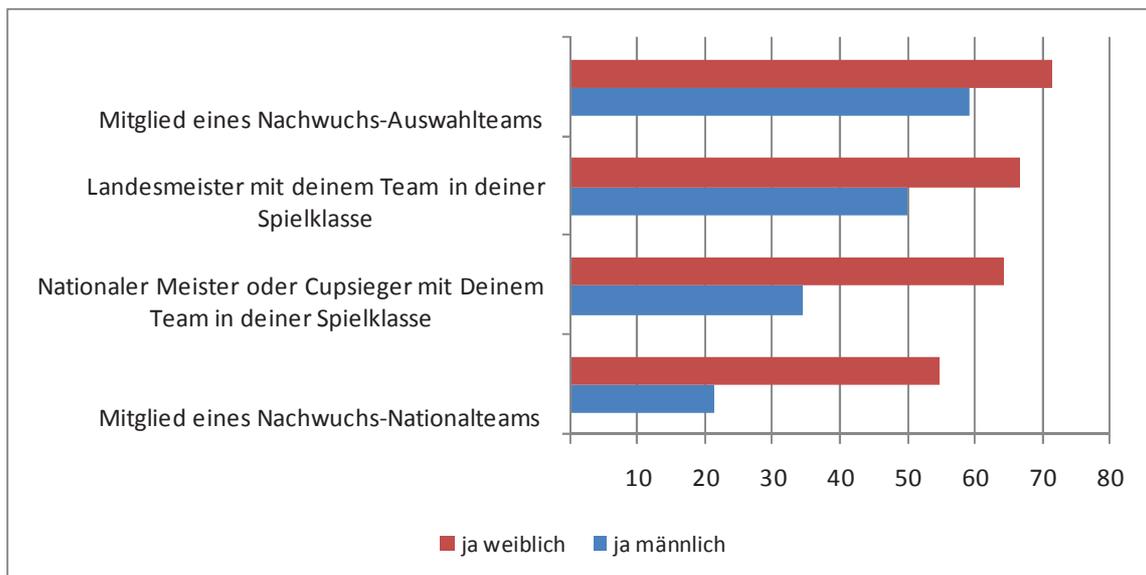
„wenig erfolgreich“ und „nicht erfolgreich“ kaum Beteiligung gab, wie obige Abbildung deutlich erkennbar macht.

8.2.1. Bisherige Erfolge

Ein weiterer Punkt im Rahmen der Studie war die Befragung zu den bisherigen Erfolgen der einzelnen Nachwuchsspieler und Nachwuchsspielerinnen. Mehrfache Antworten der nachfolgenden Möglichkeiten waren hier gestattet:

- Mitglied eines Nachwuchs-Auswahlteams
- Mitglied eines Nachwuchs-Nationalteams
- Nationaler Meister oder Cupsieger mit Deinem Team in deiner Spielklasse
- Landesmeister mit deinem Team in deiner Spielklasse
- Sonstige Erfolge

Abbildung 11: Bisherige Erfolge



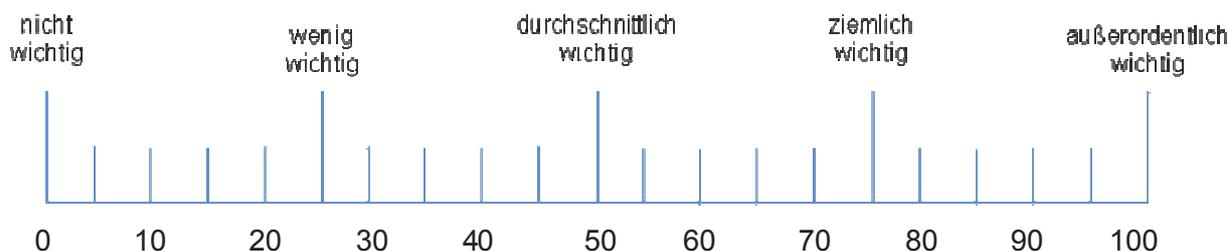
Bei den männlichen Testpersonen ist dem obigen Diagramm zu entnehmen, dass bereits 59,2% Mitglied eines Auswahlteams waren. 21,1% spielten auch schon in einem Nachwuchs-Nationalteam. 34,2% waren bereits einmal nationaler Meister oder Cupsieger mit ihrem Team. Weiters waren genau 50% aller männlichen Befragten schon einmal Landesmeister in ihrer Spielklasse. Außerdem gaben 26,3% aller Nachwuchsspieler an, weitere verschiedene Erfolge erreicht zu haben.

Bei den Nachwuchsspielerinnen zeigt sich ebenfalls eine hohe prozentuelle Erfolgsquote. Hier sind es sogar 71,4%, die bereits in einer Auswahlmannschaft und 54,8% in einer Nachwuchsnationalmannschaft gespielt haben. 64,3% der weiblichen Probandinnen waren ebenfalls schon nationale Meisterin oder Cupsiegerin. Als Landesmeisterin dürfen sich auch schon 66,7% der Spielerinnen bezeichnen. 16,7% feierten auch schon andere Erfolge im Basketball.

Generell ist bei beiden Geschlechtern eine sehr hohe prozentuelle Erfolgsquote zu erkennen. Dies ist sicherlich darauf zurückzuführen, dass es sich bei den befragten Vereinen um Bundesligavereine handelt, die sich üblicherweise durch einen sehr starken Nachwuchs auszeichnen.

8.3. Verschiedene Lebensbereiche im Vergleich

Im nächsten Abschnitt, den die Befragten auszufüllen hatten, ging es um die Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche. Dazu verwendet wurde eine Skala von 0 bis 100. Hier konnten die Teilnehmenden in jedem Bereich je nach Wichtigkeit Punkte vergeben.



Die Lebensbereiche, die es mit obiger Skala zu beurteilen galt waren:

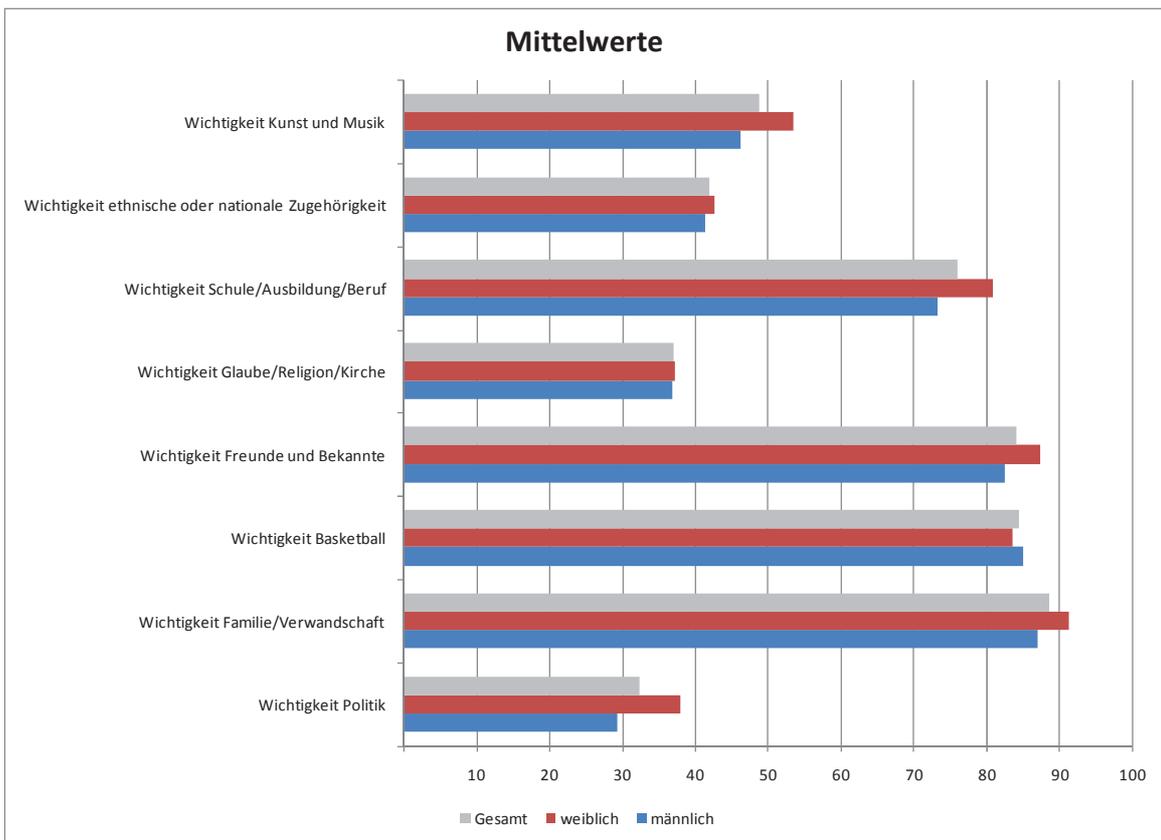
- Politik
- Familie/Verwandtschaft
- Basketball
- Freunde und Bekannte
- Glaube/Religion/Kirche
- Schule/Ausbildung/Beruf
- Ethnische oder nationale Zugehörigkeit
- Kunst und Musik

Nach statistischer Auswertung ergab sich die nachfolgende Tabelle. Berechnet wurde dabei der Mittelwert, die Standardabweichung, als auch Maximum und Minimum.

Tabelle 4: Wichtigkeit der Lebensbereiche

	Mittelwerte		Standardabweichung		Mittelwert GESAMT
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	
Wichtigkeit Politik	29,3	38,0	23,7	23,3	32,4
Wichtigkeit Familie/Verwandtschaft	87,0	91,4	15,9	10,6	88,6
Wichtigkeit Basketball	85,1	83,6	14,4	15,1	84,5
Wichtigkeit Freunde und Bekannte	82,4	87,4	15,4	12,0	84,2
Wichtigkeit Glaube/Religion/Kirche	37,0	37,3	33,2	29,2	37,1
Wichtigkeit Schule/Ausbildung/Beruf	73,4	80,8	19,5	15,1	76,1
Wichtigkeit ethnische oder nationale Zugehörigkeit	41,5	42,6	30,3	26,4	41,9
Wichtigkeit Kunst und Musik	46,4	53,5	27,7	22,3	48,9

Abbildung 12: Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche



Aus der Berechnung der Mittelwerte ergibt sich folgende Reihung:

Männlich:

1. Familie/Verwandtschaft
2. Basketball
3. Freunde und Bekannte
4. Schule/Ausbildung/Beruf
5. Kunst und Musik
6. ethnische oder nationale Zugehörigkeit
7. Glaube/Religion/Kirche
8. Politik

Weiblich:

1. Familie/Verwandtschaft
2. Freunde und Bekannte
3. Basketball
4. Schule/Ausbildung/Beruf

5. Kunst und Musik
6. ethnische oder nationale Zugehörigkeit
7. Politik
8. Glaube/Religion/Kirche

Bei beiden Geschlechtern ist die Familie/Verwandtschaft das Wichtigste. Überhaupt zeigt sich eine sehr ähnliche, geschlechterspezifische Reihung. Interessant ist sicherlich, dass Basketball den männlichen Jugendlichen etwas wichtiger ist als Freunde und Bekannte. Bei den weiblichen Jugendlichen ist das genau umgekehrt. Generell wird ersichtlich, dass bei beiden Geschlechtern die ersten vier Gereihten als ziemlich wichtig und außerordentlich wichtig bewertet wurden. Die anderen vier Lebensbereiche liegen, verhältnismäßig weit abgeschlagen, dahinter. Glaube/Religion/Kirche bzw. Politik werden bei beiden Geschlechtern als relativ unwichtig angesehen.

Im weiteren Verlauf dieser Teilbefragung, soll nun geklärt werden, ob sich die einzelnen Lebensbereiche geschlechterspezifisch signifikant voneinander unterscheiden. Diesbezüglich wird, wenn Normalverteilung gegeben ist, ein T-Test für zwei unabhängige Stichproben verwendet. Ist keine Normalverteilung gegeben, kommt der Mann-Whitney-U-Test zur Anwendung.

Politik: Im Bereich Politik zeigt sich ein Unterschied zwischen den Buben (54,7) und den Mädchen (68,2). Den Mädchen scheint dieser Bereich wichtiger als den Männern. Nach durchgeführtem U-Test ist das Ergebnis bei einem p-Wert von 0,040 signifikant.

Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen im Bezug auf die Wichtigkeit des Lebensbereiches Politik.

Familie/Verwandtschaft: In diesem Bereich zeigt sich ebenfalls ein Unterschied zwischen beiden Geschlechtern (Buben 57,0; Mädchen 64,0). Nach statistischer Überprüfung ist dieses Ergebnis aber nicht signifikant ($p=0,261$).

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen im Bezug auf die Wichtigkeit des Lebensbereiches Familie/Verwandtschaft.

Basketball: Die Bedeutung von Basketball zeigt hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Auswertung einen sehr geringen Unterschied (Buben 60,7; Mädchen 57,4). Mit einem p-Wert von 0,609 ist das Ergebnis auch nicht signifikant.

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen im Bezug auf die Wichtigkeit des Lebensbereiches Basketball.

Freunde und Verwandte: Der Lebensbereich Freunde und Verwandte scheint für die weiblichen Jugendlichen (66,1) wichtiger zu sein als für die männlichen Jugendlichen (55,9). Nach Anwendung des U-Tests ergibt sich ein p-Wert von 0,112. Das Ergebnis ist somit nicht signifikant.

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen im Bezug auf die Wichtigkeit des Lebensbereiches Freunde und Verwandte.

Glaube/Religion/Kirche: Bei diesem Bereich zeigt sich ein sehr geringer Unterschied im Geschlechtervergleich (Buben 58,8; Mädchen 60,9). Nach statistischer Auswertung liegt der p-Wert hier bei 0,747, folglich ist das Ergebnis nicht signifikant.

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen im Bezug auf die Wichtigkeit des Lebensbereiches Glaube/Religion/Kirche.

Schule/Ausbildung/Beruf: Bei dem Lebensbereich Schule/Ausbildung/Beruf, den beide Geschlechter als ziemlich wichtig erachten, zeigt sich bei der Auswertung hinsichtlich der mittleren Ränge ein Unterschied zwischen den Buben (55,2) und den Mädchen (67,3). Es handelt sich hier jedoch um keinen signifikanten Unterschied ($p=0,063$).

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen im Bezug auf die Wichtigkeit des Lebensbereiches Schule/Ausbildung/Beruf.

Ethnische oder nationale Zugehörigkeit: Von allen überprüften Lebensbereichen ist der Unterschied zwischen den Nachwuchsspielern (59,2) und Nachwuchsspielerinnen (60,0) hier am geringsten. Auch das Ergebnis diesbezüglich ist mit einem p-Wert von 0,910 nicht signifikant.

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen im Bezug auf die Wichtigkeit des Lebensbereiches ethnische oder nationale Zugehörigkeit.

Kunst und Musik: Der letzte der Bereich betrifft die Wichtigkeit von Kunst und Musik. Im geschlechtsspezifischen Vergleich erscheint dieser Teil den Mädchen (64,8) etwas wichtiger zu sein als den Buben (56,6). Nach statistischer Auswertung handelt es sich hier aber um keinen signifikanten Unterschied ($p=0,207$).

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen im Bezug auf die Wichtigkeit des Lebensbereiches Kunst und Musik.

8.4. Erwartungen der anderen

8.4.1. Soziale Sportidentität

In diesem Kapitel geht es darum, herauszufinden, inwieweit die Befragten die Erwartungen anderer bezüglich ihrer Tätigkeit als BasketballerInnen einschätzen. Um dies herauszufinden, wurde ein fünfstufiger Aussagenkomplex mit folgenden Antwortmöglichkeiten erstellt:

- 1 = stimme stark zu
- 2 = stimme zu
- 3 = neutral/weiß nicht
- 4 = lehne ab
- 5 = lehne stark ab

Hinsichtlich der statistischen Auswertung zu diesem Kapitel werden die Daten zunächst geschlechterspezifisch deskriptiv beschrieben. In weiterer Folge wird eine Faktorenanalyse mit anschließender Reliabilitätsanalyse durchgeführt.

Aussage 1: Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Basketball einfach aufhörte.

Tabelle 5: Aussage 1 / Erwartungen

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Basketball einfach aufhörte	männlich	4,17	0,96
	weiblich	4,26	0,86

Bei beiden Geschlechtern zeigt sich eine hohe Ablehnung hinsichtlich der Aussage. Sowohl die Buben als auch die Mädchen sind davon überzeugt, dass ihre Mitmenschen durchaus überrascht wären, wenn die Basketballschuhe an den Nagel gehängt werden würden.

Aussage 2: Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Basketball spiele.

Tabelle 6: Aussage 2 / Erwartungen

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Basketball spiele	männlich	2,57	1,28
	weiblich	2,40	1,13

Obige Tabelle zeigt im Geschlechtervergleich ein annähernd gleiches Ergebnis. Beide Mittelwerte lassen sich im Bereich zwischen „stimme zu“ und „neutral/weiß nicht“ zuordnen.

Aussage 3: Viele Leute sehen in mir den (die) Basketballer(in)

Tabelle 7: Aussage 3 / Erwartungen

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Viele Leute sehen in mir den (die) Basketballer(in)	männlich	2,62	1,03
	weiblich	2,43	0,91

Mit einem Mittelwert von 2,6 bei den Buben und 2,4 bei den Mädchen ist das Ergebnis ein Ähnliches wie bei vorangegangener Aussage. Die meisten der Befragten sind sich demnach nicht sicher, ob viele Leute in Ihnen den/die BasketballerIn sehen. Sie lehnen es aber nicht ab, sondern stimmen dem Ganzen eher zu.

Aussage 4: Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Basketball spiele.

Tabelle 8: Aussage 4 / Erwartungen

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Basketball spiele	männlich	2,75	0,97
	weiblich	2,64	1,08

Hinsichtlich der Aussage, dass es den Freunden und Verwandten wichtig ist, dass Basketball weiterhin gespielt wird, äußerten sich die meisten Befragten eher neutral dem gegenüber. Mit einem Mittelwert von 2,8 bei den männlichen Jugendlichen und 2,6 bei den weiblichen Jugendlichen ist der Unterschied im geschlechtsspezifischen Vergleich abermals sehr gering.

Aussage 5: Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Basketball aufhörte.

Tabelle 9: Aussage 5 / Erwartungen

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Basketball aufhörte	männlich	3,62	1,02
	weiblich	3,88	0,97

Die statistische Auswertung weist auf eine Ablehnung der Befragten hinsichtlich oben genannter Aussage hin. Sowohl die Buben, als auch die Mädchen gehen eher davon aus, dass es den meisten Menschen die sie kennen, nicht egal wäre, wenn sie mit Basketball aufhören würden.

Aussage 6: Andere Leute sind der Meinung, dass Basketball für mich wichtig ist.

Tabelle 10: Aussage 6 / Erwartungen

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Andere Leute sind der Meinung, dass Basketball für mich wichtig ist	männlich	1,93	0,77
	weiblich	1,62	0,66

Bei der letzten Aussage in diesem Komplex ist ein hoher Grad an Zustimmung festzustellen, auch in der geschlechtsdifferenzierten Betrachtung. Bei den Mädchen ist die Zustimmung sogar etwas größer als bei den Buben. Man könnte daraus schließen, dass sich die NachwuchsbasketballerInnen durchaus bewusst sind, dass ihre Mitmenschen wissen, wie sehr sie Basketball schätzen.

Zusammenfassend zeigt sich im geschlechtsspezifischen Vergleich, hinsichtlich der Erwartungen anderer, ein sehr ähnliches Bild. Bei allen Aussagen, bei denen die Mädchen eine starke Zustimmung aufweisen, tun dies auch die Buben. Bei allen Aussagen mit starker Ablehnung ist das ebenso der Fall.

8.4.2 Faktorenanalyse hinsichtlich der Erwartungen anderer

Im nächsten Schritt wurde bezüglich der sozialen Sportidentität und den Erwartungen der anderen, eine Faktorenanalyse mit Vari-Max Rotation durchgeführt. Mit den gebildeten Faktoren soll im weiteren Verlauf eine Hypothesenprüfung stattfinden. Zunächst galt es hier die Voraussetzungen zu prüfen. Die Voraussetzungen waren mit einem KMO (Kaiser-Meyer-Olkin) von 0,668 und $p=0,000$ gegeben, auch wenn der KMO-Wert nicht optimal ist.

Hinsichtlich der Kommunalitäten musste im Rahmen der Faktorenanalyse ein Item gestrichen werden (Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Basketball aufhörte), da es eine zu niedrige Ladung hatte. Nach Eliminierung des Items stieg der KMO-Wert auf 0,681.

Im ersten Faktor befinden sich nun nach erfolgter Faktorenanalyse mit Vari-Max Rotation folgende Aussagen:

- Niemand wäre überrascht, wenn ich mit Basketball aufhörte
- Andere Leute sind der Meinung, dass Basketball für mich wichtig ist
- Viele Leute sehen in mir den(die) Basketballer(in)

Daraus lässt sich ein Faktor bilden, der als „verschiedene Leute“ benannt wird.

Der zweite Faktor teilt sich in die Aussagen mit Freunden, Verwandten und Bekannten der Jugendlichen. Da eine Aussage, aufgrund der Unzulässigkeit innerhalb der Faktorenanalyse, rausgenommen werden musste, bleiben folgende Aussagen in diesem Faktor übrig:

- Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Basketball spiele
- Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Basketball spiele

Darauf folgend wurde eine Reliabilitätsanalyse zur Überprüfung der Messgenauigkeit durchgeführt, um im weiteren Verlauf festzustellen, ob sich die gebildeten Faktoren für eine Hypothesenprüfung eignen oder nicht.

Tabelle 11: Faktor 1 / Verschiedene Leute

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz (%)	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbach Alpha
Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Basketball einfach aufhörte	0,815	44,706	0,450	0,631
Andere Leute sind der Meinung, dass Basketball für mich wichtig ist	0,786		0,468	
Viele Leute sehen in mir den(die) Basketballer(in)	0,586		0,423	

Der Cronbach Alpha ist mit einem Wert von 0,631 sicherlich nicht hoch, geht aber dennoch in Ordnung. Hinsichtlich der ersten Aussage ist anzumerken, dass eine Umkodierung aufgrund negativer Ladung gemacht wurde.

Tabelle 12: Faktor 2 / Freunde/Verwandte/Bekannte

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz (%)	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbach Alpha
Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Basketball spiele	0,905	20,315	0,453	0,616
Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Basketball spiele	0,736		0,453	

Bei dem Faktor „Freunde/Verwandte/Bekannte“ liegt der Cronbach Alpha bei 0,616 und ist somit ebenfalls nicht besonders hoch, aber dennoch zufriedenstellend im Bezug auf eine aussagekräftige Faktorenbildung der Items.

8.5. Die Bedeutung von Basketball im Leben der Jugendlichen

8.5.1. Personale Sportidentität

Nachdem nun die soziale Sportidentität genauer beleuchtet wurde, war das Ziel im nächsten Teil des Fragebogens etwas über die personale Sportidentität der Jugendlichen herauszufinden, genauer gesagt, über die Bedeutung des Basketballsports im Leben der Buben und Mädchen.

Dazu wurde das gleiche System verwendet wie in vorangegangenem Abschnitt. Die Testpersonen hatten wieder die Wahl zwischen fünf Antwortmöglichkeiten und konnten so ihre Zustimmung oder Ablehnung gegenüber den aufgestellten Aussagen äußern. Zunächst wird mittels statistischer Auswertung ein geschlechtsdifferenzierter Blick auf die einzelnen Antworten der Jugendlichen geworfen. Danach wird wieder eine Faktorenanalyse durchgeführt.

Auch in diesem Aussagenkomplex geht die Skalierung von 1 = stimme stark zu, 2 = stimme zu, 3 = neutral/weiß nicht, 4 = lehne ab und 5 = lehne stark ab.

Aussage 1: Basketballer(in) zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit.

Tabelle 13: Aussage 1 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Basketballer(in) zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit	männlich	1,71	0,83
	weiblich	1,83	0,73

Die obenstehende Tabelle zeigt anhand annähernd gleich hoher Mittelwerte, dass die Aussage im geschlechterspezifischen Vergleich gleich hohe Zustimmung erhält. Daraus ist zu schließen, dass „Basketballer(in) zu sein“ ein wichtiger Teil der Persönlichkeit der Sportler(innen) darstellt.

Aussage 2: Es ist für mich äußerst wichtig, gut Basketball zu spielen.

Tabelle 14: Aussage 2 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Es ist für mich äußerst wichtig, gut Basketball zu spielen.	männlich	1,74	0,98
	weiblich	1,90	0,73

Bei der Aussage „Es ist für mich äußerst wichtig, gut Basketball zu spielen“ weisen die Mittelwerte (Buben 1,74, Mädchen 1,90) auf eine Zustimmung hin. Daraus ist zu schließen, dass bei Basketballern/innen ein starkes Leistungsmotiv vorhanden ist. Bei den Buben sieht man aufgrund des leicht niedrigeren Mittelwerts (im Vergleich zu den Mädchen) eine etwas stärkere Zustimmung.

Aussage 3: In der letzten Woche habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme am Basketball beeinflusst waren.

Tabelle 15: Aussage 3 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
In der letzten Woche habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme am Basketball beeinflusst waren	männlich	2,80	1,11
	weiblich	2,43	1,13

Die Antworten auf diese Frage bzw. die daraus resultierenden Mittelwerte zeigen bei den weiblichen Jugendlichen mit einem Mittelwert von 2,80 eine stärkere Zustimmung als bei den männlichen Jugendlichen. Letztere tendieren eher zum Standpunkt „neutral/weiß nicht“.

Aussage 4: Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Basketballer(in) bin.

Tabelle 16: Aussage 4 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Basketballer(in) bin	männlich	3,50	0,99
	weiblich	3,52	0,89

Die Aussage wird im Mittel von den männlichen und weiblichen Befragten gleich bewertet. Daraus können wir schließen, dass sowohl Buben, als auch Mädchen betreffend der Aussage „Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Basketballer/in bin“ eher „neutral“ bis „ablehnend“ eingestellt sind.

Aussage 5: Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern.

Tabelle 17: Aussage 5 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern	männlich	1,51	0,77
	weiblich	1,55	0,67

Auch die Aussage „ Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern“ erfährt bei den weiblichen und männlichen Befragten eine starke Zustimmung, wobei die Mittelwerte im geschlechterspezifischen Vergleich lediglich einen vernachlässigbar kleinen Unterschied aufweisen. Den Jugendlichen ist es wichtig, ihre sportlichen Fertigkeiten zu verbessern. Diese Aussage ist schlüssig mit der Erhebung bezüglich Zeitaufwand, die eine hohe Anzahl an durchschnittlichen Trainingsstunden bei den Sportler/innen (männlich 8,4h; weiblich 6,4h) aufzeigt.

Aussage 6: Ich habe oft Träume oder Tagträume über Basketball.

Tabelle 18: Aussage 6 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich habe oft Träume oder Tagträume über Basketball	männlich	2,82	1,27
	weiblich	3,17	1,19

Die Aussage „Ich habe oft Träume oder Tagträume über Basketball“ erfährt kaum Zustimmung. Die männlichen und weiblichen Befragten sind im Mittel der Aussage gegenüber mit „neutral/ weiß nicht“ eingestellt.

Aussage 7: Mitglied eines Basketballteams zu sein, bedeutet mir mehr, als nur Basketball zu spielen.

Tabelle 19: Aussage 7 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Mitglied eines Basketballteams zu sein, bedeutet mir mehr, als nur Basketball zu spielen	männlich	1,89	0,84
	weiblich	1,93	0,95

Hier zeigt sich bei den männlichen und weiblichen Befragten gleichermaßen eine eindeutige Zustimmung. Für Basketballer und Basketballerinnen ist es wichtig, Mitglied eines Basketballteams zu sein.

Aussage 8: Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Basketball habe.

Tabelle 20: Aussage 8 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Basketball habe	männlich	1,95	0,98
	weiblich	1,55	0,67

Hier liegen die Antworten bei den männlichen Befragten bei „stimme zu“ (Mittelwert 1,95). Die weiblichen Befragten zeigen mit einem Mittelwert zwischen den Antwortmöglichkeiten „stimme stark zu“ und „stimme zu“ in Höhe von 1,55 eine stärkere Zustimmung. Man kann davon ausgehen, dass die männlichen und weiblichen Jugendlichen in ihrem Tagesablauf Zeit für Basketball berücksichtigen.

Aussage 9: Mit Basketball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten.

Tabelle 21: Aussage 9 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Mit Basketball aufhören zu müssen, würde mich einen großen Verlust bedeuten	männlich	1,70	0,95
	weiblich	1,76	0,85

Bei dieser Aussage sind die weiblichen und männlichen Befragten gleicher Meinung. Die Mittelwerte deuten auf eine Zustimmung hin. Das lässt darauf schließen, dass wenn die Sportler/innen mit Basketball aufhören müssten, dies für sie einen großen Verlust bedeuten würde.

Aussage 10: Beim Basketball macht es mir nichts aus, wenn ich Fehler mache.

Tabelle 22: Aussage 10 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Beim Basketball macht es mir nichts aus, wenn ich Fehler mache	männlich	3,83	1,06
	weiblich	3,38	1,06

Der Mittelwert bei dieser Aussage innerhalb der weiblichen Befragten beträgt 3,38. Die männlichen Befragten haben einen Mittelwert von 3,83. Dies zeigt, dass es bei den männlichen Basketballern eher eine Tendenz zur Ablehnung dieser Aussage gibt als bei den weiblichen.

Aussage 11: Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein(e) Spieler(in) meines Basketballteams zu sein.

Tabelle 23: Aussage 11 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein(e) Spieler(in) meines Basketballteams zu sein	männlich	3,84	0,83
	weiblich	3,98	0,90

Die Mittelwerte der Antworten weisen auf eine Ablehnung der Aussage „Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein(e) Spieler(in) meines Basketballteams zu sein“ hin. Durch die Verneinung der negativ formulierten Aussagen, können wir schließen, dass es für die weiblichen, als auch männlichen Sportler/innen eine gewisse Bedeutung hat, ein Spieler bzw. eine Spielerin ihres Basketballteams zu sein.

Aussage 12: Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Basketball habe.

Tabelle 24: Aussage 12 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Basketball habe	männlich	2,69	1,15
	weiblich	2,52	0,99

Bei dieser Frage ist anhand der Mittelwerte von 2,69 (männlich) und 2,52 (weiblich) eine gewisse Zustimmung zur Aussage „Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Basketball habe“ zu erkennen.

Aussage 13: Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Basketball verbessern kann.

Tabelle 25: Aussage 13 / Bedeutung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Basketball verbessern kann	männlich	4,07	1,02
	weiblich	4,12	0,83

Diese Aussage wird von den Befragten abgelehnt und lässt keinen geschlechterspezifischen Unterschied erkennen. Die Interpretation der Mittelwerte ist, dass sowohl weibliche als auch männliche Basketballer sehr wohl daran denken, wie sie sich im Basketball verbessern können.

8.5.2. Faktorenanalyse hinsichtlich der Bedeutung von Basketball

Bei der Durchführung der Faktorenanalyse zur Untersuchung der personalen Sportidentität bzw. der Bedeutung von Basketball im Leben der Jugendlichen, galt es erst einmal die Voraussetzungen zu prüfen. Mit einem KMO-Wert von 0,817 und $p=0,000$ waren diese auch gegeben. Der hohe KMO-Wert eignet sich optimal für eine Faktorenanalyse.

Im weiteren Verlauf mussten aufgrund zu niedriger und doppelter Ladungen, Items entfernt werden. Auch aus inhaltlichen Gründen mussten Items eliminiert werden. Nach deren Entfernung betrug der $KMO=0,813$, immer noch ein guter Wert, der für die Qualität der Daten um eine Faktorenanalyse zu rechnen, spricht. Aus den anderen Items haben sich zwei verschiedene Faktoren herausgefiltert.

Faktor 1 beinhaltet folgende Items und wird bezeichnet als „Bedeutsamkeit“:

- Basketballer(in) zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit
- Es ist sehr wichtig für mich, gut Basketball zu spielen
- Mit Basketball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten

Faktor 2 schließt folgende Items mit ein und wird bezeichnet als „Überlegungen“:

- Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Basketball habe
- Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Basketballer(in) bin
- Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Basketball habe
- Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Basketball verbessern kann

Im Anschluss an die Faktorenanalyse wurde wieder eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt, um die Zuverlässigkeit der Auswertungen hinsichtlich der später folgenden Hypothesenprüfung zu gewährleisten.

Tabelle 26: Faktor 1 / Bedeutsamkeit

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz (%)	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbach Alpha
Basketballer(in) zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit	0,870	46,092	0,714	0,797
Es ist sehr wichtig für mich, gut Basketball zu spielen	0,799		0,640	
Mit Basketball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten	0,792		0,582	

Mit einem Cronbach Alpha von 0,797 ist die Reliabilität sehr zufriedenstellend. Die erklärte Varianz bezüglich des Faktors beträgt 46,1%.

Tabelle 27: Faktor 2 / Überlegungen

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz (%)	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbach Alpha
Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Basketballer(in) bin	0,779	17,379	0,529	0,708
Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Basketball habe	0,762		0,400	
Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Basketball habe	0,645		0,593	
Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Basketball verbessern kann	0,522		0,468	

Im zweiten Faktor bzw. dem Faktor Überlegungen ist der Cronbach Alpha 0,708. Das ist hinsichtlich der Messgenauigkeit des Faktors ebenfalls ein zufriedenstellendes Ergebnis.

8.6. Befriedigung durch Basketball

Die nächste Kategorie innerhalb des Fragebogens, beschäftigt sich mit der Befriedigung, die der Basketball den Jugendlichen gibt. Es wurden diesbezüglich wieder Aussagen aufgestellt, die es mit der bereits vorgestellten Skala, die gleiche wie bei den vorigen zwei Komplexen, zu beantworten galt.

Das Verfahren zur Auswertung der Daten ist ebenfalls das Selbige wie zuvor. Zuerst werden die Daten wieder deskriptiv und geschlechterdifferenziert aufbereitet. Im Anschluss folgt eine Faktorenanalyse und Reliabilitätsprüfung. Auch die Skalierung der Antwortmöglichkeiten zu den verschiedenen Aussagen ist die gleiche wie bei den vorigen Teilbereichen. Das bedeutet, je geringer der Wert, desto höher die Zustimmung.

Aussage 1: Durch Basketball habe ich meine innere Stärke entdeckt.

Tabelle 28: Aussage 1 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Durch Basketball habe ich meine innere Stärke entdeckt	männlich	2,59	0,97
	weiblich	2,40	0,86

Die Mittelwerte betreffend der Aussage „Durch Basketball habe ich meine innere Stärke entdeckt“ liegen zwischen „stimme zu“ und „neutral/weiß nicht“. Die Antworten der weiblichen Befragten tendieren eher Richtung Zustimmung als die der männlichen.

Aussage 2: Durch Basketball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten.

Tabelle 29: Aussage 2 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Durch Basketball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten	männlich	1,74	1,00
	weiblich	1,57	0,70

Diese Aussage erfährt bei beiden Geschlechtern Zustimmung, wobei die Zustimmung bei den weiblichen Jugendlichen mit einem Mittelwert von 1,57 etwas stärker ausgeprägt ist. Das bedeutet, sie haben das Gefühl, durch Basketball gelernt zu haben, sich körperlich fit zu halten.

Aussage 3: Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Basketball zu tun hätte.

Tabelle 30: Aussage 3 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Basketball zu tun hätte	männlich	2,37	1,30
	weiblich	2,60	1,45

Hier zeigt sich eine gewisse Zustimmung zur Aussage „Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Basketball zu tun hätte“. Diese kann dahingehend interpretiert werden, dass Basketball bei den weiblichen und männlichen Sportler/innen dazu beiträgt ein Gesundheitsbewusstsein zu bilden.

Aussage 4: Durch Basketball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining.

Tabelle 31: Aussage 4 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Durch Basketball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining	männlich	1,72	0,62
	weiblich	1,74	0,83

Diese Aussage hat bei den männlichen und weiblichen Befragten einen annähernd gleich hohen Mittelwert (1,72 bzw. 1,74), welcher auf eine Zustimmung zur Aussage hindeutet. Die Befragten sehen Basketball als wertvolles Wettkampftraining an.

Aussage 5: Basketball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher.

Tabelle 32: Aussage 5 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Basketball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher	männlich	4,0	1,23
	weiblich	4,1	1,06

Von den weiblichen und männlichen Basketballern/innen wird die Aussage „Basketball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher“ mit den Mittelwerten 4 (männlich) und 4,1 (weiblich) abgelehnt. Dies lässt darauf schließen, dass der Spaß am Basketball bei den Befragten im Zeitverlauf nicht abgenommen zu haben scheint.

Aussage 6: Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Basketball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen.

Tabelle 33: Aussage 6 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Basketball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen	männlich	4,01	0,97
	weiblich	4,14	0,95

Auch diese Aussage wird, wie man anhand der Mittelwerte erkennen kann, von den männlichen und weiblichen Basketballern gleichermaßen abgelehnt. Die Sportler(innen) profitieren von Basketball und sehen ihre Mühen daher als gerechtfertigt an.

Aussage 7: Durch Basketball habe ich Selbstvertrauen erlangt.

Tabelle 34: Aussage 7 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Durch Basketball habe ich Selbstvertrauen erlangt	männlich	2,08	0,94
	weiblich	2,20	0,74

Die männlichen und weiblichen Sportlerinnen stimmen dieser Aussage zu. Die Mittelwerte 2,08 (männlich) und 2,20 (weiblich) lassen bei den männlichen Basketballspielern eine eindeutigere Zustimmung erkennen.

Aussage 8: Ich glaube, dass mich das Basketball spielen zu viel Zeit kostet.

Tabelle 35: Aussage 8 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich glaube, dass mich das Basketball spielen zu viel Zeit kostet	männlich	3,87	1,12
	weiblich	3,17	1,34

Hier zeigt sich, dass die weiblichen Befragten die Aussage „Ich glaube, dass mich das Basketball spielen zu viel Zeit kostet“ neutral beurteilen. Bei den männlichen Befragten, liegt die Antwort eher im Bereich „lehne ab“. Man kann davon ausgehen, dass von den weiblichen Befragten der intensive Zeitaufwand als Belastung empfunden werden könnte.

Aussage 9: Ich glaube, dass ich durch Basketball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen.

Tabelle 36: Aussage 9 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich glaube, dass ich durch Basketball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen	männlich	2,20	0,90
	weiblich	2,05	0,88

Die Mittelwerte der Antworten betragen 2,2 (männlich) bzw. 2,05 (weiblich) und zeigen, dass die Befragten der Aussage zustimmen. Man kann daraus schließen, dass die Befragten der Meinung sind, die im Rahmen des Basketballsports erlernte Fähigkeit, in Bezug auf „Ziele setzen/erreichen“, auch außerhalb des Basketballsports einsetzen zu können.

Aussage 10: Ich glaube, dass mich Basketball von wichtigeren Dingen abhält.

Tabelle 37: Aussage 10 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich glaube, dass mich Basketball von wichtigeren Dingen abhält	männlich	3,50	1,13
	weiblich	3,52	0,94

Diese Aussage wird von den Befragten nicht eindeutig abgelehnt, denn die Mittelwerte der Antworten liegen sowohl bei den männlichen als auch den weiblichen Basketballern/innen zwischen „neutral/weiß nicht“ und „lehne ab“. Die Tendenz geht aber auf jeden Fall in Richtung Ablehnung.

Aussage 11: Ich glaube, dass Basketball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze.

Tabelle 38: Aussage 11 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich glaube, dass Basketball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze	männlich	2,34	1,14
	weiblich	2,41	1,08

Beide Geschlechter beurteilen die Aussage „Ich glaube, dass Basketball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze“ eher mit Zustimmung. Die geschlechterspezifischen Unterschiede sind minimal.

Aussage 12: Seit ich Basketball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen.

Tabelle 39: Aussage 12 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Seit ich Basketball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen	männlich	2,09	1,00
	weiblich	2,10	0,69

Auch hier erfährt die Aussage eher eine Zustimmung mit minimalem geschlechtsspezifischem Unterschied. Die Befragten sind der Meinung, dass sie den körperlichen Belastungen im Alltag dank ihrer Betätigung mit Basketball besser gewachsen sind.

Aussage 13: Durch Basketball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten.

Tabelle 40: Aussage 13 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Durch Basketball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten	männlich	2,37	0,91
	weiblich	2,48	0,77

Weibliche und männliche Basketballer sind nach den Mittelwerten zu urteilen der Meinung, dass sie durch Basketball gelernt haben, sich besser zu behaupten.

Aussage 14: Durch Sportverletzungen schadet Basketball meiner Gesundheit mehr als er ihr nützt.

Tabelle 41: Aussage 14 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Durch Sportverletzungen schadet Basketball meiner Gesundheit mehr als er ihr nützt	männlich	3,93	0,91
	weiblich	3,93	1,07

Bei dieser Aussage sind sich die männlichen und weiblichen Befragten einig und lehnen sie mit einem Mittelwert von 3,93 eher ab. Die Skalierung bewegt sich, wie bereits erwähnt, zwischen 1 – 5, wobei niedrige Werte mehr Zustimmung und hohe Werte mehr Ablehnung bedeuten.

Aussage 15: Ich glaube, dass ich durch Basketball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen.

Tabelle 42: Aussage 15 / Befriedigung

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich glaube, dass ich durch Basketball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen	männlich	1,87	0,85
	weiblich	1,83	0,82

Auch hier kann man nur einen minimalen geschlechterspezifischen Unterschied erkennen. Der Aussage stimmen beide Geschlechter zu und sind damit der Meinung, durch Basketball gelernt zu haben, ihren Körper besser zu beherrschen.

8.6.1. Faktorenanalyse zur Befriedigung durch Basketball

Die Faktorenanalyse bezüglich der Befriedigung durch Basketball bei den Jugendlichen ergab nach erster Berechnung einen KMO-Wert von 0,799 und $p=0,000$. Damit sind die Voraussetzungen gegeben und der KMO-Wert spricht für eine sehr gute Qualität der Daten, um eine Faktorenanalyse zu rechnen.

Auch bei dieser Faktorenanalyse mussten aufgrund von Doppel- und zu niedrigen Ladungen Items extrahiert werden. Daraus ergab sich dann ein endgültiger, sehr zufriedenstellender KMO-Wert von 0,836. Weiters kristallisierten sich aus der statistischen Auswertung der Daten zwei Faktoren heraus.

Der erste Faktor betrifft die „positiven Effekte“ durch das Basketball spielen. Dieser beinhaltet folgende Items:

- Durch Basketball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten
- Ich glaube, dass ich durch Basketball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen
- Durch Basketball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten
- Seit ich Basketball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen
- Durch Basketball habe ich meine innere Stärke entdeckt
- Ich glaube, dass ich durch Basketball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen
- Durch Basketball habe ich Selbstvertrauen erlangt
- Durch Basketball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining

Der zweite Faktor betrifft die „negativen Effekte“ durch das Basketball spielen:

- Basketball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher
- Ich glaube, dass mich Basketball von wichtigeren Dingen abhält
- Ich glaube, dass mich das Basketball spielen zu viel Zeit kostet
- Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Basketball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen

Im Anschluss an die Faktorenanalyse wurde im Bezug auf die zwei Faktoren eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt. In den zwei nachfolgenden Tabellen findet man eine statistisch, aufbereitete Darstellung diesbezüglich.

Tabelle 43: Faktor 1 / positive Effekte

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz (%)	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbach Alpha
Durch Basketball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten	0,792	35,424	0,710	0,849
Ich glaube, dass ich durch Basketball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen	0,739		0,648	
Durch Basketball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten	0,720		0,600	
Seit ich Basketball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen	0,712		0,562	
Durch Basketball habe ich meine innere Stärke entdeckt	0,710		0,609	
Ich glaube, dass ich durch Basketball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen	0,665		0,587	
Durch Basketball habe ich Selbstvertrauen erlangt	0,592		0,512	
Durch Basketball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining	0,588		0,467	

Mit einem Cronbach Alpha von 0,85 ist das Ergebnis der Reliabilitätsanalyse in Faktor 1 / positive Effekte sehr gut. Die erklärte Varianz beträgt 35,4%.

Tabelle 44: Faktor 2 / negative Effekte

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz (%)	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbach Alpha
Basketball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher	0,799	18,275	0,655	0,781
Ich glaube, dass mich Basketball von wichtigeren Dingen abhält	0,789		0,623	
Ich glaube, dass mich das Basketball spielen zu viel Zeit kostet	0,753		0,565	
Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Basketball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen	0,731		0,520	

Auch beim Faktor „negative Effekte“ zeigt sich ein zufriedenstellender Cronbach Alpha-Wert von 0,781, der für die Messgenauigkeit des Faktors spricht.

Es eignen sich somit beide Faktoren für eine entsprechende Hypothesenprüfung.

8.7. Persönliche Motive im Basketball

Die letzte Subkategorie des Fragebogens, den die NachwuchsspielerInnen zu beantworten hatten, behandelt die persönlichen Motive im Basketball. Bezüglich der Befragung hatten die Jugendlichen wieder die Wahl zwischen den üblichen fünf Antwortmöglichkeiten:

1 = stimme stark zu, 2 = stimme zu, 3 = neutral/weiß nicht, 4 = lehne ab und 5 = lehne stark ab. Folgend die statistische Auswertung zu den erhobenen Daten.

Aussage 1: Ich spiele Basketball, weil ich am Wettkampf Freude habe.

Tabelle 45: Aussage 1 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, weil ich am Wettkampf Freude habe	männlich	1,61	0,63
	weiblich	2,00	0,98

Der Aussage „Ich spiele Basketball, weil ich am Wettkampf Freude habe“ wird von den männlichen Befragten mit einem Mittelwert von 1,61 stärker zugestimmt als von den weiblichen Befragten (Mittelwert 2,0). Man kann also davon ausgehen, dass Wettkampf für die Basketballer/innen ein Motiv darstellt. Auch die größere Zustimmung vom männlichen Geschlecht dieser Aussage gegenüber, spiegelt sich mit denen im Theorieteil angeführten Forschungsergebnissen.

Aussage 2: Ich spiele Basketball, weil es aufregend ist.

Tabelle 46: Aussage 2 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, weil es aufregend ist	männlich	1,67	0,70
	weiblich	1,89	0,77

Auch dieser Aussage wird zugestimmt, wobei die geschlechterspezifischen Unterschiede im Vergleich zu vorher etwas geringer sind. Als einen Grund der befragten Sportler/innen Basketball zu spielen, könnte man ableiten, dass diese es als aufregend empfinden.

Aussage 3: Ich spiele Basketball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe.

Tabelle 47: Aussage 3 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe	männlich	2,17	1,03
	weiblich	1,91	0,82

Mädchen bewerten die obige Aussage laut einem Mittelwert von 1,91 mit einer Zustimmung, die etwas stärker ausgeprägt ist, als die ihrer männlichen Kollegen (Mittelwert 2,17). Zeit mit anderen zu verbringen ist für beide Geschlechter ein Motiv, Basketball zu spielen.

Aussage 4: Ich spiele Basketball zur Entspannung.

Tabelle 48: Aussage 4 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball zur Entspannung	männlich	3,05	1,23
	weiblich	2,79	1,26

Die männlichen Basketballer positionieren sich gegenüber der Aussage „Ich spiele Basketball zur Entspannung“ mit „neutral“ bzw. „weiß nicht“. Bei den weiblichen Spielerinnen ist eine leichte Tendenz in Richtung Zustimmung zu erkennen.

Aussage 5: Ich spiele Basketball, weil ich gerne in einem Team bin.

Tabelle 49: Aussage 5 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, weil ich gerne in einem Team bin	männlich	1,88	0,78
	weiblich	1,52	0,63

Die Aussage „Ich spiele Basketball, weil ich gerne in einem Team bin“ wird von beiden Geschlechtern als persönliches Motiv bestätigt. Da Basketball ein Teamsport ist, ist es naheliegend, dass dieses Motiv bei den SpielerInnen einfließt.

Aussage 6: Ich spiele Basketball, weil meine Freunde auch diesen Sport betreiben.

Tabelle 50: Aussage 6 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, weil meine Freunde auch diesen Sport betreiben	männlich	2,82	1,36
	weiblich	2,89	1,09

Die weiblichen und männlichen Befragten sind gegenüber dieser Aussage „neutral“ (bzw. „weiß nicht“) eingestellt. Man kann davon ausgehen, dass „weil meine Freunde diesen Sport betreiben“ als ausschlaggebender Grund, Basketball zu spielen, nicht gelten kann.

Aussage 7: Ich spiele Basketball, um körperlich fit zu sein.

Tabelle 51: Aussage 7 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, um körperlich fit zu sein	männlich	2,04	1,09
	weiblich	1,93	0,89

Anhand der Mittelwerte in der oberen Tabelle zeigt sich, dass es beide Geschlechter nahezu gleichermaßen für ein persönliches Motiv halten, Basketball zu spielen, um sich fit zu halten. Die Mädchen stimmen der Aussage sogar etwas mehr zu als die Buben. In der Theorie wurde diesbezüglich erläutert, dass das Fitnessmotiv für Mädchen und Frauen eine wichtigere Rolle spielt als für das männliche Geschlecht.

Aussage 8: Ich spiele Basketball, weil ich gerne gewinne.

Tabelle 52: Aussage 8 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, weil ich gerne gewinne.	männlich	2,09	1,13
	weiblich	2,76	1,14

Im Gegensatz zu oben liegt die Zustimmung der weiblichen und männlichen Befragten bei der Aussage „Ich spiele Basketball, weil ich gerne gewinne“, nicht ganz so eng beieinander. Die Mädchen stimmen dieser Aussage nicht so eindeutig zu wie die Buben. Bei letzteren kann man daher davon ausgehen, dass Gewinnen als Motiv eine stärkere Rolle spielt. Betrachtet man diesbezüglich die im Theorieteil angeführten früheren Forschungsergebnisse, bestätigt sich dieses Ergebnis. Für das männliche Geschlecht sind der Erfolg und die Leistung wichtiger als für das weibliche Geschlecht.

Aussage 9: Ich spiele Basketball, um attraktiv zu sein.

Tabelle 53: Aussage 9 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, um attraktiv zu sein	männlich	3,24	1,20
	weiblich	3,86	1,14

Wie sich anhand der Mittelwerte zeigt, konnten die weiblichen und männlichen Basketballspieler/innen bei dieser Aussage keine Zustimmung abgeben. Bei den Mädchen wird das Motiv „Basketball zu spielen, um attraktiv zu sein“ nicht empfunden, da die Tendenz sogar in Richtung „lehne ab“ geht. Vergleicht man dieses Ergebnis mit der Theorie, zeigt sich diesbezüglich ein Widerspruch. Eigentlich sind es gerade die Mädchen und Frauen, die dazu neigen, Sport aus Schönheitsgründen zu betreiben.

Aussage 10: Ich spiele Basketball, um Kameradschaft zu erleben.

Tabelle 54: Aussage 10 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, um Kameradschaft zu erleben	männlich	2,29	0,99
	weiblich	1,83	0,73

Dieser Aussage wird von beiden Geschlechtern zugestimmt. Die weiblichen Spielerinnen sind mit ihrer Zustimmung noch eindeutiger als die Buben. Diese Aussage ist auch im Zusammenhang mit der Aussage „Ich spiele Basketball, weil ich gerne in einem Team bin“ schlüssig, denn auch diese hat von beiden Geschlechtern Zustimmung erhalten.

Aussage 11: Ich spiele Basketball, weil ich mich gerne bewege.

Tabelle 55: Aussage 11 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, weil ich mich gerne bewege	männlich	1,83	0,82
	weiblich	1,64	0,62

Hier sieht man eine starke Zustimmung, sowohl bei den weiblichen als auch männlichen Befragten. Freude an der Bewegung ist für die SportlerInnen ein eindeutiges Motiv, um Basketball zu spielen. Die niedrige Standardabweichung spricht für die Aussagekraft der Mittelwerte und somit für die eindeutige Zustimmung zu diesem Motiv.

Aussage 12: Ich spiele Basketball, weil ich dabei neue Leute kennenlerne.

Tabelle 56: Aussage 12 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, weil ich dabei neue Leute kennenlerne	männlich	2,72	1,09
	weiblich	2,00	0,95

Bei der Aussage „Ich spiele Basketball, weil ich dabei Leute kennenlerne“ ist ein deutlicher Unterschied zwischen den Antworten der weiblichen und der männlichen Befragten zu erkennen. Die weiblichen SportlerInnen stimmen mit einem Mittelwert von 2,0 der Aussage zu, wohingegen, gegeben dem Mittelwert bei den männlichen Befragten von 2,72, die Tendenz eher auf eine neutrale Positionierung schließen lässt.

Aussage 13: Ich spiele Basketball, weil meine Familie es wünscht.

Tabelle 57: Aussage 13 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, weil meine Familie es wünscht	männlich	4,21	0,94
	weiblich	4,14	1,05

Das Motiv „Ich spiele Basketball, weil meine Familie es wünscht“ wird von beiden Geschlechtern nahezu gleichermaßen stark abgelehnt. Ein Wunsch der Familie scheint bei den Befragten kein Motiv für die Ausübung des Basketballsports darzustellen. Obwohl die Familie einen besonders wichtigen Aspekt in der Entwicklung der Jugendlichen spielt, ist es positiv zu werten, dass die Befragten nicht auf den Wunsch ihrer Eltern dem Sporttreiben nachgehen.

Aussage 14: Ich spiele Basketball, weil ich damit Geld verdiene.

Tabelle 58: Aussage 14 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, weil ich damit Geld verdiene	männlich	4,12	1,28
	weiblich	4,71	0,67

Diese Aussage wird von den weiblichen und männlichen Basketballern abgelehnt. Einen eindeutigen Standpunkt („lehne stark ab“) zeigen die weiblichen Befragten mit einem Mittelwert von 4,71 bei einer relativ niedrigen Standardabweichung. Die Buben lehnen diese Aussage zwar auch ab, jedoch ist die Ablehnung nicht ganz so stark ausgeprägt wie bei den Mädchen. Die hohe Standardabweichung weist zudem eine große Streuung der Werte um den Mittelwert herum auf.

Aussage 15: Ich spiele Basketball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will.

Tabelle 59: Aussage 15 / Persönliche Motive

Aussage	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.
Ich spiele Basketball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will	männlich	2,63	1,42
	weiblich	3,74	1,19

Die Aussage „Ich spiele Basketball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will“ wird geschlechterspezifisch unterschiedlich beurteilt. Die männlichen Spieler positionieren sich zwischen „stimme zu“ und „neutral“ (bzw. „weiß nicht“) wohingegen die weiblichen Spielerinnen in Richtung Ablehnung tendieren. Man kann also davon ausgehen, dass für die Mädchen „Karriere machen im Basketball“ kein Motiv darstellt. Dieses Resultat spiegelt sich auch mit den in der Theorie angeführten Ergebnissen. Die Leistung und der damit verbundene Status spielt für das männliche Geschlecht eine wesentliche Rolle.

8.7.1. Faktorenanalyse hinsichtlich der persönlichen Motive im Basketball

Nach Durchführung der Faktorenanalyse spricht der KMO-Wert von 0,751 für eine gute Qualität hinsichtlich der Auswertung. Auch bei der Faktorenanalyse im Bezug auf die persönlichen Motive der Basketballer und Basketballerinnen, mussten Items aufgrund zu niedriger Ladungen und inhaltlicher Gründe entfernt werden. Daraus resultierend bildeten sich folgende zwei Faktoren.

Faktor 1 wird als Motiv „Fitness&Fun“ bezeichnet und beinhaltet:

- Ich spiele Basketball, um Kameradschaft zu erleben
- Ich spiele Basketball, weil ich gerne in einem Team bin
- Ich spiele Basketball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe
- Ich spiele Basketball, weil ich dabei neue Leute kennenlernen
- Ich spiele Basketball, weil ich mich gerne bewege
- Ich spiele Basketball, um körperlich fit zu sein

Faktor 2 wird als „Leistungsmotiv/Karriere“ bezeichnet und zählt folgende Items:

- Ich spiele Basketball, weil ich gerne gewinne
- Ich spiele Basketball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will
- Ich spiele Basketball, weil ich damit Geld verdiene
- Ich spiele Basketball, weil ich am Wettkampf Freude habe

Nach durchgeführter Reliabilitätsanalyse kommt es zu nachfolgender, tabellarischer Auswertung:

Tabelle 60: Faktor 1 / Fitness&Fun

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz (%)	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbach Alpha
Ich spiele Basketball, um Kameradschaft zu erleben	0,808	32,820	0,669	0,811
Ich spiele Basketball, weil ich gerne in einem Team bin	0,771		0,629	
Ich spiele Basketball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe	0,749		0,594	
Ich spiele Basketball, weil ich dabei neue Leute kennenlerne	0,703		0,575	
Ich spiele Basketball, weil ich mich gerne bewege	0,651		0,526	
Ich spiele Basketball, um körperlich fit zu sein	0,629		0,490	

Der Cronbach Alpha ist mit 0,811 sehr gut und spricht für eine hohe Messgenauigkeit. Die erklärte Varianz beträgt 32,8%.

Tabelle 61: Faktor 2 / Motiv Leistung/Karriere

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz (%)	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbach Alpha
Ich spiele Basketball, weil ich gerne gewinne	0,823	20,067	0,567	0,657
Ich spiele Basketball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will	0,786		0,553	
Ich spiele Basketball, weil ich damit Geld verdiene	0,595		0,363	
Ich spiele Basketball, weil ich am Wettkampf Freude habe	0,572		0,313	

Hinsichtlich des Faktors „Leistung/Karriere“ ist das Ergebnis zufriedenstellend (Cronbach Alpha=0,657).

Durch die Ergebnisse der Faktoren- und Reliabilitätsanalyse zeigt sich, dass beide Faktoren für die Hypothesenprüfung geeignet sind.

8.8. Hypothesenprüfung

In diesem Kapitel sollen nun die Faktoren, die sich aus allen durchgeführten Faktorenanalysen gebildet haben, einer geschlechterdifferenzierten Signifikanzprüfung unterzogen werden. Zunächst werden die Nullhypothesen auf Normalverteilung geprüft, anschließend wird die Signifikanz berechnet. Nach erfolgter Prüfung auf Normalverteilung wird bei allen Variablen, bis auf „Bedeutsamkeit“ und „negative Effekte“, ein T-Test gerechnet. Bei den zwei nicht normalverteilten Variablen kommt der U-Test zur Anwendung.

H_{01} Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der Erwartungen „Verschiedener Leute“ aus Sicht der Probanden.

Tabelle 62: Verschiedene Leute

Variable	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.	Signifikanz
Verschiedene Leute	männlich	2,13	0,70	0,128
	weiblich	1,93	0,62	

Folgende Aussage lässt sich nach durchgeführter Signifikanzprüfung treffen:

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der Erwartungen „Verschiedener Leute“ aus Sicht der Probanden.

H0₂ Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der Erwartungen von Freunden, Verwandten und Bekannten aus Sicht der Probanden.

Tabelle 63: Freunde/Verwandte/Bekannte

Variable	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.	Signifikanz
Freunde/Verwandte/Bekannte	männlich	2,66	0,96	0,466
	weiblich	2,52	0,94	

Folgende Aussage lässt sich nach durchgeführter Signifikanzprüfung treffen:

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der Erwartungen von Freunden, Verwandten und Bekannten aus Sicht der Probanden.

H0₃ Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der „Bedeutsamkeit“ von Basketball.

Tabelle 64: Bedeutsamkeit

Variable	Geschlecht	Mittlerer Rang	Rangsumme	Signifikanz
Bedeutsamkeit	männlich	55,41	4211,50	0,075
	weiblich	66,89	2809,50	

Folgende Aussage lässt sich nach durchgeführter Signifikanzprüfung treffen:

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der „Bedeutsamkeit“ von Basketball.

H0₄ Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der „Überlegungen“, die die Probanden über Basketball anstellen.

Tabelle 65: Überlegungen

Variable	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.	Signifikanz
Überlegungen	männlich	2,27	0,77	0,247
	weiblich	2,11	0,59	

Folgende Aussage lässt sich nach durchgeführter Signifikanzprüfung treffen:

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der „Überlegungen“, die die Probanden über Basketball anstellen.

H0₅ Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der „positiven Effekte“ von Basketball.

Tabelle 66: Positive Effekte

Variable	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.	Signifikanz
Positive Effekte	männlich	2,08	0,65	0,747
	weiblich	2,05	0,51	

Folgende Aussage lässt sich nach durchgeführter Signifikanzprüfung treffen:

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der „positiven Effekte“ von Basketball.

H0₆ Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der „negativen Effekte“ von Basketball.

Tabelle 67: Negative Effekte

Variable	Geschlecht	Mittlerer Rang	Rangsumme	Signifikanz
Negative Effekte	männlich	61,67	4687	0,351
	weiblich	55,57	2334	

Folgende Aussage lässt sich nach durchgeführter Signifikanzprüfung treffen:

Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich der „negativen Effekte“ von Basketball.

H0₇ Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich des Motivs „Fitness&Fun“.

Tabelle 68: Fitness&Fun

Variable	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.	Signifikanz
Fitness&Fun	männlich	2,16	0,71	0,005
	weiblich	1,80	0,50	

Folgende Aussage lässt sich nach durchgeführter Signifikanzprüfung treffen:

Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen hinsichtlich des Motivs „Fitness&Fun“.

H_0 Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballerInnen hinsichtlich des „Leistungsmotivs/Karriere“.

Tabelle 69 : Leistungsmotiv/Karriere

Variable	Geschlecht	Mittelwert	Standardabw.	Signifikanz
Leistungsmotiv/Karriere	männlich	2,61	0,77	0,000
	weiblich	3,30	0,70	

Folgende Aussage lässt sich nach durchgeführter Signifikanzprüfung treffen:

Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballerInnen hinsichtlich des „Leistungsmotivs/Karriere“.

9. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der sportlichen Identität und Motivation im Jugendbasketball. Zur Untersuchung dieser Thematik wurde ein Fragebogen zusammengestellt, der zum Ziel hat, sowohl die sportliche Identität als auch die Motive der Sportausübung genauer zu beleuchten. Der verwendete Fragebogen basiert auf dem von Curry und Weiß (1996) konstruierten Fragebogen, der zum Zweck hat, die Ausübung von verschiedenen Sportarten hinsichtlich deren Identität und Motive zu eruieren.

Um diese Studie durchführen zu können, galt es, junge NachwuchsbasketballerInnen zu erreichen. Schlussendlich nahmen 118 Jugendliche, 76 Buben und 42 Mädchen aus verschiedenen Vereinen auf höchstem Spielniveau an der Befragung teil. Alle Teilnehmenden befanden sich zur Zeit der Befragung im Alter zwischen 13 und 18 Jahren, der Mittelwert in der Altersverteilung betrug 15,5 Jahre. Neben dem Stellenwert, den Erwartungen und den Beweggründen des Basketballspielens, war auch der geschlechterspezifische Vergleich ein wichtiger Punkt im Zuge der Auswertung.

Die Ergebnisse hinsichtlich des wöchentlichen Zeitaufwandes für Basketball zeigten, dass die Buben sowohl bei der Fahrzeit zum Training als auch für das Training selbst, mehr Zeit aufwenden müssen als die Mädchen. Bei der Fahrzeit zum Training handelt es sich im Schnitt um 0,9 Stunden mehr und bei Training selbst um 2,03 Stunden mehr. Das lässt sich dadurch erklären, dass die männlichen Spieler einmal die Woche mehr trainieren als ihrer weiblichen Kolleginnen. Dies ist in Bundesligavereinen durchaus üblich.

Bei der subjektiven Erfolgseinschätzung zeigten sich alle Proband/innen durchaus selbstbewusst, wenn auch die Buben etwas mehr von ihrem Erfolg im Basketball überzeugt sind als die Mädchen. Durch einen Blick auf die bisherigen Erfolge der Befragten, könnte man meinen, dass das Selbstbewusstsein nicht von Irgendwo herkommt. Alle der getesteten NachwuchsbasketballerInnen haben bereits große Erfolge gefeiert, die Mädchen im Schnitt sogar mehr als die Buben. Beispielsweise waren bei den Buben 21,1% schon einmal Mitglied eines Nationalteams, bei den Mädchen waren es sogar schon 54,8%. Auch hier wird deutlich, dass es sich bei den Befragten um Spieler und Spielerinnen auf höchstem Leistungsniveau handelt. Interessant diesbezüglich ist sicherlich die höhere Erfolgseinschätzung seitens der Buben, obwohl die Mädchen im Durchschnitt mehr Erfolge feiern konnten. Vergleicht man dieses Ergebnis mit den in der Theorie genannten Forschungsergebnissen zeigt sich aber, dass dies nicht ungewöhnlich ist. Buben beziehen ihr Selbstbewusstsein stärker über die eigenen Leistungen und Fähigkeiten als Mädchen (Süßenbach, 2004, S.75).

Hinsichtlich der Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche zeigte sich bei den Probanden ,in der geschlechtsdifferenzierten Betrachtung, ein sehr ähnliches Bild. Für beide Geschlechter sind die Bereiche Familie/Verwandtschaft, Freunde und Bekannte und Basketball am wichtigsten. Hingegen werden Politik und Glaube/Religion/Kirche nach Angaben der Jugendlichen als relativ unwichtig erachtet. Für eine exaktere statistische Auswertung wurde in diesem Teilbereich des Fragebogens auch eine Signifikanzprüfung durchgeführt. Dabei sollte herausgefunden werden, ob die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den einzelnen Lebensbereichen signifikant sind oder nicht. Bis auf die Kategorie Politik besteht in allen anderen Bereichen kein signifikanter Unterschied. Es besteht also lediglich im Bereich Politik ein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen BasketballernInnen im Bezug auf die Wichtigkeit.

Ein wichtiger Inhalt im Rahmen dieser Arbeit bildet die Sportidentität. Die Frage nach den Erwartungen der anderen bezüglich der Tätigkeit der Befragten als Basketballer/in, war daher ebenfalls ein Teilbereich des Fragebogens. Es sollte damit etwas über die soziale Sportidentität der Proband/innen herausgefunden werden. Diese bezieht sich auf das soziale Umfeld und dessen Erwartungen an die eigene Person. Die personale Identität wiederum ist die erdachte Vorstellung, die man von sich selbst hat, also wie man sich sieht und wie man gerne handeln möchte (Weiß, 1999, S.70). Hinsichtlich der personalen Identität ging es im Fragebogen konkret um die Bedeutung, die der Basketball für die Jugendlichen hat.

Diesbezüglich zeigte sich, dass sich die Befragten ihrer Vorstellung als BasketballernInnen sehr sicher sind. Es ist ihnen wichtig, ein Basketballer bzw. eine Basketballerin zu sein und dabei auch besser zu werden. Auch alle negativ formulierten Aussagen wurden stark abgewiesen. Des Weiteren sind sie davon überzeugt, dass deren soziales Umfeld durchaus überrascht wäre, wenn sie mit Basketball aufhören würden. Im Großen und Ganzen lassen sie sich aber nicht zu sehr von ihrem Umfeld beeinflussen. Das merkt man in den Aussagen, die hinsichtlich der sozialen Identität eine nicht so starke Ausprägung aufweisen wie in der persönlichen Identität. Hinsichtlich einer gelungenen Identitätsentwicklung scheinen die jungen BasketballernInnen auf einem guten Weg. Sie wissen, wer sie sind und sind sich ihrer Rolle als BasketballernInnen bewusst, nehmen aber auch ihr soziales Umfeld in einem gesunden Maße wahr.

Ein weiterer Teil des Fragebogens war die Untersuchung der Befriedigung, die die Jugendlichen durch Basketball erleben. Hier zeigt sich, dass sich die BasketballernInnen durch die Ausübung ihrer Sportart positiv beeinflusst fühlen. Alle negativen Aussagen bzw. möglichen negativen Effekte, die der Basketball haben könnte, werden stark abgewiesen. Allen positiven Aspekten wird stark zugestimmt. Im geschlechterspezifischen

Vergleich sind sich die Ergebnisse der einzelnen Aussagen sehr ähnlich. Lediglich bei der Aussage „Ich glaube, dass mich das Basketball spielen zu viel Zeit kostet“, scheinen die Mädchen den Zeitaufwand für Basketball als etwas größere Belastung zu empfinden.

Neben der Identität waren die Motivation und die Motive ein zentraler Aspekt im Zuge der Arbeit. Daher ging es im letzten Aussagenkomplex, den die Befragten zu beantworten hatten, um die persönlichen Motive im Basketball. Dabei wurde deutlich, dass die Jugendlichen Basketball spielen, weil sie gerne unter Gleichgesinnten sind und Kameradschaft erleben. Aber auch das Leistungsmotiv ist bei Nachwuchsspielern und Nachwuchsspielerinnen stark ausgeprägt. Diesbezüglich zeigte sich bei den Buben eine etwas höhere Zustimmung als bei dein Mädchen. Anhand der in der Theorie angeführten Forschungsergebnisse ist dies dadurch erklärbar, dass Buben häufiger leistungs- und wettkampforientiert sind als Mädchen.

Da die geschlechtsspezifische Betrachtung im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stand, wurde zu den jeweiligen, faktorenanalytisch gebildeten, Faktoren eine geschlechtsdifferenzierte, statistische Auswertung durchgeführt. Diesbezüglich wurden Hypothesen aufgestellt und anschließend interpretiert. Es zeigte sich, dass sich bei den meisten Faktoren keine Unterscheidungen zwischen Buben und Mädchen fanden. Lediglich bei dem Faktor „Fitness&Fun“ und „Leistung/Karriere“ war ein signifikanter Unterschied zwischen den männlichen und den weiblichen BasketballerInnen festzustellen. Dieses Ergebnis unterstreicht die in der Theorie angeführten Forschungsergebnisse. Denn, obwohl der Spaß einen für beide Geschlechter wichtigen Bestandteil in der Sportausübung darstellt, sind das Bewegungserleben und die körperliche Fitness für Mädchen von größerer Bedeutung. Für die Buben ist es wiederum die Leistung, die eine wichtigere Rolle spielt.

Literaturverzeichnis

- Abels, H. (2006). *Identität: über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt*. 1.Auflage. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Adam, N. (1988). *Faszination eines Spiels. Basketball in Österreich 1948-1988; der Versuch einer Dokumentation von ehemaligen Spielern*. Wien: Österreichischer Basketballverband.
- Abraham, A. (2008). Identitätsbildungen im und durch Sport. In Weis, K. & Gugutzer R. (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport* Schorndorf: Hofmann, S.239-248.
- Alfermann, D. (2006). Psychosoziale Entwicklung und ihre Bedeutung für die Geschlechterordnung im Sport. In Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht*. Schorndorf: Hofmann, S.68-77.
- Alfermann, D. & Stoll, O. (2007). *Sportpsychologie. Ein Lehrbuch in 12 Lektionen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baumann, S. (2000). *Psychologie im Sport*. 3.Auflage. Aachen: Meyer & Meyer.
- Bundessportorganisation. (2012). *Österreichischer Basketballverein*. Zugriff am 10.04.2012 unter <http://www.bso.or.at/de/bso/mitglieder/detail/?memberID=8&refID=114&cHash=16b308df048b9d60ef0a9344b7e3f617>
- Bundessportorganisation. (2012). *Österreichischer Fussball-Bund*. Zugriff am 10.04.2012 unter <http://www.bso.or.at/de/bso/mitglieder/detail/?memberID=23&refID=114&cHash=3ddefe781d7d5f103c00e2a9280f17f0>
- Erdmann, R. (1983). *Motive und Einstellung im Sport. Ein Erklärungsansatz für die Sportpraxis*. Schorndorf: Karl Hofmann.
- FIBA-Weltbasketballverband. (2012). *FIBA Strategy*. Zugriff am 20.Februar.2012 unter <http://www.fiba.com/pages/eng/fc/FIBA/fibaStrategy/p/openNodeIDs/20511/selectedNodeID/20511/FIBAstrategy.html>
- FIBA-Weltbasketballverband. (2012). *FIBA: International Basketball Federation*. Zugriff am 20.Februar.2012 unter <http://www.fiba.com/pages/eng/fc/FIBA/quickFact/p/openNodeIDs/962/selectedNodeID/962/quickacts.html>
- Gabler, H. (2002). *Motive im Sport; Motivationspsychologische Analysen und empirische Studien*. Schorndorf: Hofmann.
- Gugutzer, R. (2002). *Leib, Körper und Identität. Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Heckhausen, H. (1989). *Motivation und Handeln*. 2.Auflage. Berlin: Springer.
- Heinemann, K. (2007). *Einführung in die Soziologie des Sports*. 5.Auflage. Schorndorf: Hofmann.

- Kolar, P. & Petera, P. (1998). *NBA: Historie a Soucasnost*. Praha: Jan Vasut
- Liebsch, K. (2002). Identität und Habitus. In: Schäfers, B. (Hrsg.), *Einführung und Hauptbegriffe der Soziologie*. Opladen: Leske und Budrich, S.67-84.
- Österreichischer Basketballverband. (2012). *Chronik Länderspiele*. Zugriff am 01.03.2012 unter ¹http://basketballaustria.at/pictures/file_1326880211-2c6e5c2b69a5767ccbe2dad3404b3c87.pdf
- Österreichischer Basketballverband. (2012). *Satzung des ÖBV*. Zugriff am 01.03.2012 unter [://www.basketballaustria.at/pictures/file_1338284179-87b36845de88196c969fce1dbe4bd9b5.pdf](http://www.basketballaustria.at/pictures/file_1338284179-87b36845de88196c969fce1dbe4bd9b5.pdf)
- Korte, H & Schäfers, B. (Hrsg.), 2002. *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie*. Opladen: Leske und Budrich.
- Schneider, K. & Schmalt H. (2000). *Motivation*. 3.Auflage. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer
- Stelter, R. (1996). *Du bist wie dein Sport. Studien zur Entwicklung von Selbstkonzept und Identität*. Schorndorf: Hofmann.
- Süßenbach, J. (2004). *Mädchen im Sportspiel. Analysen zur Identitätsentwicklung im Jugendalter*. Hamburg: Czwalina Verlag.
- Weiß, O. (1999). *Einführung in die Sportsoziologie*. Wien: WUV – Universitätsverlag.
- Weiß, O. (1990). *Sport und Gesellschaft. Eine sozialpsychologische Perspektive*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Rollensatz des Sportlehrers.....	14
Abbildung 2: Komponenten der Identität.....	19
Abbildung 3: Geschlechterverteilung.....	44
Abbildung 4: Altersverteilung.....	45
Abbildung 5: Derzeitiger Schulbesuch.....	46
Abbildung 6: Vereinszugehörigkeit.....	47
Abbildung 7: Trainingsstunden im Geschlechtervergleich.....	48
Abbildung 8: Fahrzeit Training im Geschlechtervergleich.....	48
Abbildung 9: Zeitaufwand Wettkämpfe im Geschlechtervergleich.....	49
Abbildung 10: Selbsteinschätzung Erfolg im Geschlechtervergleich.....	50
Abbildung 11: Bisherige Erfolge.....	51
Abbildung 12: Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche.....	54

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Merkmale zur Klassifizierung von Motiven im Sport	28
Tabelle 2: Merkmale zur Klassifizierung und Vielfalt von Motiven im Sport.....	29
Tabelle 3: Übersicht Altersverteilung.....	45
Tabelle 4: Wichtigkeit der Lebensbereiche	53
Tabelle 5: Aussage 1 / Erwartungen.....	58
Tabelle 6: Aussage 2 / Erwartungen.....	59
Tabelle 7: Aussage 3 / Erwartungen.....	59
Tabelle 8: Aussage 4 / Erwartungen.....	60
Tabelle 9: Aussage 5 / Erwartungen.....	60
Tabelle 10: Aussage 6 / Erwartungen.....	61
Tabelle 11: Faktor 1 / Verschiedene Leute.....	63
Tabelle 12: Faktor 2 / Freunde/Verwandte/Bekannte	63
Tabelle 13: Aussage 1 / Bedeutung.....	64
Tabelle 14: Aussage 2 / Bedeutung.....	65
Tabelle 15: Aussage 3 / Bedeutung.....	65
Tabelle 16: Aussage 4 / Bedeutung.....	66
Tabelle 17: Aussage 5 / Bedeutung.....	66
Tabelle 18: Aussage 6 / Bedeutung.....	67
Tabelle 19: Aussage 7 / Bedeutung.....	67
Tabelle 20: Aussage 8 / Bedeutung.....	68
Tabelle 21: Aussage 9 / Bedeutung.....	68
Tabelle 22: Aussage 10 / Bedeutung.....	69
Tabelle 23: Aussage 11/ Bedeutung.....	69
Tabelle 24: Aussage 12 / Bedeutung.....	70
Tabelle 25: Aussage 13 / Bedeutung.....	70
Tabelle 26: Faktor 1 / Bedeutsamkeit.....	72
Tabelle 27: Faktor 2 / Überlegungen.....	72
Tabelle 28: Aussage 1 / Befriedigung.....	73
Tabelle 29: Aussage 2 / Befriedigung.....	74
Tabelle 30: Aussage 3 / Befriedigung.....	74
Tabelle 31: Aussage 4 / Befriedigung.....	75
Tabelle 32: Aussage 5 / Befriedigung.....	75
Tabelle 33: Aussage 6 / Befriedigung.....	75
Tabelle 34: Aussage 7 / Befriedigung.....	76
Tabelle 35: Aussage 8 / Befriedigung.....	76

Tabelle 36: Aussage 9 / Befriedigung.....	77
Tabelle 37: Aussage 10 / Befriedigung.....	77
Tabelle 38: Aussage 11 / Befriedigung.....	78
Tabelle 39: Aussage 12 / Befriedigung.....	78
Tabelle 40: Aussage 13 / Befriedigung.....	79
Tabelle 41: Aussage 14 / Befriedigung.....	79
Tabelle 42: Aussage 15 / Befriedigung.....	80
Tabelle 43: Faktor 1 / positive Effekte.....	82
Tabelle 44: Faktor 2 / negative Effekte.....	83
Tabelle 45: Aussage 1 / Persönliche Motive.....	84
Tabelle 46: Aussage 2 / Persönliche Motive.....	84
Tabelle 47: Aussage 3 / Persönliche Motive.....	85
Tabelle 48: Aussage 4 / Persönliche Motive.....	85
Tabelle 49: Aussage 5 / Persönliche Motive.....	86
Tabelle 50: Aussage 6 / Persönliche Motive.....	86
Tabelle 51: Aussage 7 / Persönliche Motive.....	87
Tabelle 52: Aussage 8 / Persönliche Motive.....	87
Tabelle 53: Aussage 9 / Persönliche Motive.....	88
Tabelle 54: Aussage 10 / Persönliche Motive.....	88
Tabelle 55: Aussage 11 / Persönliche Motive.....	89
Tabelle 56: Aussage 12 / Persönliche Motive.....	89
Tabelle 57: Aussage 13 / Persönliche Motive.....	90
Tabelle 58: Aussage 14 / Persönliche Motive.....	90
Tabelle 59: Aussage 15 / Persönliche Motive.....	91
Tabelle 60: Faktor 1 / Motiv „Fitness&Fun“.....	92
Tabelle 61: Faktor 2 / Motiv Leistung/Karriere.....	93
Tabelle 62: Verschiedene Leute.....	94
Tabelle 63: Freunde/Verwandte/Bekannte.....	95
Tabelle 64: Bedeutsamkeit.....	95
Tabelle 65: Überlegungen.....	96
Tabelle 66: Positive Effekte.....	96
Tabelle 67: Negative Effekte.....	97
Tabelle 68: Fitness&Fun.....	97
Tabelle 69: Leistungsmotiv/Karriere.....	98

Anhang

Fragebogen

Eidesstattliche Erklärung

Lebenslauf

FRAGEBOGEN ZUR SPORTLICHEN IDENTITÄT (Basketball)

Nachwuchssportler

Bitte beantworte alle Fragen. Alle Angaben werden absolut vertraulich behandelt.

1) Persönliche Daten

1) Geschlecht: männlich weiblich 2) Alter: _____ Jahre

3) Bei welchem Verein spielst du zur Zeit? _____

4) Schul- bzw. Ausbildung:	abgeschlossen	besuche ich derzeit
Pflichtschule	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Lehre	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Berufsbildende Schule ohne Matura	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Berufsbildende Schule mit Matura (HAK, HTL, HBLA ...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
AHS	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstige: _____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

5) Seit wieviel Jahren spielst du regelmäßig Basketball? _____ Jahre

6) Wieviel Zeit wendest du pro Woche durchschnittlich für Basketball auf?

Training	_____	Stunden (pro Woche)
Fahrzeit zum und vom Training (beides zusammen)	_____	Stunden (pro Woche)
Wettkämpfe (inklusive Fahrzeit, Aufwärmen ...)	_____	Stunden (pro Woche)
Sonstiges: _____	_____	Stunden (pro Woche)

7) In welcher(n) Altersklasse(n) bestreitest du Basketballspiele?

- U 14 U 20
 U 16 U 22
 U 18

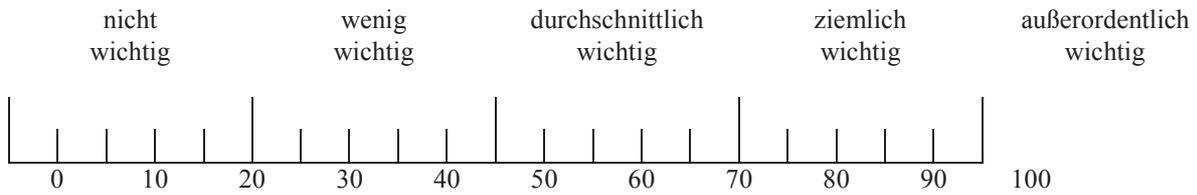
8) Wie erfolgreich schätzt du dich selbst als Basketballer(in) ein?

sehr erfolgreich	erfolgreich	mittelmäßig erfolgreich	wenig erfolgreich	nicht erfolgreich
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

9) Welche Erfolge hast du im Basketball erreicht? (Mehrfachantworten möglich)

- Mitglied eines Nachwuchs-Auswahlteams
 Mitglied eines Nachwuchs-Nationalteams
 Nationaler Meister oder Cupsieger mit Deinem Team in deiner Spielklasse
 Landesmeister mit deinem Team in deiner Spielklasse
 Sonstige Erfolge: _____

II) Bitte bewerte die Wichtigkeit der einzelnen Aspekte / Bereiche in deinem Leben mit einer beliebigen Zahl von 0 bis 100. Die folgende Skala soll dir dabei helfen.



- Politik _____
- Familie / Verwandtschaft _____
- Basketball _____
- Freunde und Bekannte _____
- Glaube / Religion / Kirche _____
- Schule / Ausbildung / Beruf _____
- ethnische oder nationale Zugehörigkeit _____
- Kunst und Musik _____

III) Erwartungen der anderen bezüglich deiner Tätigkeit als Basketballer(in)

Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnt.

	stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	lehne stark ab
1. Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Basketball einfach aufhörte.	<input type="radio"/>				
2. Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Basketball spiele.	<input type="radio"/>				
3. Viele Leute sehen in mir den(die) Basketballer(in).	<input type="radio"/>				
4. Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Basketball spiele.	<input type="radio"/>				
5. Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Basketball aufhörte.	<input type="radio"/>				
6. Andere Leute sind der Meinung, dass Basketball für mich wichtig ist.	<input type="radio"/>				

IV) Die Bedeutung von Basketball in deinem Leben

Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnst.

	stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	lehne stark ab
1. Basketballer(in) zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Es ist für mich äußerst wichtig, gut Basketball zu spielen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. In der letzten Woche habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme am Basketball beeinflusst waren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Basketballer(in) bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Ich habe oft Träume oder Tagträume über Basketball.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Mitglied eines Basketballteams zu sein, bedeutet mir mehr, als nur Basketball zu spielen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Basketball habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Mit Basketball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Beim Basketball macht es mir nichts aus, wenn ich Fehler mache.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein(e) Spieler(in) meines Basketballteams zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Basketball habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Basketball verbessern kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

V) Befriedigung durch Basketball

Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnst.

	stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	lehne stark ab
1. Durch Basketball habe ich meine innere Stärke entdeckt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Durch Basketball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Basketball zu tun hätte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Durch Basketball erhalte ich wertvolles Wettkampfttraining.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Basketball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Basketball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Durch Basketball habe ich Selbstvertrauen erlangt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich glaube, dass mich das Basketball spielen zu viel Zeit kostet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Ich glaube, dass ich durch Basketball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich glaube, dass mich Basketball von wichtigeren Dingen abhält.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Ich glaube, dass Basketball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Seit ich Basketball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Durch Basketball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Durch Sportverletzungen schadet Basketball meiner Gesundheit mehr als er ihr nützt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Ich glaube, dass ich durch Basketball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

VI) Persönliche Motive im Basketball

Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnst.

	stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	lehne stark ab
1. Ich spiele Basketball, weil ich am Wettkampf Freude habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Ich spiele Basketball, weil es aufregend ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Ich spiele Basketball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Ich spiele Basketball zur Entspannung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Ich spiele Basketball, weil ich gerne in einem Team bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Ich spiele Basketball, weil meine Freunde auch diesen Sport betreiben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Ich spiele Basketball, um körperlich fit zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich spiele Basketball, weil ich gerne gewinne.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Ich spiele Basketball, um attraktiv auszusehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich spiele Basketball, um Kameradschaft zu erleben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Ich spiele Basketball, weil ich mich gerne bewege.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Ich spiele Basketball, weil ich dabei neue Leute kennenlerne.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Ich spiele Basketball, weil meine Familie es wünscht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Ich spiele Basketball, weil ich damit Geld verdiene.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Ich spiele Basketball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank für deine Mitarbeit!

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, die vorliegende Magisterarbeit selbstständig verfasst und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet zu haben. Diese Arbeit wurde weder an einer anderen Stelle eingereicht noch von anderen Personen vorgelegt.

Michael Wild

Juni 2012

Lebenslauf

Michael Wild, Bakk. rer. nat.

PERSÖNLICHE DATEN

- Geburtsdatum: 10. Februar 1984
- Geburtsort: Mödling, Österreich
- Staatsbürgerschaft: Österreich
- Adresse: Am Kanal 26, 2700 Wiener Neustadt
- Mobiltelefon: 0043-650 22 66 102
- Email: michael_wild@gmx.at

AUSBILDUNG

- Seit Okt. 2010: Institut für Sportwissenschaft der Universität Wien:
Magister-Studium Sportwissenschaft
- 2005 - 2010: Institut für Sportwissenschaft der Universität Wien:
Bakkalaureatsstudium Sportmanagement
- 1994 - 2002: Bundesgymnasium Babenbergerring Wr. Neustadt
Abschluss mit Matura 2002